

E & W

Erziehung & Wissenschaft 09/2018
Zeitschrift der Bildungsgewerkschaft



Rassismus im Alltag

KIRA KOSNICK

Kein Verdienst, sondern Glück

Das Reden über Zuwanderung und Integration bestimmt in Deutschland nun schon seit mehreren Jahren die politischen Debatten. Kein anderes Thema scheint das politische Denken und Handeln so herauszufordern wie der Schutz nationalstaatlicher Grenzen vor ungewollter Zuwanderung. Dabei hat sich die öffentliche Debatte hierzu in den vergangenen drei Jahren radikal verschoben: Bilder des ertrunkenen syrischen Jungen Alan Kurdi gingen im September 2015 um die Welt und lenkten die Aufmerksamkeit auch in Deutschland auf die verzweifelte Lage geflüchteter Menschen. Die heutige Diskussion ist fast ausschließlich darauf ausgerichtet, Menschen an den Grenzen Deutschlands und Europas abzuweisen und ihre Anwesenheit in Deutschland zu delegitimieren. Mit der Stigmatisierung Asylsuchender als Kriminelle oder auch „Asylschmarotzer“, der Diskussion um Transitzentren und Schutz der Außengrenzen der Europäischen Union wird eine Perspektive normalisiert, die Zuwanderung als eine Zumutung für eine nationale Gemeinschaft begreift, deren Mitglieder allein Anspruch auf Rechtssicherheit, staatliche Zuwendungen und Solidarität haben. Eine solche Perspektive wird in vielen Teilen der Bevölkerung nicht mit Rassismus assoziiert: Rassismus diffamiert in unserer Alltagswahrnehmung nach einer völkischen und biologistischen Logik bestimmte Menschengruppen als minderwertig. Demgegenüber scheint national orientierte Politik ja nur die natürlichen Grenzen von Nationalstaaten zu verteidigen – die nun mal das Recht auf Aufenthalt, Arbeit und wohlfahrtsstaatliche Leistungen primär an Staatsbürgerschaft und Mitgliedschaft in einer nationalen Gemeinschaft koppeln. Diese sehr verbreitete, veralltäglichte Sicht auf das, was Menschen qua nationalstaatlicher Zugehörigkeit zusteht oder auch nicht, beruht allerdings auf einigen Trugschlüssen.

Der relative Wohlstand, den Menschen in Deutschland im Vergleich zu vielen Ländern des globalen Südens und Osteuropas genießen, ist nicht einfach Ergebnis nationaler

Anstrengungen. Diese Sicht ignoriert erstens die Tatsache, dass die Bundesrepublik nach dem Zweiten Weltkrieg nicht aus eigener Kraft, sondern mit tatkräftiger Unterstützung der westlichen Alliierten aufgebaut und als Front im Kalten Krieg wirtschaftlich und sozialstaatlich stark gemacht wurde. Sie ignoriert zweitens auch die noch nicht sehr weit zurückliegende Geschichte der – auch – deutschen Kolonialzeit, als Europäer mit größter Selbstverständlichkeit nicht nur ins Ausland auswanderten, sondern sich Territorien und Ressourcen in vielen Teilen der Welt gewaltsam aneigneten. Diese Sicht ignoriert drittens auch die globalen Wertschöpfungsketten einer heutigen kapitalistischen Weltordnung, in der die Grenzen von Nationalstaaten globale Ungleichheiten stützen und zugleich ideologisch legitimieren. Die Armut und Not der anderen hat mit unserem Reichtum zu tun – diese unbequeme Einsicht öffnet den Weg dahin, eine andere Perspektive auf Flucht- und Armutsmigration zu entwickeln.

Wenn wir jungen Menschen in unseren Bildungsinstitutionen in Deutschland Werte wie Gerechtigkeit, Solidarität und Chancengleichheit vermitteln wollen, dann ist es zutiefst paradox, diese nur innerhalb nationalstaatlicher Grenzen denken zu wollen. Es ist kein Verdienst, sondern Glück, in einem Land geboren worden zu sein, das seiner Bevölkerung aktuell vergleichsweise gute Lebensbedingungen und -chancen bietet. Doch auch wer zynisch auf die national definierte Abstammungsgemeinschaft setzt, um die Grenzen von Solidarität zu bestimmen – die Herausforderungen, die als Folge der imperialen Lebensweise auf uns alle zukommen, werden nicht durch Abschottung gelöst werden können. Die Folgen von Klimawandel und Umweltzerstörung respektieren keine nationalstaatlichen Grenzen.

Kira Kosnick,
Professorin für Soziologie mit den Schwerpunkten Migration und Kultur,
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Inhalt



Gastkommentar	
Kein Verdienst, sondern Glück	Seite 2
Impressum	Seite 3
Auf einen Blick	Seite 4
Prämie des Monats	Seite 5
Schwerpunkt: Rassismus im Alltag	
1. Rassismus im Alltag – ein allgegenwärtiges Problem	Seite 6
2. #metwo: Schulen, was tun?	Seite 10
3. Interview mit Prof. Karim Fereidooni: „Du gehörst nicht dazu“	Seite 12
4. Diskriminierung ist überall: Zu kurz gesprungen	Seite 14
5. Zwei Ausstellungen über Rassismus: Stereotype erkennen	Seite 17
6. Zwei Positionen: Mut zur Erkenntnis – Mächtige Feindbilder	Seite 20
7. Interview mit Sanem Kleff: „Genau hinschauen“	Seite 22
Länderserie Fachkräftemangel	
Nordrhein-Westfalen: Mangel und Überangebot	Seite 24
Schule	
1. Deutscher Schulpreis – IGS Hannover-List: Kein Kind geht ohne Abschluss	Seite 27
2. Inzwischen erkannt: Auch Hochbegabte brauchen Förderung	Seite 30
3. Refik-Veseli-Schule Berlin: Zum Guten gewendet	Seite 42
Hintergrund Quer- und Seiteneinsteiger	
1. Notlösung wird zum Dauerzustand	Seite 32
2. Drei Porträts: Dylan Mackay, Kim Luther, Guido Gläser	Seite 36
3. GEW-Kommentar: Bildungsmisere!	Seite 39
Hochschule	
Lehrkräftebildung in Bielefeld: Studieren für die inklusive Schule	Seite 40
Initiative „Bildung. Weiter denken!“	
„GEW in Bildung unterwegs“ – Berlin und Baden-Württemberg: Kleine Wunder	Seite 44
GEW-Intern	
Nachruf auf Gunter Quaißer: Engagierter Netzwerker	Seite 45
Leserforum	Seite 46
Diesmal	Seite 48
Titel: Werbeagentur Zimmermann	

IMPRESSUM

Erziehung und Wissenschaft
Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung · 69. Jg.

Herausgeberin:
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft
im Deutschen Gewerkschaftsbund
Vorsitzende: Marlis Tepe
Redaktionsleiter: Ulf Rödde
Redakteurin: Helga Haas-Rietschel
Redaktionsassistentin: Katja Wenzel
Postanschrift der Redaktion:
Reifenberger Straße 21
60489 Frankfurt am Main
Telefon 069 78973-0
Fax 069 78973-202
katja.wenzel@gew.de
www.gew.de
facebook.com/GEW.DieBildungsgewerkschaft
twitter.com/gew_bund

Redaktionsschluss ist in der Regel
der 7. eines jeden Monats.
Erziehung und Wissenschaft erscheint elfmal jährlich.
Nachdruck, Aufnahme in Onlinedienste und Internet
sowie Vervielfältigung auf Datenträger der „Erziehung
und Wissenschaft“ auch auszugsweise nur nach vorheri-
ger schriftlicher Genehmigung der Redaktion.

Gestaltung:
Werbeagentur Zimmermann,
Heddernheimer Landstraße 144
60439 Frankfurt

Für die Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitglieds-
beitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der
Bezugspreis jährlich Euro 7,20 zuzüglich Euro 11,30
Zustellgebühr inkl. MwSt. Für die Mitglieder der
Landesverbände Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen,
Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz, Saarland,
Sachsen, Schleswig-Holstein und Thüringen werden die
jeweiligen Landeszeitungen der E&W beigelegt. Für un-
verlangt eingesandte Manuskripte und Rezensionsexem-
plare wird keine Verantwortung übernommen. Die mit
dem Namen des Verfassers gekennzeichneten Beiträge
stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder
der Herausgeberin dar.

Verlag mit Anzeigenabteilung:
Stamm Verlag GmbH
Goldammerweg 16
45134 Essen
Verantwortlich für Anzeigen: Mathias Müller
Telefon 0201 84300-0
Fax 0201 472590
anzeigen@stamm.de
www.erziehungundwissenschaft.de
gültige Anzeigenpreisliste Nr. 40
vom 01.01.2017,
Anzeigenschluss
ca. am 5. des Vormonats

Erfüllungsort und Gerichtsstand: Frankfurt am Main



ISSN 0342-0671

Die E&W wird auf 100 Prozent chlorfrei
gebleichtem Recyclingpapier gedruckt.

Mindestlohn steigt

Der Mindestlohn für das pädagogische Personal in der beruflichen Weiterbildung nach Sozialgesetzbuch (SGB) II und III erhöht sich ab 2019 in einem Zeitraum von vier Jahren. Darauf haben sich die Gewerkschaften GEW und ver.di mit den Arbeitgebern nach zähen Verhandlungen im Juli geeinigt – und damit ihren seit Ende 2017 andauernden Tarifrämi beendet. Der Anstieg des Mindestlohns wird ab dem 1. Januar 2019 erstmals in dessen Geschichte in zwei unterschiedlichen Stufen dargestellt. Maßgeblich für die Zuordnung der Beschäftigten zu den Stufen ist ihre Qualifikation entsprechend der mehrstufigen Skala des deutschen Qualifikationsrahmens (DQR). Demnach steigt der Mindestlohn in Stufe eins (Qualifikationen über dem Facharbeiterabschluss) um insgesamt 12,55 Prozent. In der Stufe zwei (Qualifikationen mit Bachelor-Abschlüssen) um insgesamt 16,03 Prozent. Mit dem Ergebnis sei es den Gewerkschaften gelungen, die Bezahlung pädagogisch tätiger Lehrkräfte dem Tarifvertrag für den öffentlichen Dienst (TVöD) stufenweise anzunähern, unterstrich GEW-Vorstandsmitglied Daniel Merbitz. Mehr Infos zum DQR: www.dqr.de

Mehr Sprachsensibilität

Vor dem Hintergrund der öffentlichen Debatte um Alltagsrassismus fordert der Präsident der Kultusministerkonferenz (KMK), Helmut Holter (Die Linke), mehr Fingerspitzengefühl von Lehrkräften gegenüber Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund ein. Dies berichtet die Deutsche Presse-Agentur (dpa). „In der Schule geht es vor allem um höchste Sensibilität in der Sprache“, sagte Holter. Man müsse das „Bewusstsein von Pädagoginnen und Pädagogen für ihre Wortwahl schärfen“, so der thüringische Bildungsminister, damit nicht der Eindruck entstehe, diese sei „rassistisch motiviert“. Hintergrund für Holters Mahnungen sind Online-Berichte Tausender Menschen über rassistische Diskriminierungserfahrungen im Alltag. Nachzulesen bei Twitter unter dem Hashtag „#metwo“ (s. Schwerpunkt, Seite 6 ff.).



Helmut Holter

Bildungskongress der Frankfurter Buchmesse

Der Bildungskongress auf der Frankfurter Buchmesse, die vom 10. bis zum 14. Oktober stattfindet, thematisiert das Recht der Kinder auf ein gesundes Aufwachsen. Was heißt das für die Arbeit in Kita und Schulen? Welche Rahmenbedingungen gewährleisten am ehesten, das Wohl der Kinder zu sichern? Fragen, die auf der Veranstaltung am 10. Oktober diskutiert werden. Für GEW-Mitglieder gilt eine reduzierte Teilnahmegebühr, inklusive Messeeintritt 35 statt 45 Euro. Programm und Anmeldung: www.buchmesse.de/bildungskongress. Hinweis: Bitte klicken Sie beim Ticketkauf zuerst auf: „Hier klicken, um einen Aktionscode einzugeben“. Dort geben Sie bitte den Code BK18PartnerGEW ein und bestätigen mit „Ok“ – der Preis reduziert sich automatisch. Beginnen Sie bitte erst danach mit der Registrierung.

Antisemitische Stereotype

Der Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, Josef Schuster, beklagt die Zählbarkeit antisemitischer Vorurteile in deutschen Schulbüchern. Auch wenn in Neuauflagen Korrekturen vorgenommen worden seien, blieben die veralteten Ausgaben noch lange im Umlauf. In einem Interview mit der Deutschen Presse-Agentur (dpa) hatte Schuster diese Materialien heftig kritisiert. „Es gibt zuweilen Bilder, die von antisemitischen Stereotypen geprägt sind und damit eher an den ‚Stürmer‘ (judenfeindliches Nazi-Propagandablatt – Anm. d. Red.) erinnern, als dass sie eine sachliche Darstellung bieten würden.“ Der Zentralratspräsident berief sich auf wissenschaftliche Untersuchungen, etwa des Georg-Eckert-Instituts in Braunschweig. Dort hätten Forscher herausgefunden, dass in vielen Schulbüchern bei der Darstellung des Nationalsozialismus und der Schoa die Sicht der Täter eingenommen werde. Schuster verwies auf eine entsprechende Materialsammlung, die der Zentralrat zusammen mit der Kultusministerkonferenz erarbeitet hat.



Josef Schuster

Tarifeinigung beim TV Stud

Nach der Zustimmung von ver.di und GEW tritt jetzt der neue Tarifvertrag für studentische Beschäftigte (TV Stud) in Berlin in Kraft. Damit ist der längste Hochschulstreik in Deutschland beendet (E&W berichtete). Die Tarifeinigung sieht die Erhöhung der Stundenlöhne in vier Schritten vor: seit 1. Juli 2018 auf 12,30 Euro, zum 1. Juli 2019 auf 12,50 Euro, zum 1. Januar 2021 auf 12,68 Euro und zum 1. Januar 2022 auf 12,96 Euro. Ab Juli 2023 werden die Gehaltsabschlüsse für den Tarifvertrag der Länder (TV-L) automatisch auch für die Löhne der studentischen Beschäftigten übernommen. Das werten die Gewerkschaften als besonderen Erfolg.

Jenni neue Chefin im Saarland

Die Berufsschullehrerin Birgit Jenni ist zur neuen Vorsitzenden der GEW Saarland gewählt worden. Für die 60-Jährige votierten im Frühsommer auf einem außerordentlichen Gewerkschaftstag des Landesverbands in Spießen-Elversberg 76 Prozent der Delegierten.



Birgit Jenni

Beitragsanpassung

Mit dem Tarifabschluss vom 17. April erhöht sich das Entgelt für Angestellte in Bund und Kommunen in drei Schritten im Schnitt um insgesamt 7,5 Prozent – und zwar am 1. März 2018, zum 1. April 2019 und ab 1. März 2020. Aufgrund der völlig veränderten Entgelttabellen fallen die Erhöhungen je nach Entgeltgruppe und Stufe teils recht unterschiedlich aus. Die Beiträge der nach dem Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes (TVöD) bezahlten Mitglieder passt die GEW entsprechend der Zuwächse des individuellen Monatsgehalts rückwirkend zum 1. März an.

Mitmachen lohnt sich ...

... für jedes neu geworbene GEW-Mitglied erwartet Sie ein Weinset der Lebenshilfe.*

Prämie des Monats September: Weinset der Lebenshilfe

Drei Bio-Weine aus dem Weinbau der Lebenshilfe. Sozial, ökologisch und qualitätsbewusst.
Eine gute Wahl.



Neues Mitglied werben und Prämie online anfordern
www.gew.de/praemienwerbung

*Dieses Angebot gilt nicht für Mitglieder
des GEW-Landesverbandes Niedersachsen.

Keine Lust auf unser Online-Formular? Fordern Sie den Prämienkatalog an!

Per E-Mail: mitglied-werden@gew.de | Per Telefon: 0 69 / 7 89 73-211

oder per Coupon:

Bitte in
Druckschrift
ausfüllen.

Vorname/Name

Straße/Nr.

PLZ/Ort

GEW-Landesverband

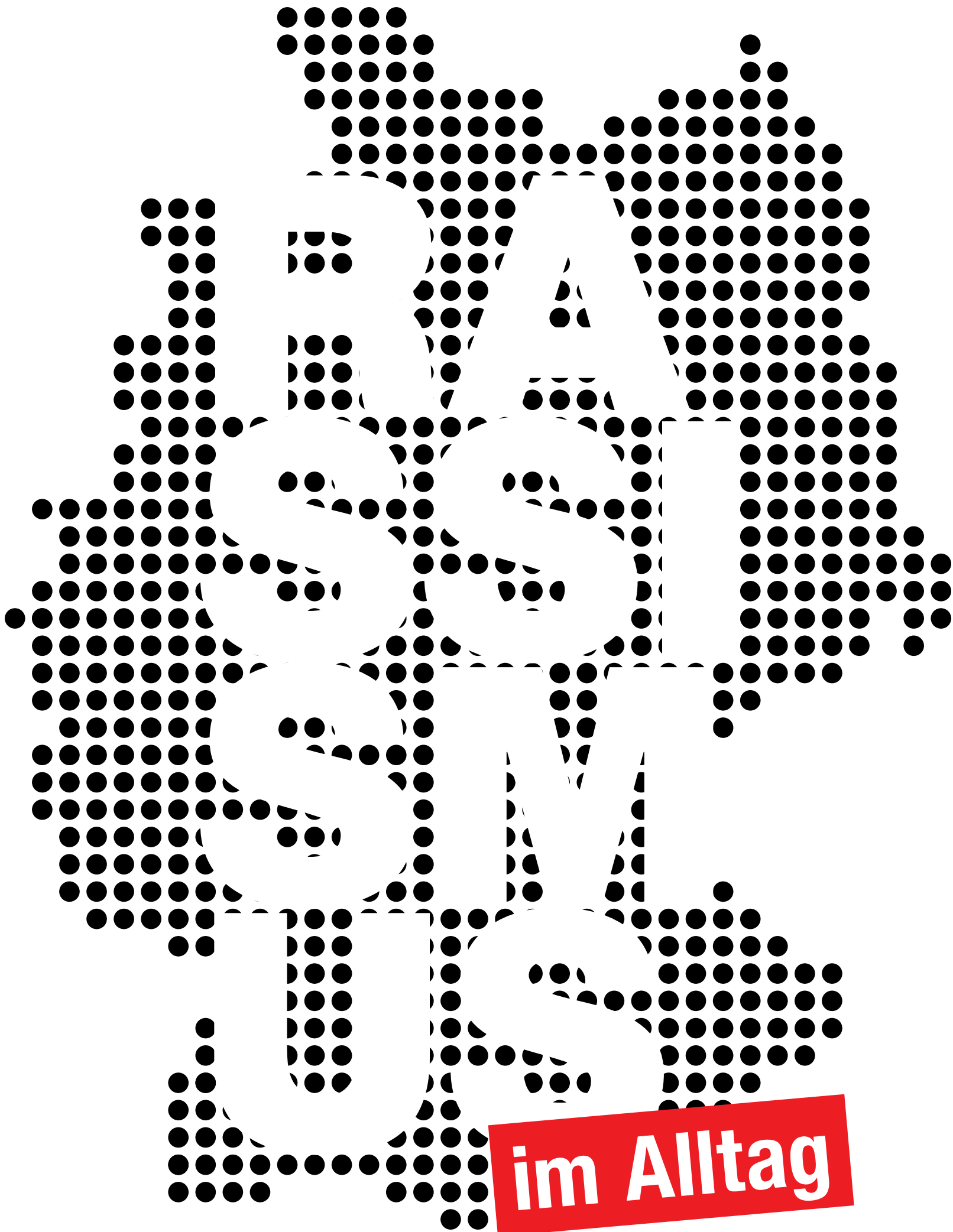
Telefon

Fax

E-Mail

Bitte den Coupon vollständig ausfüllen und an folgende Adresse senden:

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Reifenberger Straße 21, 60489 Frankfurt a. M., Fax: 0 69 / 7 89 73-102



im Alltag

// Rassismus ist in Deutschland ein allgegenwärtiges Problem. Ob im Beruf, Alltag, Sport oder in der Schule – nirgends sind Menschen davor sicher, wegen ihrer Hautfarbe, Herkunft, Religion ausgegrenzt, beschimpft oder gar angegriffen zu werden. Fest steht: Rassisten sind nicht nur „die anderen“. Wo liegen die Gründe? Und: Gibt es Lösungsmöglichkeiten? //

Vera Nkenyi Ayemle hat in Kamerun Jura studiert und lehrt heute Pädagogik an der Hochschule für Sozialpädagogik im baden-württembergischen Esslingen. Ihr Themenschwerpunkt: Rassismus. Als sie 2003 nach Deutschland kam, bekam sie ihr Forschungsthema am eigenen Leib zu spüren – immer wieder. „Ich hatte den Eindruck, dass jeder mich anstarrt“, berichtet Nkenyi. Eine demütigende Erfahrung, von der sie hofft, dass sie ihren Enkeln einmal erspart bleiben wird. Ihren in Deutschland geborenen Kindern ist das Privileg, nicht diskriminiert zu werden, nicht immer vergönnt gewesen. Der Tochter beschied eine Nachbarin, ihre Haut sei „schmutzig“, ihr Sohn – einziger schwarzer Junge in der Klasse – durfte in der Schule beim Vater-Mutter-Kind-Spiel nicht mitmachen. Schwarze könnten keine Weißen heiraten, sagten die anderen Kinder. Die Rolle, die ihm stattdessen zugewiesen wurde: „Er musste den bösen Nachbarn spielen.“ Wegen solcher Erfahrungen hat Nkenyi den Verein „Sompon Social Services“ gegründet, der im vierten Stock eines historischen Stadtturms in der Esslinger Innenstadt untergebracht ist: „Sompon“ bedeutet „etwas Schönes“. Gerade weil vieles, was Migranten in Deutschland erleben, alles andere als schön ist: Da wäre die alte Frau, die Nkenyi und eine von ihr betreute Jugendgruppe wutentbrannt anraunzte, sie sollten doch alle schleunigst „nach Hause gehen“. Dass die meisten Kinder

in Deutschland geboren sind und kein anderes „Zuhause“ kennen, überzeugte die alte Dame nicht. Da ist der afrikanische Christ, der in einer Esslinger Gemeinde aufgefordert wurde, doch in eine „afrikanische Kirche“ zu gehen. Und da sind viele, viele Alltagserfahrungen, die zeigen, dass es noch eine Weile dauern wird, bis Menschen unterschiedlicher Herkunft im gleichen Land leben können, ohne ständig das Gefühl vermittelt zu bekommen, nicht dazugehören.

Land rückt nach rechts

Das Land ist parallel zu den Wahlerfolgen der AfD nach rechts gerückt. Doch man macht es sich zu einfach, wenn

„Das Volk ist jeder, der in diesem Lande lebt.“

Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU), 2017. Merkel sprach damit AfD und Pegida das Recht ab, im Namen des Volkes Hass zu verbreiten. Süddeutsche Zeitung vom 28./29. Juli 2018.


man Rassismus und diskriminierende Verhaltensweisen ausschließlich den Schmutzkindern vom rechten Rand zuschreibt. Beides sind Phänomene, denen die Betroffenen in allen gesellschaftlichen Bereichen begegnen: in der Schule, den Betrieben, in der Fußgängerzone. Auf rassistische Äußerungen haben Deutsche dabei kein Monopol. Türken beschimpfen Kurden, Christen beschimpfen Muslime, Deutsche werden „Kartoffeln“ genannt, „du Jude“ ist auf einigen Schulhöfen ein gängiges Schimpfwort – „du Zigeuner“ sowieso.

Deutschland hat ein Problem. Es heißt Alltagsrassismus. Seit 2006 gibt es dazu eindeutige empirische Befunde. Die Studie „Gespaltene Mitte“* der Friedrich-Ebert-Stiftung weist im Zweijahresrhythmus nach, dass rechtsextreme Einstellungsmuster weit in die Mitte der Gesellschaft hineinreichen. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt die Leipziger Uni-Studie „Die enthemmte Mitte“**. Zahlen sind das eine. Was sie ausdrücken, spüren die Betroffenen:

- ... wenn im ICE nur einer der vielen Dutzend Berufspendler von Freiburg nach Basel von den Grenzern nach seinem Pass gefragt wird – und das derjenige ist, der in Kamerun geboren wurde.
- ... wenn es an der Discotür „members only“ heißt, sobald ein dunkelhäutiger Jugendlicher davor steht – und die Tür danach wieder durchlässig wird.
- ... wenn Hasan acht Bewerbungen schreiben muss, um einen Job zu bekommen – und Patrick mit dem schlechteren Abi-Durchschnitt nur drei.
- ... wenn die in Tübingen geborene Malaika Rivuzumwami immer wieder hört, wie gut sie doch deutsch spreche.

Vier Beispiele von vielen, die die taz-Journalistin Rivuzumwami zu einem eindeutigen Urteil bringen: „Nach außen präsentiert sich Deutschland als buntes Land. Rassismus, Homophobie und Antisemitismus werden nicht geduldet. Die Realität sieht anders aus.“ Wie sie tatsächlich aussieht, schildern derzeit Zigtausende Menschen auf Twitter unter dem Hashtag #metwo (s. unten links und S. 9).

Aufschlussreich ist auch der Fall des 92-fachen deutschen Fußballnationalspielers Mesut Özil, der einige Wochen vor der Weltmeisterschaft 2018 ein Foto mit dem türkischen Staatspräsidenten Recep Tayyip Erdoğan schießen ließ. Nun ist es natürlich problematisch, wenn ein Prominenter – ob willentlich oder aus Naivität – für einen Politiker Wahlkampfhilfe leistet, der Oppositionelle ins Gefängnis werfen lässt und die Pressefreiheit missachtet. Nur die Tonalität der Kritik, die war dann doch aufschlussreich: Özil wurde meist nicht

 **Zuher Jazmati** @zuherjazmati · 30. Juli
 #metwo ist, wenn du dich nicht mehr traust zu sagen, dass du Syrer bist, weil du Angst vor den Reaktionen der Menschen hast.
 17 18 142

Quelle: Twitter/Screenshot

inhaltlich angegriffen, vielmehr wurde seine Eignung als deutscher Nationalspieler hinterfragt. Als ob Deutsch-Sein etwas wäre, dessen sich ein Mensch mit dem Namen Özil auch 29 Jahre nach seiner Geburt in Gelsenkirchen Tag für Tag neu würdig erweisen müsse.

Deutscher „auf Bewährung“

Deutscher sei man hierzulande nur „auf Bewährung“, sagt auch der 48-jährige Fathi Ilhan, der seit 45 Jahren in Dortmund lebt und dort das größte Ramadan-Fest Europas organisiert. Ilhan hat 2003 sein Elektrotechnik-Studium abgeschlossen, mit einem Notendurchschnitt von 1,7. 200 Bewerbungen später hatte er nur Absagen angehäuft, genau wie die arabischen oder iranischen Kommilitonen. Die deutschen Mitstudierenden seien hingegen allesamt binnen kurzem untergekommen.

Bis heute hat sich nicht viel geändert, wie die Schauspielerin Sibel Kekilli in der ZEIT berichtet. Ein „hoch angesehener Regisseur“ habe ihr gegenüber gesagt, es gebe keine guten Schauspieler mit Migrationshintergrund. Seit ihrer Kindheit kenne sie Rassismus: „Im türkischen Zuhause und Umfeld wurde auf Kurden, Armenier, Araber geschimpft, aber auch auf Juden, Christen, Ungläubige. In der Schule war es dann umgekehrt. Wir wurden Knoblauchfresser genannt.“



Foto: dpa

Die Schauspielerin Sibel Kekilli berichtet in der ZEIT, ein „hochangesehener Regisseur“ habe ihr gegenüber gesagt, es gebe keine guten Schauspieler mit Migrationshintergrund.

Was Ilhan und Kekilli sagen, lässt sich mit den Zahlen des Sachverständigenrats deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) untermauern. Auf die Frage, ob sie sich in den letzten fünf Jahren diskriminiert gefühlt hätten, antworteten nur 46 Prozent der Menschen mit Wurzeln in der Türkei, das treffe „gar nicht“ zu. Ebenfalls im Auftrag des SVR hat eine Studie zu Unternehmen und Betrieben ergeben, dass es oft der erste Blick auf den Namen ist, der darüber entscheidet, ob die Bewerbung mit einer Zu- oder Absage beantwortet wird.

Millionen von Menschen, die seit Jahrzehnten in Deutschland leben, haben das Gefühl, dass ihnen wieder verstärkt Feindseligkeit entgegenschlägt. Aber warum? „Wegen der Flüchtlingspolitik und der Angst vor dem Fremden“, vermutet Ilhan. Anders sieht es ein Schulsozialarbeiter in einem Essener Gymnasium mit hohem Migrationsanteil. Die türkische Präsidentschaftswahl, bei der Erdoğan so gut bei den Deutschtürken abschnitt, habe die Gräben vertieft, meint er. „Viele Menschen fragen sich, warum die Erdoğan's Politik besser finden als Parteien, die eher das hiesige Demokratieverständnis vertreten.“ Hinzu komme, dass er die Generation der heutigen Schüler als „nationalistischer und konservativer als ihre Eltern“ empfindet, „auch in Glaubensdingen“. Ein tiefer Seufzer: „Wäre es umgekehrt, würde mir das mehr Hoffnung machen.“

Der Islamismus-Experte Ahmad Mansour warnt davor, Fälle wie den aus Berlin, als ein Syrer einen Israeli mit einem Gürtel schlug, als „Einzelfälle“ abzutun. „Wir erleben in Deutschland seit rund zehn Jahren einen Radikalisierungsprozess bei vielen muslimischen Jugendlichen. Islamisten und Salafisten haben erfolgreich unter denen Propaganda betrieben, die nach Halt suchen. Da gehört Antisemitismus zum Programm.“ Ein derart reaktionärer und patriarchalischer Erziehungsstil könne dann auch Frauen treffen, die kein Kopftuch tragen. Oder Lehrerinnen, denen der Handschlag verweigert wird.

Wie weit die stumpfsten antisemitischen Klischees auch in ein vermeintlich immunisiertes Spektrum diffun-

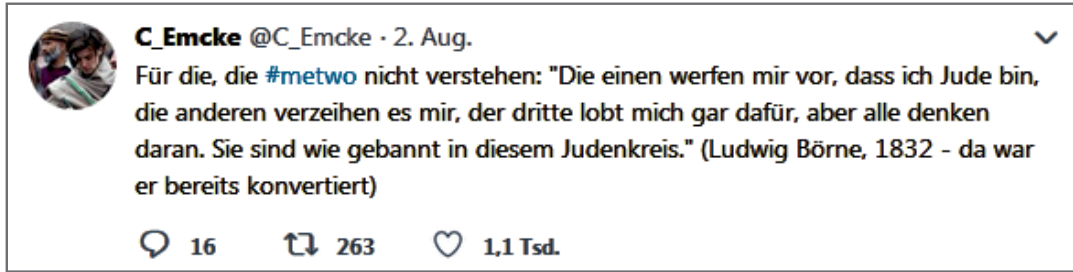
dieren, zeigte ein Facebook-Post von Ahmet M., Vorstandsmitglied der Karlsruher Grünen Jugend: „Natürlich geht die FDP gegen Antisemitismus vor. Aber nicht aus Nächstenliebe. Das Judentum ist eine reiche, religiöse Gesellschaft. Was wären Lindner & Co., wenn sie ihre Geldquellen nicht unterstützen würden?“

Die Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland erstellt gerade eine Studie zum Thema „Jude als Schimpfwort“, die im kommenden November vorgestellt werden soll. Ausgangspunkt war die Feststellung, dass das Thema virulent ist: „Verbale Aggressionen vermischen sich immer mehr mit offener Gewalt und führen zu Verletzungen der psychischen und körperlichen Integrität der Betroffenen.“ Doch es gibt auch positive Signale: In Berlin gibt es eine Initiative junger Muslime, die sich gegen Antisemitismus engagiert und in Schulen und Universitäten Aufklärungsarbeit betreibt.

Fehlende Repräsentation

Neustadt*** hat 120.000 Einwohner, die Hälfte davon mindestens ein Elternteil, das nicht aus Deutschland stammt. Im Zweiten Weltkrieg wurde die Innenstadt fast komplett zerstört, dementsprechend schmucklos ist sie. Eine Stadt wie viele andere in Deutschland. Oder doch nicht? „Stadt der grünen Endzeit, ein Multikulti-Ghetto, das jede Chance auf eine bessere Zukunft längst verspielt hat“, schreibt ein neurechtes Internetportal über Neustadt, eine AfD-Hochburg. Belege für diese Befunde bleibt man schuldig. Was in Neustadt ebenfalls auffällt: Zwar hat jeder zweite Einwohner einen Migrationshintergrund, von den 40 Gemeinderäten trifft das aber auf keinen einzigen zu. Die Geschichte der Diskriminierung ist hierzulande auch eine der fehlenden Repräsentation.

„Von den vielen Konflikten, die es angeblich hier gibt, merke ich nur selten was“, sagt Yacin Z. (16), Schülersprecher einer Neustädter Schule. „Aber seit zwei, drei Jahren muss man als Muslim immer absurde Fragen beantworten“, sagt er. „Krank“ findet er beispielsweise die Posts nach Anschlügen: „Viele sehnen sich richtig danach,



Quelle: Twitter/Screenshot

dass es ein muslimischer Fanatiker war, und Muslime triumphieren, wenn es keiner war. Nur mit den Opfern hat keiner Mitleid.“

Kurz darauf sagt die Direktorin der Schule einen bemerkenswerten Satz. So vielfältig die Schule mit ihren Dutzenden verschiedenen Nationalitäten heute sei, so facettenreich verliefen die Fronten der Diskriminierung. „Die Zeiten der deutschen Hegemonialkultur sind vorbei, Konflikte aus dem Elternhaus werden hier ausgetragen.“ Das bestätigt die schüchterne Schülerin aus der 6. Klasse, die davon berichtet, wie sie als Kurdin von türkischen Jungs gehänselt werde. Das bestätigt ebenso der 12-jährige Schüler mit arabischen Wurzeln, der ein gutes Zeugnis hat und sich anhören muss, dass es so etwas gar nicht geben dürfe: „Ein Muslim und dann so ein Streber ...“ Auch er wurde auf dem Pausenhof schon als „Jude“ beschimpft, von Muslimen, wie er selbst einer ist. „Es gibt arabischfeindliche Juden und antisemitische Palästinenser, türkenfeindliche Kurden und kurdenfeindliche Türken“, sagt auch Schülersprecher Yacin. Oft laufe das als Frotzelei ab. „Jude“ sei aber nicht harmlos, ganz und gar nicht: „Gerade in den jüngeren Jahrgängen kursiert das als Beleidigung, die Kinder wissen aber nicht, was das bedeutet. Statt Jude hätten sie auch arschloch sagen können.“ Yacin findet es schade, dass das Dritte Reich erst in der 8. und 9. Klasse durchgenommen wird. „Für die Kleineren ist Hitler nur eine Witzfigur mit Bart und komischer Sprache. Wenn sie früher mehr wüssten über den Holocaust, würden sie vielleicht anders reden.“

In ihrer Schule seien es oft die besseren Schüler, die mit rechten Thesen auffielen – auch aus Opposition zu den Lehrkräften, die sie als einseitig links empfänden, erklärt die Direktorin. Als

ein Schüler den Propheten Mohammed als „kinderfickenden Warlord“ bezeichnete, empörten sich jedoch Christen, Atheisten und Muslime gleichermaßen.



Foto: dpa

„Wir erleben in Deutschland seit rund zehn Jahren einen Radikalisierungsprozess bei vielen muslimischen Jugendlichen. Islamisten und Salafisten haben erfolgreich unter denen Propaganda betrieben, die nach Halt suchen. Da gehört Antisemitismus zum Programm“, sagt Islamismus-Experte Ahmad Mansour.

„Aber auch dieser Grundkonsens gegen Ausgrenzung kann kippen“, sagt sie mit nachdenklicher Miene: „So pathetisch es klingen mag, aber die Erziehung zum demokratischen Menschen bleibt eine tägliche Aufgabe.“

Christoph Ruf,
freier Journalist

- ***Studie „Gespaltene Mitte“:**
bit.ly/fes-studie-gespaltene-mitte-pdf
- **Studie „Die enthemmte Mitte“**
bit.ly/enthemmte-mitte-pdf
- ***Name geändert**

Der Netz-Aktivist Ali Can stieß mit #metwo eine Debatte an, die auch auf die Printmedien überschwappte. Seitdem ist alltäglich erfahrener Rassismus – auch in den Schulen – Thema.



#metwo: Schulen, was tun?

// Mitten in den Sommerferien schuf der 24-jährige Aktivist Ali Can mit einem Hashtag auf Twitter eine machtvolle Erzählung über Rassismus: Unter #metwo – was meint, dass es möglich ist, zwei Identitäten zu haben – berichteten Zigtausende über Vorfälle, Begegnungen, Bewertungen, Angriffe, die ihnen klar machten: Sie gehören in Deutschland nicht richtig dazu – oder sollen nicht dazugehören. Ein erheblicher Teil der Ereignisse spielte sich in der Schule ab. //

Die Kurzberichte lesen sich zum Beispiel so: „In der 4. Klasse hatte ich im Zwischenzeugnis nur 1en und 2en. Dennoch hat mir die Schule lediglich eine Empfehlung für die Hauptschule ausgesprochen.“ Oder: „Wenn (...) in 14 Jahren Schule kein Lehrer deinen Namen richtig aussprechen wollte oder konnte, trotz mehrmaligem Vorsagen.“

Was können Schulen tun, die nicht wollen, dass auf ihrem Gelände diskriminiert wird – weder auf dem Schulhof noch im Unterricht? Beispiel München: Die Stadt macht vor, wie antirassistische Lehrkräftebildung aussehen kann. Unter dem Titel „Schule der Vielfalt“ bietet das städtische Pädagogische Institut (PI) seit 2012 eine Zusatzqualifikation an – nicht für einzelne Interessierte, sondern für Schulen. Das Prinzip: Mindestens zwei, besser drei oder vier Lehrkräfte absolvieren über zwei Jahre 18,5 Fortbildungstage und entwerfen am Ende eine Projektskizze zur Umsetzung an ihrer Schule. Interessant: Eine so umfangreiche Fortbildung war zunächst gar nicht geplant. „Bei der Konzeption stellten wir fest: Kürzer ist das seriös nicht zu machen“, erklärt Michael Schneider-Velho, Leiter des Fachbereichs Politische Bildung am PI München. Ein zentraler Grund ist, dass es ohne gründliche Reflexion nicht geht. „Sich den eigenen Bildern im Kopf zu stellen, kritisch zu überprüfen, ob man Schüler unterschiedlicher Herkunft unterschiedlich anspricht: Das braucht Zeit“, so Schneider-Velho, „typisch für Rassismus und Diskriminierung ist ja, dass sie häufig unbewusst geschehen.“ Um sich diesem nicht immer bequemen Bewusstmachen eigener Muster zu nähern, geht es zu Beginn erst einmal drei Tage in ein Seminarhaus aufs Land. Auf das Basismodul „Anti-Bias“ folgen zwei weitere zu interkultureller Verständigung und Rassismus-

kritik. „In Letzterer setzen sich die Lehrkräfte mit all den Prägnungen auseinander, die ihnen die weiße Mehrheitsgesellschaft so mitgegeben hat“, erzählt Schneider-Velho. Erst danach stehen – teils als Wahl-, teils als Praxismodule – Themen auf dem Programm, die bundesweit häufiger zu finden sind: Mehrsprachigkeit und Elternbeteiligung, globales Lernen und Projekte.

Nachhaltig wirksam

Davon, alle Schulen der Stadt zu erreichen, ist man in München allerdings noch weit entfernt: 21 nahmen bisher teil, darunter mehrere, die ohnehin bereits offen für Interkulturelles waren. Wer die Begleitforschung des Staatsinstituts für Schulqualität und Bildungsforschung München liest, bekommt den Eindruck: Eine Ausweitung könnte sich lohnen. Viele Lehrkräfte, heißt es darin, beschrieben im Anschluss „Veränderungen in ihren Einstellungen“; das belege die „nachhaltige Wirksamkeit“ des „längerfristig angelegten Formats“.

Einen ähnlich gründlichen Weg geht bisher vor allem Hamburg. Dort bietet das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung zusammen mit dem Projekt Bildung Qualifizierung Migration (BQM) eine ebenfalls zweijährige „Qualifizierung zur interkulturellen Koordination“ an. Anders als in München können einzelne Lehrkräfte teilnehmen – unter der Bedingung, dass die Schulleitung ihnen einen zeitlichen und/oder finanziellen Ausgleich gewährt und zu mindestens vier Terminen erscheint. Die Erziehungswissenschaftlerin Mechtild Gomolla, die das Projekt in zwei Evaluationsstudien begleitet hat, beobachtet: „Die Fortbildung ist imstande, das Schulleben wirklich zu verändern.“ Auch sie hält für entscheidend, die Themen Rassismus und Diskriminierung nicht in Einzelprojekten abzuhandeln: „Zentral ist, dass Schulen in ihrem regulären Alltag Verantwortung übernehmen.“

Jeannette Goddar,
freie Journalistin

Weitere Informationen:

München: bit.ly/kmk-schule-der-vielfalt-pdf

Hamburg: bit.ly/bqm-quali-interkulturell



Bereits Millionen Kunden sparen zeitgemäß. Machen Sie mit!

* Im Aktionszeitraum 01.08. bis 30.11.2018 entfällt für Neukunden, die bisher kein UnionDepot bei der BBBank haben, der Ausgabeaufschlag beim Abschluss eines Ansparrplans in einen Fonds von Union Investment. UniProfiRente, UniProfiRente Select und VL-Depots sind hiervon ausgeschlossen.

Weitere Informationen, die Verkaufsprospekte und die wesentlichen Anlegerinformationen erhalten Sie kostenlos in deutscher Sprache bei der BBBank eG oder über den Kundenservice der Union Investment Service Bank AG, Weißfrauenstraße 7, 60311 Frankfurt am Main, www.union-investment.de, Telefon 069 58998-6060. Stand: 1. Juli 2018.

Jetzt Fondssparen statt Sparstrumpf!
Schon ab 25,- Euro monatlich.

Jetzt ohne Ausgabeaufschlag!
Zusätzlich eine limitierte Uhr
von Kaptan & Son sichern!
Gleich informieren unter
www.bbbank.de/sparstrumpf



„Du gehörst nicht dazu“

// „Pädagoginnen und Pädagogen mit Migrationshintergrund werden in den Kollegien diskriminiert“, sagt Prof. Karim Fereidooni im Gespräch mit E&W. Der Sozialwissenschaftler an der Ruhr-Universität Bochum hat eine Studie zum Thema vorgelegt. //

E&W: Rassismus wird in der Öffentlichkeit bevorzugt Rechten und der AfD zugeordnet. Ist der Rest der Gesellschaft damit fein raus?

Karim Fereidooni: Nein. Rassismus Rechtsextremen und Rechtspopulisten zuzuordnen und zu behaupten, damit habe ich nichts zu tun, halte ich für problematisch. Denn Rassismus ist ein Strukturmerkmal unserer Gesellschaft, mit dem sich alle Menschen auseinandersetzen sollten.

E&W: Was meinen Sie damit?

Fereidooni: Dass unser Alltag aus Vorurteilen besteht, aus denen sich Rassismus entwickelt. Wir sind, was diesen betrifft, in bestimmter Weise sozialisiert. Wir haben zum Beispiel bestimmte Kinderlieder gesungen, bestimmte Kinderbücher gelesen, in Gesprächen in der Familie oder der Nachbarschaft Vorurteile über andere Menschen aufgeschnappt. Das heißt: Rassismus prägt unseren gesellschaftlichen Alltag von Kindheit an.

E&W: Auch den pädagogischen Alltag?

Fereidooni: Hier unterscheide ich zwischen institutionellem und individuellem Rassismus. Mit Blick auf die Schülerschaft gibt es institutionellen Rassismus aufgrund von Routinen, Verfahrensvorschriften etc. Übergangsempfehlungen können zum Beispiel zu Diskriminierung bei Grundschulkindern führen: Nur, weil diese nach vier Jahren noch nicht perfekt deutsch sprechen, werden sie aussortiert. Daran sind nicht die Grundschullehrkräfte schuld, sondern der Selektionsmechanismus von Schule. Auf der individuellen Ebene erfahren insbesondere männliche Jugendliche qua zugeschriebener oder faktischer Herkunft Abwertungen als „Machos“.



Foto: Ruhr-Universität Bochum

Prof. Karim Fereidooni

E&W: Da wird manche Pädagogin einwenden, genau als respektlose „Machos“ verhielten sich doch einige Jugendliche ...

Fereidooni: Wenn Ali oder Muhammed so etwas sagen, werden sie als „Macho“ bezeichnet, wenn Max oder Philipp so etwas äußern, werden diese Fehlritte nicht kollektiviert, sondern personalisiert.

E&W: Und Diskriminierungen mit Blick auf Lehrkräfte?

Fereidooni: Institutionell: beispielsweise der Kopftucherlass. Im Referendariat ist das Kopftuch erlaubt, sobald die Trägerin ausgebildete Lehrerin ist, aber nicht. Kein Mensch, sondern das Gesetz schließt die Kopftuchträgerin aus. Individuell: Sprüche im Kollegium, wie „Du bist kein Deutscher, deshalb kannst du nicht unterrichten“.

E&W: Sie haben eine Studie zu Rassismuserfahrungen von Lehrkräften „mit Migrationshintergrund“ veröffentlicht*. Das Ergebnis erschreckt.

Fereidooni: Lehrkräfte „mit Migrationshintergrund“ werden in den Kollegien diskriminiert. Zum Beispiel, indem ihnen mangelnde Sprachkompetenz vorgeworfen wird. Manche Lehrkräfte, deren Muttersprache etwa Türkisch, Farsi oder Arabisch ist, empfanden sich auch aufgrund der Herkunftssprache abge-

wertet. Und in einigen Schulen war es regelrecht verboten, dass sich Fachlehrkräfte für Türkisch über türkische Literatur im Lehrerzimmer unterhielten. Sie mussten ins Café gehen. Referendarinnen müssen nicht unbedingt Kopftuch tragen, um sich diskriminiert zu fühlen, Referendare nicht unbedingt erwähnen, dass sie Muslime sind. Es genügt, einen gewissen Namen zu besitzen, um abgewertet zu werden.

E&W: Der wichtigste Befund Ihrer Untersuchung?

Fereidooni: Selbst Lehrkräfte, die zunächst behaupteten, „bei mir ist doch alles in Ordnung“, hatten Diskriminierungen im Berufsumfeld erfahren. Sie haben nur, wie sich herausstellte, Abwehr- und Distanzierungsmechanismen entwickelt. Bloß, um nicht darüber reden zu müssen, weil Rassismus tabuisiert und skandalisiert wird, weil er außerhalb der gesellschaftlich akzeptablen Norm steht und als Einzelfall oder Randphänomen abgetan wird.

E&W: Wie sehen diese Distanzierungsmechanismen aus?

Fereidooni: Einige Lehrkräfte haben sich angepasst. Sie gaben an, wenn das Kopftuch nicht erlaubt sei, trügen sie keins, obwohl es ihrer religiösen Überzeugung widerspricht. Andere versuchten im Beruf doppelt perfekt zu sein. Mir hat zum Beispiel ein Sportlehrer berichtet, dass er die Sporthalle immer zweimal aufräume, nur um als gleichwertig anerkannt zu werden. In solchem Verhalten wiederholen sich tiefsitzende Stereotype, „Deutsche sind ordentlich, Migranten eher nicht“ ...

E&W: Ihr Forschungsschwerpunkt ist Rassismuskritik. Sie bieten dazu Seminare in der Lehrerbildung an. Sensibilisiert das für die künftige Profession?

Fereidooni: Jede, jeder, die bzw. der sich für den Lehrerberuf entscheidet, sollte sich mit Rassismus auseinandersetzen. Genauso wie ich als Deutschlehrer in der Lage sein muss, Mädchen und Jungen Grammatik zu erklären, sollte ich als Lehrender beurteilen können: Was passiert in meinem Unterricht Rassismusrelevantes? Inwiefern befördern Unterrichtsmaterialien Rassismus?

E&W: Rassismuskritik im Schulalltag, wie stelle ich mir das vor?

Fereidooni: Rassismuskritik ist nicht beschränkt auf ein spezifisches Fach, sondern ist fächerübergreifend. In allem, was wir an Wissen vermitteln, steckt zumindest ein Funke Rassismus. Das zu verdeutlichen und dafür zu sensibilisieren, ist aus meiner Sicht die Aufgabe jeder Lehrkraft. Fakt ist: Es gibt keine Räume, die von Rassismus völlig frei sind.

E&W: Warum ist es so schwierig, nicht rassistisch zu sein?

Fereidooni: Weil viele Menschen überzeugt sind, Rassismus habe nichts mit ihrem eigenen Leben zu tun. Sie verkennen, dass Rassismus nicht nur etwas mit Menschen macht, die Ali und Meral heißen, sondern genauso mit jenen, die sich Gundula und Paul nennen. Niemand kann sich aus der rassismusrelevanten Matrix ausklinken. Niemand wird als Rassist geboren, vielmehr wird man dazu gemacht. Während die einen damit groß werden, dass sie anderen Menschen qua Herkunft überlegen seien, wachsen die anderen damit auf, qua Herkunft unterlegen zu sein.

E&W: Können Schulen solche Stereotype aufbrechen?

Fereidooni: Ja, indem sie Rassismus immer wieder thematisieren. Es existiert aber ein großes Tabu in den Institutionen, anzuerkennen, dass Rassismus in Kita, Schule oder Universität vorkommt und relevant ist. Stattdessen heißt es eher: „Es sind doch alle so nett hier.“ Aber Nett-Sein ist kein Kriterium und für Rassismus nicht maßgeblich. Der erste Schritt wäre die Anerkennung, ja, es gibt ihn auch in meiner Einrichtung. Und sich bewusst zu machen: Rassismus beschädigt die Integrität aller Menschen.

Interview: Helga Haas-Rietschel, Redakteurin der „Erziehung & Wissenschaft“

***Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen von Referendar*innen und Lehrer*innen „mit Migrationshintergrund“ im deutschen Schulwesen. Eine quantitative und qualitative Studie zu subjektiv bedeutsamen Ungleichheitspraxen im Berufskontext, 2016. Ausgewählte Ergebnisse der Studie unter: bit.ly/studie-rassismuserfahrungen**

Literaturauswahl zum Thema

Etienne Balibar, Immanuel Wallerstein: „Rasse, Klasse, Nation“. Ambivalente Identitäten. Argument Verlag, Hamburg 1990 (deutsche Fassung). Ein Grundlagenwerk der Rassismustheorie, das mit seiner Frage „Was ist die Spezifik des heutigen Rassismus“ sehr aktuell ist.
 Noah Sow: „deutschland schwarz weiss“. BoD-Books on demand Verlag, Norderstedt, aktualisierte Ausgabe 2018. „Rassismus ist in der deutschen Gesellschaft fest verankert. Wer glaubt, völlig frei davon zu sein, sollte Noah Sows Buch lesen“, so die Amadeo-Antonio-Stiftung.
 Carolin Emcke: „Gegen des Hass“. Verlag S. Fischer, Frankfurt am Main 2018. „Es gilt zu mobilisieren, was den Hassenden abgeht: genaues Beobachten, nicht nachlassendes Differenzieren und Selbstzweifel“, schreibt Emcke, die auch Friedenspreisträgerin des Deutschen Buchhandels ist.
 Annita Kalpaka, Nora Räthzel, Klaus Weber (Hg.): „Rassismus. Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein“. Argument Verlag, Hamburg, aktualisierte Ausgabe 2017. Anhand von Texten aus den 1980er- und 1990er-Jahren beleuchten die Autorinnen und Autoren den Stand der damaligen Rassismuskritik und die teilweise frappierende Ähnlichkeit mit heutigen Debatten.
 Zusammenstellung: H.H.-R.




KZ-Gedenkstätte Neuengamme
VERFLECHUNGEN
 KOLONIALES UND RASSISTISCHES DENKEN UND HANDELN IM NATIONALSOZIALISMUS
 VORAUSSETZUNGEN – FUNKTIONEN – FOLGEN

— Neue Online-Bildungsmaterialien —

- **Zielgruppe:** Multiplikator*innen der schulischen und außerschulischen historisch-politischen Bildungsarbeit, geeignet für die Arbeit mit Jugendlichen ab 16 Jahren und Erwachsenengruppen
- **Schwerpunkte:** Biografien von People of Color im Nationalsozialismus, Verflechtungen zwischen kolonialem, rassistischem und antisemitischem Denken und Handeln in der NS-Kriegsführung
- **Inhalt:** Texte zur Erschließung des historischen Kontextes, biografische Darstellungen, Bild- und Textquellen, Infokästen, didaktische Hinweise, Aufgaben für verschiedene Zielgruppen, Glossar u.v.m.
- Die Materialien regen zu einer rassismuskritischen Sensibilisierung an und geben Anstöße für eine multiperspektivische und inklusive Erinnerungskultur

Hg. von der KZ-Gedenkstätte Neuengamme in Zusammenarbeit mit der Universität Augsburg und der Universität Hamburg, gefördert von der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, Hamburg 2018

Nähere Informationen und Online-Materialien:
www.verflechtungen-kolonialismus-nationalsozialismus.de



EUROPEANS FOR PEACE
MOVING FORWARD
LOOKING BACK

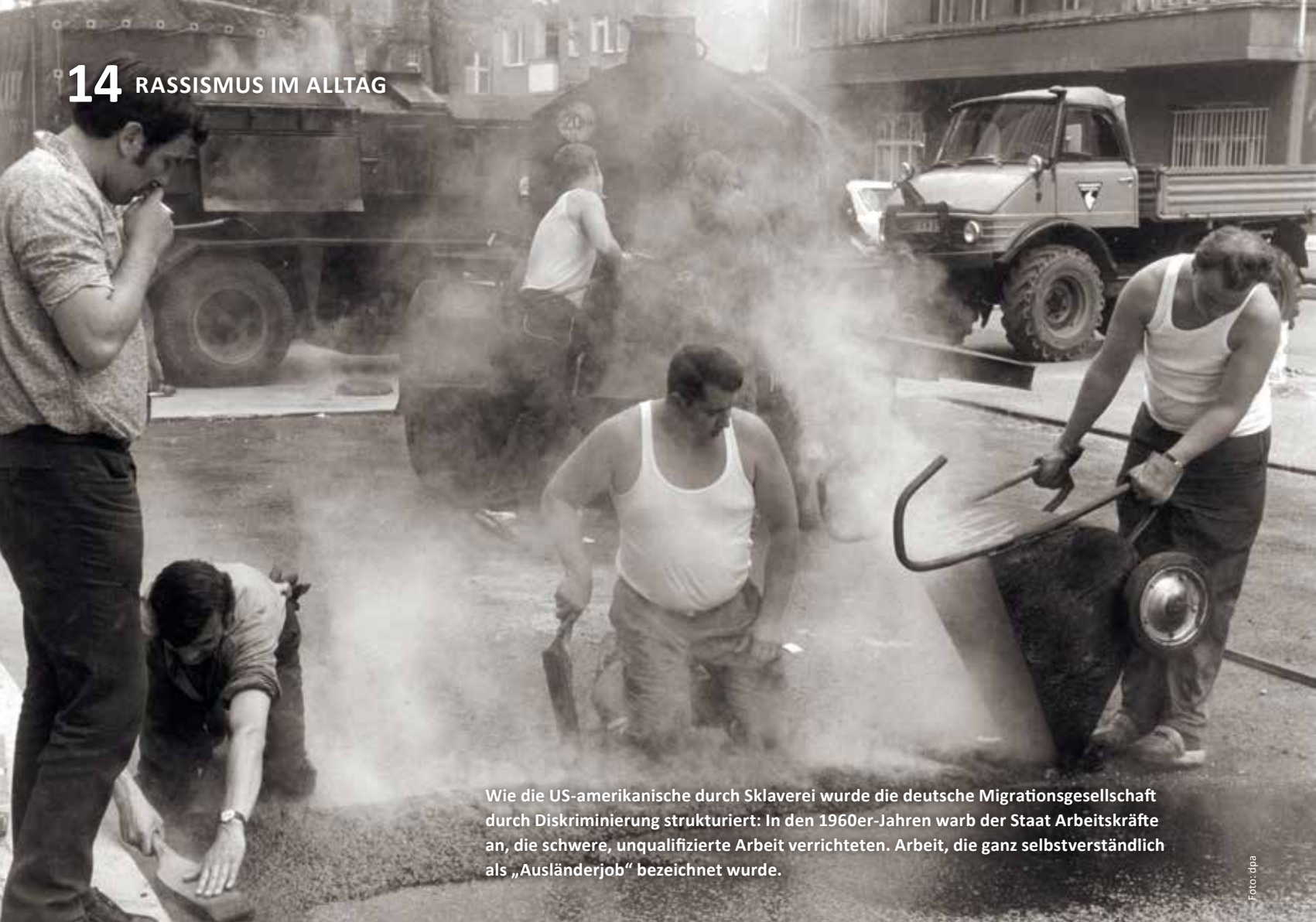
EIN FÖRDERPROGRAMM DER
evz STIFTUNG
 ERINNERUNG VERANTWORTUNG ZUKUNFT

celebrate diversity!
 youth exchange for all

Internationaler Jugendaustausch in bi- oder trilateralen Partnerschaften

Projektbeginn: Sommer 2019
www.europeans-for-peace.de

Neue Ausschreibung im Herbst 2018



Wie die US-amerikanische durch Sklaverei wurde die deutsche Migrationsgesellschaft durch Diskriminierung strukturiert: In den 1960er-Jahren warb der Staat Arbeitskräfte an, die schwere, unqualifizierte Arbeit verrichteten. Arbeit, die ganz selbstverständlich als „Ausländerjob“ bezeichnet wurde.

Foto: dpa

Zu kurz gesprungen

// Die Debatte über Rassismus in Deutschland wird stark von jener in den USA bestimmt. Das greift in vieler Hinsicht zu kurz. //

2017 hat der Journalist Mohamed Amjahid ein Buch mit dem Titel „Unter Weißen“ herausgebracht, in dem er sich als „Man of Color“ bezeichnet, von seinen Erlebnissen mit Rassismus berichtet und die „Bideutschen“ auffordert, sich mit ihren „Privilegien“ auseinanderzusetzen. Das theoretische Gerüst ist allerdings eher bescheiden. Rassismus wird definiert als „Ideologie, die besagt, dass bestimmte Menschen mit bestimmten äußerlichen Merkmalen weniger wert sind als andere“; als Privileg bezeichnet er „Voraussetzungen“, die „in die Lage versetzen, über sich, aber eben auch über andere Entscheidungen zu treffen“.

An dem Buch lassen sich mehrere Probleme aufzeigen, die für die hiesige Dis-

kussion über das Thema relevant sind: zunächst die Konzentration auf Ideologie und Sprache; eine Verschiebung der Rassismus-Diskussion (nach US-amerikanischem Vorbild) auf das Thema „(Haut-)Farbe“, wobei es ausschließlich um die persönliche Ebene geht; schließlich eine anhaltende Amnesie der Geschichte von Rassismus und Antirassismus in Deutschland.

Modell mit Schwächen

Dass Rassismus eine Einstellung sei, gehört in der Debatte zu den konstanten Vorannahmen, etwa in der Vorurteilsforschung des von Wilhelm Heitmeyer gegründeten Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung. Demnach wird Diskriminierung durch Einstellungen oder genauer Vorurteile bedingt. Dieses Modell hat erhebliche Schwächen. Historisch geht die Diskriminierung den Vorurteilen voraus. Der Philosoph Moses

Mendelssohn fand dafür das Bonmot: Man bindet den Juden die Hände und danach wirft man ihnen vor, sie nicht zu benutzen. Es war die Praxis der Sklaverei, die eine Linie zwischen „schwarz“ und „weiß“ etabliert hat, die danach in „Rassen“-Theorien ihre – angeblich wissenschaftliche – Legitimation fand.

Auch die hiesige Migrationsgesellschaft wurde durch Diskriminierung strukturiert: In den 1960er-Jahren warb der Staat Arbeitskräfte an, um schwere, unqualifizierte Industriearbeit zu verrichten; Arbeit, die dann ganz selbstverständlich als „Ausländerjob“ bezeichnet wurde. Der soziale Status hat sich dabei teilweise vererbt: Noch heute leben fast 30 Prozent der Bürger mit Migrationshintergrund in relativer Armut. Bei Vorurteilen handelt es sich daher vielmehr um „rassistisches Wissen“, das Benachteiligung erklärt und legitimiert.

>> Fortsetzung auf Seite 16

**DIESE
ANZEIGE
IST NUR
BUNT!**

**ABER DU KANNST
FARBE BEKENNEN**



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Demokratie
leben!

**WER, WENN
NICHT WIR
DEMOKRATIE-LEBEN.DE**

>> Fortsetzung von Seite 14

Das erklärt auch die Verbreitung und Hartnäckigkeit dieses Wissens. Rassismus ist als Apparat zu verstehen, indem sich Ausgrenzungspraxen und Wissen gegenseitig verstärken.

Nun würde der von Amjahid verwendete Begriff der Ideologie im klassisch-marxistischen Sinne ja eine „Materialität“ voraussetzen. Doch Ideologie im Sinne der Theorien von „Critical Whiteness“, auf die er sich beruft, meint nicht viel mehr als Einstellung. Mit „Privileg“ wird zwar eine strukturelle Seite angesprochen, doch die Definition bleibt unklar. Das ist in den USA nicht anders, wo ganze Reader zu „Privilege“ erscheinen, in denen nicht einmal erklärt wird, was mit dem Begriff gemeint ist. „Check your Privilege“ ist an US-Colleges eine Art Allheilmittel geworden, um das Auftreten sogenannter Mikroaggressionen zu verhindern. Das ist ein berechtigtes Anliegen. Allerdings muss man über erhebliche finanzielle Ressourcen verfügen, um diese Colleges besuchen zu können. Damit bekommt dieser „Check“ eine (Klassen-)Schlagseite, zumal, wenn „People of Color“ nur als Betroffene solcher Aggressionen auftauchen.

Die Übertragung solcher „Checks“ auf Deutschland führt dazu, dass „Weiß“ und „of Color“ zu Kategorien werden, die die Debatte über Rassismus dominieren. So wird zum einen eine Opferhierarchie etabliert, in der „weiße“ Personen südosteuropäischer oder russischer Herkunft ihre Erfahrungen kaum noch unterbringen können. Zudem wird ausgeblendet, dass Rassismus sich heute komplizierter artikuliert. 2016 etwa machte am Münchner Olympiazentrum ein junger Mann iranischer Herkunft Jagd auf „Araber“ und „Türken“. Darüber kann Rassismustheorie nicht schweigen. Ebenso wenig wie über eine Polizei, die aus dem Skandal um den Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) wenig gelernt hat, wie sowohl die Kontrollen von „Nafri“ („Nordafrikanern“) in der Silvesternacht 2016/17 in Köln wie der Versuch, den Täter des Anschlags von München als psychisch gestört und nicht als rechtsradikal zu qualifizieren, gezeigt haben.

Die Debatte über Rassismus in Deutschland besitzt erstaunlich wenig Kontinuität. So bekommt man bei der Lektüre

des Buchs von Amjahid das Gefühl, vor ihm habe niemand über das Thema gesprochen. Wie aber wäre es ausgefallen, hätte er berücksichtigt, was längst gesagt wurde, etwa von Yüksel Pazar-kaya, Dursun Akcam, Giorgos Tsiakalos, Haris Katsoulis, Ktaharina Oguntoye, May Ayim, Annita Kalpaka und Nora Räthzel, Siegfried und Margret Jäger, Rudolf Leiprecht, Paul Mecheril, Fatima El-Tayeb und anderen?

Amnesie des Antirassismus

Tatsächlich gibt es eine regelrechte Amnesie des Antirassismus in Deutschland. Diese macht sich auch bemerkbar, wenn in der Öffentlichkeit alle Jahre wieder die gleichen Phänomene beschrieben und beklagt werden, als würde das alles zum ersten Mal passieren. Abgesehen von

„Es war die Praxis der Sklaverei, die eine Linie zwischen „schwarz“ und „weiß“ etabliert hat, die danach in „Rassen“-Theorien ihre – angeblich wissenschaftliche – Legitimation fand.“

Mark Terkessidis

der persönlichen Ebene (Was darf wer sagen? Wie äußere ich mich, wenn ich privilegiert bin? Wie gehe ich mit Gefühlen um, die Rassismuserfahrungen auslösen?) taucht Rassismus nur konjunkturrell auf, wenn „etwas“ vorgefallen ist, und wird danach auch von progressiven Kräften vergessen. Da der Widerstand im Mainstream weiterhin hoch ist – wer möchte sich schon gerne damit auseinandersetzen? – scheint es zumal politisch nichts zu gewinnen zu geben.

Auch scheint unklar, was getan werden muss. So hat das Tribunal „NSU-Komplex auflösen“ eine höchst differenzierte „Anklageschrift“ vorgelegt, aber bei den konkreten Forderungen wird es sehr

luftig: Deren Spannweite reicht vom Rücktritt des hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier (CDU) bis zum Bleiberecht für alle ... Politisch würde es aber darum gehen, die materielle Seite stärker zu betonen, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt zu verhindern, den rechtlichen Rahmen weiterzuentwickeln (etwa beim Staatsangehörigkeitsrecht) und die Institutionen in Richtung Vielheit zu öffnen. Das ist gar keine primär moralische Frage: Die Polizei braucht post-NSU nicht nur ein paar Maßnahmen, um mit Personen mit Migrationshintergrund „besser umgehen“ zu können, sondern eine Reform, damit sie in kommenden Fällen ihre Arbeit besser verrichtet. Insofern sollte das Argument gegen „Profiling“ – verdachtsunabhängige Kontrollen aufgrund äußerer Merkmale, siehe „Nafri“ – nicht bloß lauten, dass es Menschen verletzt, sondern auch, dass es sich um ein undifferenziertes, untaugliches Mittel der Polizeiarbeit handelt.

Institutionen sind immer Bereiche der Gesellschaft, in denen Macht ausgeübt wird – das reicht von der Polizei über das Krankenhaus bis zu Bildungseinrichtungen. Insofern sind diese und ihr Personal eine erste Adresse in der Auseinandersetzung mit Rassismus. Selbstverständlich ist auch der Schulbetrieb alles andere als diskriminierungsfrei. Das Problem ist nicht die Tatsache an sich, sondern dass nichts systematisch dagegen unternommen wird. Es gibt überwiegend keine Organisationsentwicklung im Hinblick auf die Vielheit der Gesellschaft, kein Training-on-the-Job, keine Supervision et cetera.

„Wir haben dafür weder die Zeit noch das Geld“, lautet einer der gängigen Einwände. Das Problem wäre aber gar nicht das Geld. All die Sonderprogramme „gegen“ Rechtsextremismus und Rassismus kosten viel, ohne besonders nachhaltig zu sein. Die Mittel wären da, was fehlt, ist der Wille zur konsequenten Auseinandersetzung.

Mark Terkessidis,
Journalist, Autor und Migrationsforscher

■ ***Mohamed Amjahid: „Unter Weißen. Was es heißt, privilegiert zu sein“, 192 Seiten, Hanser Berlin 2017**

Stereotype erkennen

// **Zwei aktuelle Ausstellungen setzen sich auf unterschiedliche Weise mit dem Thema Rassismus auseinander: In Dresden erklärt das Deutsche Hygiene-Museum die historische Erfindung der Rassen-Idee – und hält selbstkritisch Nabelschau. In Frankfurt am Main erkunden Jugendliche in einem interaktiven Lernlabor Leben und Werk von Anne Frank.** //

Gefährliches Hirngespinnst

Die Vorstellung von menschlichen Rassen ist kein naturwissenschaftliches Phänomen, sondern eine ideologische Kopfgeburt des 18. Jahrhunderts. Das macht die Ausstellung „Rassismus – Die Erfindung von Menschenrassen“

im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden gleich zu Beginn deutlich. Minutiös wird dort nachgezeichnet, wie Forscher und Seefahrer im 18. Jahrhundert damit begannen, in aller Welt nicht nur Pflanzen und Tiere zu klassifizieren – sondern ebenso Menschen. Klar wird: Auch während der Französischen Revolution galten die Ideale von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nicht für alle – vor allem nicht für „Wilde“. Im Gegenteil: Die Idee von menschlichen Rassen sollte vielmehr Ausbeutung und Versklavung rechtfertigen.

Die Sonderschau im Hygiene-Museum zeigt auf 800 Quadratmetern rund 400 meist eindrucksvolle Exponate. Darunter sind Schädelmessgeräte, Hautfarben- und Haar-Tafeln ebenso wie Bilder

von „Völkerschauen“ aus der deutschen Kaiserzeit; ein Koffer von „Geisterjägern“ ebenso wie Spielfiguren und die ironische Bronzeplastik eines Affen, der einen menschlichen Schädel betrachtet. In rund 70 Videos kommen Menschen aus der ganzen Welt zu Wort, unter ihnen der „Negerschriftsteller“ – wie er sich selbst nannte – James Baldwin. Er sagt: „Es waren die Weißen, die den ‚Nigger‘ erfunden haben. Ihr müsst herausfinden, warum.“ Bis heute gültige Stereotype stellt ein Foto des New Yorker Künstlers Chris Buck auf den Kopf: Man sieht weiße Mittelstandsfrauen auf Hockern und mit Schürzen, die kichernden asiatischen Frauen die Füße massieren. In einem selbstkritischen Teil der Ausstellung widmet sich das Museum ex-

Kostenlose Bildungsmaterialien

gegen Rassismus,
Rechtsextremismus
und Antisemitismus



www.vielfalt-mediathek.de

Zum Download

- › Bücher und Broschüren
- › Unterrichtsmaterial und Arbeitsblätter
- › Kurz- und Dokumentarfilme
- › Konzepte und Methoden
- › Aktuelle Podcasts und Expertisen



Gefördert vom
 Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**



Foto: Chris Buck

Ein Foto des New Yorker Künstlers Chris Buck stellt ein gängiges Klischee auf den Kopf. Zu sehen in der Ausstellung „Rassismus – Die Erfindung von Menschenrassen“ im Deutschen Hygiene-Museum in Dresden.

emparisch seiner eigenen Geschichte: Nach der Gründung im Jahr 1912 hatte es selbst „Rassenhygiene“ propagiert. Fortpflanzung sollte der Gesundheit des Volkes dienen. Später erstellte man im Auftrag der NSDAP Schautafeln über Rassen des deutschen Volkes und versuchte, den Antisemitismus zu begründen. Die Zeiten und das Wissen haben sich geändert – heute sieht man im Dresdner Museum die Welt naturgemäß anders. Gleich über dem Eingang prangt ein Zitat des Arztes und Wissenschaftlers Magnus Hirschfeld: „Phantom Rasse. Ein Hirngespinnst als Weltgefahr.“ Das Museum bietet Führungen und Projekte für Schulklassen an, darüber hinaus unterschiedliche Fortbildungen für Lehrkräfte.

Sven Heitkamp,
freier Journalist

„Anne Frank. Morgen mehr.“

Unweit des Geburtshauses von Anne Frank in Frankfurt am Main können Jugendliche in einem interaktiven Lernlabor Leben und Werk des deutsch-jüdischen Mädchens kennenlernen, das symbolisch für die Opfer des Nationalsozialismus steht. „Kein Museum“,

betont die Anne-Frank-Bildungsstätte, „sondern ein Ort der Auseinandersetzung und der Debatte“ soll das neue Ausstellungsformat sein. Es sensibilisiere junge Menschen für Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung in der Gegenwart, sagte Direktor Meron Mendel Mitte Juni bei der Eröffnung des Lernlabors unter dem Titel: „Anne Frank. Morgen mehr.“ Mit diesen Worten endet auch der erste Tagebuchein-



Foto: Bildungsstätte Anne Frank

„Das lebendige Buch“: Junge Menschen für Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung zu sensibilisieren, das will die Frankfurter Ausstellung „Anne Frank. Morgen mehr“.

trag, den Anne Frank in ihrem Versteck in Amsterdam verfasste.

Anne Frank wuchs in Frankfurt am Main auf, floh mit ihrer Familie vor den Nazis in die Niederlande und wurde mit 15 Jahren im KZ Bergen-Belsen ermordet. Die Ausstellung zeigt eine Kopie ihres weltberühmten Tagebuchs, verzichtet sonst aber auf Exponate und setzt stattdessen auf Interaktion. So können die Jugendlichen beispielsweise virtuell das Hinterhaus erkunden, in dem sich die Familie bis zu ihrer Verhaftung versteckte, und die Beklemmung selbst erleben.

Sie begegnen auch anderen jungen Menschen, die ihre Stimme gegen Unrecht erhoben haben: etwa der pakistanischen Friedensnobelpreisträgerin Malala Yousafzai, die als Schülerin in einem Blog über die Gewalttaten der Taliban berichtete. Oder dem transsexuellen britischen YouTuber Jamie Raines, der seinen Weg vom Mädchen zum Mann schildert. Botschaft: „Deine Meinung zählt!“

Die Besucherinnen und Besucher sollen sich auch mit eigenen Stereotypen auseinandersetzen. „Wir kommen aber nicht mit dem erhobenen Zeigefinger“, so Mendel. „Im Gegenteil: Wir zeigen, dass es Spaß machen kann, sich selbst zu hinterfragen und irritieren zu lassen.“ An einer Ausstellungsstation können die Jugendlichen eine „Rassistenbrille“ aufsetzen – und erleben, wie Stereotype entstehen. So verwandelt sich ein junger Mann in einen gefährlichen Gangster, eine Frau in eine „Zigeunerin“. An anderer Stelle sollen die Lernlabor-Besucher entscheiden, in welchen Situationen ihrer Meinung nach Zivilcourage gefragt ist.

Die Ausstellung richtet sich vor allem an Schulklassen und Jugendgruppen. Sie werden auf ihrem Rundgang jeweils von jungen Trainerinnen und Trainern begleitet.

Kathrin Hedtke,
freie Journalistin

Deutsches Hygiene-Museum:
www.dhmd.de
Bildungsstätte Anne Frank:
www.bs-anne-frank.de

DAS LEBEN IST WISSEN. BLEIB NEUGIERIG!

KLASSENFAHRT IN DIE JUGENDHERBERGE

Tipps und Programmangebote:
jugendherberge.de/klassenfahrten



Rassismus im Alltag Position 1

Prof. Paul Mecheril

Mut zur Erkenntnis

// In der deutschsprachigen Sozial- und Erziehungswissenschaft galt „Rassismus“ lange Zeit nicht als seriöse Analysekategorie, die Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Rassedenken und -fühlen bestenfalls als marginal relevant. Die Weigerung, Rassismus als Analysekategorie der Gegenwart ernst zu nehmen, hat einen Leerraum bewahrt, der der Wirksamkeit des Rassedenkens und -fühlens dienlich war und ist. Das sollte sich ändern. //

Auch heute noch tun sich weite Teile der Sozial- und Erziehungswissenschaft, aber auch der politischen Bildung und der Schulpädagogik, schwer, „Rassekonstruktion“ als Analysekategorie zu verwenden – obwohl rassistische Gewalt seit Jahrzehnten geltende Normalität ist, „hate speech“ Konjunktur hat, trotz der verbreitet hohen Zustimmung zu rassistischen Figuren der Begründung einer Grenzpolitik, die täglich Menschen sterben lässt, und trotz des NSU-Komplexes. Die Weigerung, Rassismus als Analysekategorie der Gegenwart ernst zu nehmen, hat einen Leerraum bewahrt, der der Wirksamkeit des Rassedenkens und -fühlens dienlich war und ist.

Rassismuskritik erklärt Gewalt gegen natio-ethno-kulturell kodierte Andere nicht mit Abstiegs-erfahrungen und -ängsten in „der Bevölkerung“. Sie verweist vielmehr darauf, dass der Umstand, dass Abstiegs- oder Desintegrationserfahrungen zu rassistischen Handlungen und Affekten führen, selbst erklärungs-würdig ist. Das Rassedenken und -fühlen wirkt über Mediendiskurse, ökonomische Strukturen, Schulbücher, politische Verlautbarungen, familiäre Narrationen („Opa war kein Nazi“) und dominanzkulturelle Hintergrundannahmen als gesellschaftliche Normalität in der Mitte der Gesellschaft.

Rassismus ist eine Analysekategorie, die gewöhnliche gesellschaftliche Strukturen und kulturelle Phänomene untersucht. Alltagsrassismus, der sich zum Teil unbewusst und gewissermaßen hinter dem Rücken der – auch pädagogischen – Akteure ereignet, ist durch zwei Momente gekennzeichnet: Erstens wird durch Rückgriff auf diffuse Konzepte wie Kultur, Ethnizität oder auch Religion eine Art essenzielle Differenz im Wesen des Menschen behauptet. Zweitens wird diese natio-ethno-kulturelle Differenzkonstruktion als Erklärung und Legitimation dafür verwendet, „die Anderen“ schlechter zu behandeln.

Instrumente entwickeln

Erstes Ziel, um Attraktivität, Sinn und Funktionalität der Verwendung rassistisch gegründeter Schemata zu verändern, muss deshalb sein: analytische Instrumente und den durchaus aufklärerischen Mut zu entwickeln, erstens die rassistische Grundierung bestimmter Sozial- und Humandifferenzierungen überhaupt zu erkennen und zweitens Alternativen zu diesem Denken zu entwickeln.

Rassismus hat Konjunktur, wenn eine bestimmte, auch von „Rassekonstruktionen“ stabilisierte Ordnung in Frage steht.



Foto: privat

Prof. Paul Mecheril

Gerade in Zeiten, in denen – nicht zuletzt durch postkoloniale Migrationsbewegungen – die gegebene (welt-)gesellschaftliche Ordnung ins Wanken gerät, und damit auch die symbolische und materielle Vorrangstellung des Westens und (des weiß imaginierten) Europas, tritt interaktive, strukturelle und institutionelle Gewalt vermehrt auf: gegen jene, die die Legitimität dieser Ordnung – etwa des Beharrens auf unseren Wohlstand – und ihre Funktionalität – etwa von Grenzkontrollen – in Frage stellen.

Geflüchtete beispielsweise machen deutlich, dass Europas symbolischer („wir sind zivilisiert“) und materieller („Autofahren und der Zugang zu trinkbarem Wasser stehen uns zu“) Vorranganspruch mindestens auf moralischer Ebene fraglich ist. Die im Rahmen des Rassedenkens und -fühlens über lange Zeit erprobte und eingeübte Herabwürdigung und Dämonisierung der Anderen ermöglicht, dass in der Krise des Vorranganspruchs dieser bestehen bleibt und damit auch die global-lokale Ordnung. Direkte und indirekte Infragestellungen dieser Ordnung werden verhindert. Zum Beispiel indem die Boten der Botschaft von der Ungleichheit in der Welt – von der Europa und auch Deutschland sich recht gut nähren – politisch und alltagskulturell mit Blick auf etwa ihr vermeintlich terroristisches oder sexuelles Gefährdungspotenzial diskreditiert werden. Rassekonstruktionen sind – wir beobachten es täglich in Äußerungen europäischer Politiker, aber auch im Lehrerzimmer, auf der Straße, im Fußballstadion und erfahren es zuweilen am eigenen Leib – in dieser Kreditpraxis ein probates Mittel.

Prof. Paul Mecheril,

Professor für Migration und Bildung am Institut für Pädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg und Direktor des dortigen Center for Migration, Education and Cultural Studies

Mächtige Feindbilder



Foto: Universität Bielefeld

Prof. Andreas Zick

// Vorurteile und Feindbilder gehören zusammen. Rassistische Vorurteile sollen dazu führen, in Menschen mit anderer Herkunft oder Hautfarbe eine Bedrohung zu sehen: einen „Feind“ – gehasst und ausgegrenzt. //

Wer Hass schüren möchte, braucht Feindbilder. Die wirksamsten Feindbilder fordern zur Handlung auf. Ein von Wut, Ekel und Verachtung geprägtes Bild eines Feindes, der „UNS unterwandert, unterdrückt oder vernichtet, wenn WIR IHN nicht abwehren oder vernichten“, drängt eher dazu, zu handeln, als ein weniger emotionales. Viele aktuelle Feindbilder haben tiefe historische Wurzeln. Soziologisch lassen sich Feindbilder auf gesellschaftliche Krisen und Konflikte zurückführen. Kulturwissenschaftlich prägen kulturelle Referenzrahmen und Mythen die Feindbilder.

Die Sozialpsychologie hat Studien vorgelegt, die zeigen, dass Feindbilder dann von Gesellschaftsmitgliedern adaptiert werden, wenn diese sich mit Gruppen identifizieren und die Übernahme von Feindbildern zur Selbstdefinition beiträgt. Reale wie imaginierte Gruppen stellen Feindbilder bereit, vermitteln sie an ihre Mitglieder und erzwingen Gehorsam gegenüber der Gruppe. Wer die Feinde nicht teilt, gehört nicht dazu. Es ist ein stabiler Befund, dass Nationalstolz und Ideologien, die auf Dominanz und Vorrechten der Bezugsgruppe beruhen, mit menschenfeindlichen Vorurteilen einhergehen.

Vorurteile im Sinne von generalisierten negativen Urteilen über andere sind Ausdrucksformen von Feindbildern. Wir untersuchen sie in der Bevölkerung als Elemente eines Syndroms der „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“. Demnach sind Vorurteile wie rassistische Ideologien und

Praktiken Ausdrucksformen einer Ungleichwertigkeitsideologie.

Feindbilder sind mehr als Vorurteile, aber das Vorurteil ist wichtig, um Feindbilder zu schaffen, die sich gegen eine Realitätsprüfung verschließen. Feindbilder werden von Gruppen konstruiert und variabel eingesetzt. Sie schaffen Unterwerfung und Zusammenhalt nach innen – und nach außen Abgrenzung sowie Hass gegen die Anderen. Feindbilder können politisch oder populär sein, sie unterstellen den Anderen Immoralität; schreiben ihnen Bedrohungen wie „Überfremdung“ oder Kriminalität zu. Die Feinde werden als rechtlos markiert und von der imaginierten moralischen Gemeinschaft ausgeschlossen.

Aufwertung durch Abwertung

Die Facetten lassen erkennen, warum vorurteilsvolle Bilder vom Anderen für Gruppen nützlich sind: Sie befriedigen soziale Motive, die Menschen nur zusammen mit anderen erfüllen können. Sie stellen Zugehörigkeit her, erklären Zusammenhänge. Das Feindbild übt Einfluss auf andere aus – also Macht. Sind Feindbilder in der Welt, dann prägen sie die Realitätswahrnehmung und verschaffen Macht, weil sie Hierarchien behaupten. Sie schaffen Selbstwert. Durch die Abwertung erfahren Gruppen Aufwertung, und Gruppen stellen über Feindbilder Vertrauen her, indem sie Misstrauen markieren.

Wir untersuchen seit vielen Jahren zeitgenössische Menschenfeindlichkeiten. Je nach soziodemografischer Gruppe, Milieu und sozialer Lage sind die Facetten, Verbreitungen und Ursachen verschieden. Vorurteile unterliegen keinem einfachen Sündenbock-Abwertungsmechanismus, keinem einfachen Deprivationseffekt, nach dem ausgegrenzte und individualisierte Menschen andere abwerten, um selbst Anschluss zu finden. Auch eine einfache Anomie-These (Anomie: Desorientierung, weil bestehende Normen und Werte an Verbindlichkeit verlieren, Anm. d. Red.), der zufolge Orientierungslosigkeit anfällig macht, bildet sich in den Daten nicht ab. Wir finden dagegen einen klassischen Mechanismus: Das Gefühl von Bedrohungen durch Außengruppen, die vermeintlich Identitäten und Ressourcen beanspruchen, sowie das Leitbild einer national homogenen Gesellschaft, die Gehorsam verlangt, machen alle Gruppen und Individuen anfällig für die Übernahme feindseliger Bilder. Feindbilder werden dann mächtig und bedeutsam, wenn Gruppen und Gesellschaften darauf Identitäten begründen und zur Durchsetzung ihrer Interessen jene Normen verschieben, die Feindbilder bremsen.

Prof. Andreas Zick,

Direktor des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung und Professor für Sozialisation und Konfliktforschung an der Universität Bielefeld

**Rassismus
im Alltag
Position 2**

Prof. Andreas Zick

„Genau hinschauen“

// „An jeder Schule kann es zu jeder Art von Diskriminierung kommen, entscheidend ist, wie die Schulgemeinschaft damit umgeht“, sagt Sanem Kleff, Leiterin der Bundeskoordination von „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“*. //

E&W: Frau Kleff, die Initiative „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ (SOR) unterstützt seit knapp 20 Jahren Schulen im Kampf gegen Alltagsrassismus. Wie gehen Sie vor?

Sanem Kleff: Wir sind ein Netzwerk, das Schulen dabei unterstützt, gegen jede menschenverachtende Ideologie der Ungleichwertigkeit einzutreten, egal ob Rassismus, Homophobie, Sexismus oder religiöse Diskriminierung. Schulen können dem Netzwerk beitreten, wenn sich mindestens 70 Prozent der Mitglieder der Schulgemeinschaft – Schülerinnen und Schüler, Lehrkräfte, Schulleitung, Hausmeister – auf unsere drei Grundsätze verpflichten.

E&W: Die wären?

Kleff: Erstens persönlich dafür einzutreten, dass es Diskriminierungen an der eigenen Schule nicht gibt. Zweitens, und das ist zentral, die Selbstverpflichtung, nicht wegzuschauen, wenn Diskriminierung an der Schule geschieht, sondern sich für eine Auseinandersetzung mit diesen Vorfällen und ein friedliches Miteinander einzusetzen. Drittens verpflichtet sich die Schule, mindestens einmal im Jahr ein Projekt zum Thema zu machen. Und sie muss das Logo „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ für alle sichtbar im Gebäude anbringen – um das Selbstverständnis im Alltag zu stärken: Schaut, dafür stehen wir.

E&W: Inzwischen sind mehr als 2.500 Schulen deutschlandweit dabei. Was veranlasst die Schulen, sich dem Netzwerk anzuschließen?

Kleff: Oft ist es der Wunsch, diese Themen kontinuierlich zu bearbeiten, das Schulprofil zu schärfen und als Schule Position zu beziehen. Die Gründe, sich



Foto: privat

Sanem Kleff, Leiterin der Initiative „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“

dem Netzwerk anzuschließen, sind aber genauso vielfältig wie es auch die Schulen sind.

E&W: Haben sich die Themen im Laufe der Jahre geändert?

Kleff: Im Kern sind es immer dieselben: Diskriminierung wegen der Herkunft, des Glaubens, der Hautfarbe, der sexuellen Orientierung oder der Zugehörigkeit zu einer Schicht. All das gab es schon immer, nur die Erscheinungsformen wandeln sich. Cybermobbing ist auch nur Mobbing. Manchmal kochen Themen in der Schulgemeinschaft hoch. Ehrenmord, Geflüchtete, Rechtspopulismus, Antisemitismus oder Homophobie.

E&W: Sind alle Schulformen vertreten?

Kleff: Ja, alle Schularten machen mit, am häufigsten Oberschulen, leider dagegen kaum Grundschulen. Viele scheinen zu denken, politische Bildung sei noch nichts für Kleinere. Ich bin vom Gegenteil überzeugt: Wenn man Schülern vermitteln will, die Gleichwertigkeit aller Menschen zu respektieren, muss man so früh wie möglich damit anfangen.

E&W: Besonders viele SOR-Schulen kommen aus Nordrhein-Westfalen (NRW), in Sachsen dagegen sind nur relativ wenige Schulen Teil des Netzwerks. Warum?

Kleff: Der erste Blick trägt. In absoluten Zahlen haben wir in NRW tatsächlich die meisten Netzwerkschulen, im kleinen Saarland und in Bremen die wenigsten. Betrachtet man die SOR-Schulen dagegen im Verhältnis zur Einwohnerzahl, sind wiederum Bremen und Sachsen-Anhalt besonders stark repräsentiert.

E&W: Wenn Schulen dem Netzwerk beitreten, wie unterstützen Sie diese konkret?

Kleff: Wir haben etwa 80 Koordinationsstellen in 15 Bundesländern, die kontinuierlich mit den Schulen arbeiten. Auf Vernetzungstreffen inspirieren wir sie, sich mit dem Thema systematisch auseinanderzusetzen und bringen sie dafür mit unseren 360 außerschulischen Kooperationspartnern zusammen. Dazu gehören Theaterpädagogen, Lehrerbildungsinstitute und Museen genauso wie eine Capoeira-Gruppe. Die Koordinationsstellen unterstützen die Schulen bei der Bildung einer Aktivengruppe, die SOR-Aktivitäten vor Ort organisiert.

E&W: Eine Art Arbeitsgemeinschaft?

Kleff: Ja, in etwa. Allerdings hat hier nicht die Lehrkraft den Hut auf, die Schülerinnen und Schüler übernehmen gleichwertig Verantwortung. Das ist uns sehr wichtig. Die Aktivengruppen organisieren Projekte und nehmen an unseren regionalen Netzwerktreffen teil. Hier lernen sie die Arbeit anderer Courage-Schulen kennen. In Workshops erfahren sie, wie sie ihre Themen im Schulalltag zur Diskussion stellen und welche außerschulischen Partner sie dabei unterstützen können. Geht es zum Beispiel um Rechtspopulismus, könnte ein Workshop des antifaschistischen Informationszentrums das Richtige sein.

E&W: Sie vermitteln eine große Bandbreite von Angeboten.

Publikationen von SOR

Aus der Reihe „Bausteine“:

- Baustein 4: „Reden über Rassismus in Deutschland“
- Baustein 5: „Antisemitismus und Migration“

In Zusammenhang mit dem E&W-Schwerpunkt ist auch das Themenheft „Rassismus. Erkennen & Bekämpfen“ interessant. Zu bestellen unter: www.schule-ohne-rassismus.org/materialien/publikationen

Materialien für Ausbildung und Betrieb

Der Verein „Gelbe Hand“ hat zum Thema Rassismus mehrere Broschüren für die Arbeit mit Jugendlichen in Ausbildung und Betrieb herausgegeben: www.gelbehand.de/informiere-dich/publikationen



Kleff: Wenn die Aktivengruppe etwa ein Methodentraining möchte, vermitteln wir Teamer, die mit ihr vor Ort überlegen: Wie können wir mit Theater Konfliktthemen ansprechen, wie angemessen mit menschenverachtenden Äußerungen auf Social Media umgehen? In anderen Workshops geht es um die eigenen Erfahrungen: Welche Diskriminierungserfahrungen habe ich gemacht, und wie gehe ich damit um? In wieder anderen werden Themen wie Rassismus oder Kolonialismus behandelt. Wir setzen auf einen multidimensionalen Ansatz. Denn Schulen sind komplexe Institutionen, in denen es viele Schrauben gibt, an denen wir erfolgreich drehen können. Deshalb müssen wir differenzieren und genau hinschauen ...

E&W: ... also eine Schule nicht als „Antisemitismus-Schule“ diskreditieren, wenn es an ihr mal einen Fall antisemitischer Diskriminierung gab?

Kleff: Natürlich nicht. An jeder Schule kann es zu jeder Art von Diskriminierung kommen, entscheidend ist, wie die Schulgemeinschaft damit umgeht. Im Grunde ringen die meisten Schulen um das Gleiche: eine offene, kritische Haltung gegenüber Ungleichwertigkeit. Diese gelingt nur, wenn die Schule die Kinder zu mündigen, demokratischen, couragierten Menschen zu bilden

versteht. Wie gehen Lehrkräfte und Schüler miteinander um? Wie die Schüler untereinander? Welche Werte werden im Alltag gelebt?

E&W: Was braucht eine Schule, um so ein Miteinander zu realisieren?

Kleff: Eine klare Haltung und angemessene Rahmenbedingungen. Wenn die Lehrkräfte im Schnitt 64 Jahre alt sind, 80 Prozent der Schüler Sozialleistungen bekommen und seit fünf Jahren die Schulleitung fehlt, kann das nicht klappen. Und wenn Lehrkräfte dreimal am Tag eine Vertretungsstunde machen müssen, können sie all die schönen theoretischen Spielräume für Exkursionen, Projektunterricht oder soziales Lernen praktisch nicht nutzen. Die Auseinandersetzung mit Diskriminierung und Ungleichwertigkeit braucht Zeit. Die Rahmenbedingungen an vielen deutschen Schulen räumen diese Zeit oft überhaupt nicht ein.

Anja Dilk,
freie Journalistin

[*www.schule-ohne-rassismus.org](http://www.schule-ohne-rassismus.org)



Mitdiskutieren
www.gew.de/EundW



Mit Kraft ins neue Leben

AKUTKLINIK URBACHTAL
PRIVATKLINIK FÜR PSYCHOSOMATIK UND PSYCHOTHERAPIE



- * Depressionen
- * Angststörungen
- * Chronische Schmerzen
- * Traumafolgestörungen
- * Burnout
- * Lebenskrisen

- * Hochfrequente Therapien
- * Herzlichkeit und Mitgefühl
- * Individualität in familiärem Kreise
- * 60 Betten / 30 Therapeuten

Psychosomatisches
Privatkrankenhaus
beihilfefähig

88339 Bad Waldsee
0 75 24 990 222
(auch am Wochenende)
www.akutklinik.de




SRH FERNHOCHSCHULE
The Mobile University

STAATLICH ANERKANNTE HOCHSCHULE

DIGITAL EDUCATION

Die Digitalisierung bietet viele Chancen für Bildung und Lehre. Qualifizieren Sie sich für die Herausforderungen der Zukunft und entwickeln Sie sich zum Experten für digitales Lernen und Lehren – mit dem Masterstudium „Digital Education“ an der SRH Fernhochschule – The Mobile University.

SRH Fernhochschule
Ihre Träume. Unser Antrieb.

TOP FERNHOCHSCHULE Award 2018
FernstudiumCheck.de

WWW.MOBILE-UNIVERSITY.DE

Mangel und Überangebot

// In Nordrhein-Westfalen (NRW) fehlen laut Prognosen in den kommenden zehn Jahren rund 15.000 Lehrerinnen und Lehrer – vor allem an den Grundschulen und in der Sekundarstufe I. Besonders betroffen sind Schulen in sozialen Brennpunkten. Gleichzeitig gibt es für die Gymnasien voraussichtlich zu viele Bewerberinnen und Bewerber. //

An der Tür zur Schulleitung fehlt die Abdeckung für den Lichtschalter. Viele Fenster lassen sich schon seit Jahren nicht öffnen, weil es für die Rahmen angeblich keine Ersatzgriffe mehr gibt. „Haben Sie vorher gecheckt, ob da noch Strom drauf ist?“, fragt Schulleiterin Julia Gajewski, als die Reporterin ihr Ladekabel einstöpseln will. Die Pädagogin sagt das ohne ironischen Unterton. Solche Fragen gehören an der Essener Gesamtschule Bockmühle zum Alltag. An der Wand von Gajewskis Büro hängt ein Schild: „Ruhe bewahren, Humor behalten.“ Das Motto für die Arbeit im sozialen Brennpunkt.

In drei Jahren sollen die rund 1.460 Schülerinnen und Schüler in Essen-Al-

tendorf einen Neubau bekommen. Bis dahin müssen sie mit den Provisorien des verfallenden 1970er-Jahre-Baus leben. Ein großer Aufenthaltsraum ist seit fünf Jahren geschlossen, weil das Grundwasser von unten hochdrückt. Die Isolierung der Schule ist eine Farce – im Sommer zu heiß, im Winter eiskalt. „Wir heizen den ganzen Stadtteil mit“, sagt Gajewski. Das tägliche Mensaanbot wird mittlerweile von weniger als zehn Schülern genutzt. Zu teuer und zu schlecht sei das Essen, zu kompliziert das Bestellsystem, sagt eine Lehrerin. An anderen Schulen ordern die Kinder ihr Essen längst online. Für die wenigen Menüs an der Bockmühle lohne sich der Service nicht, meint der Caterer.

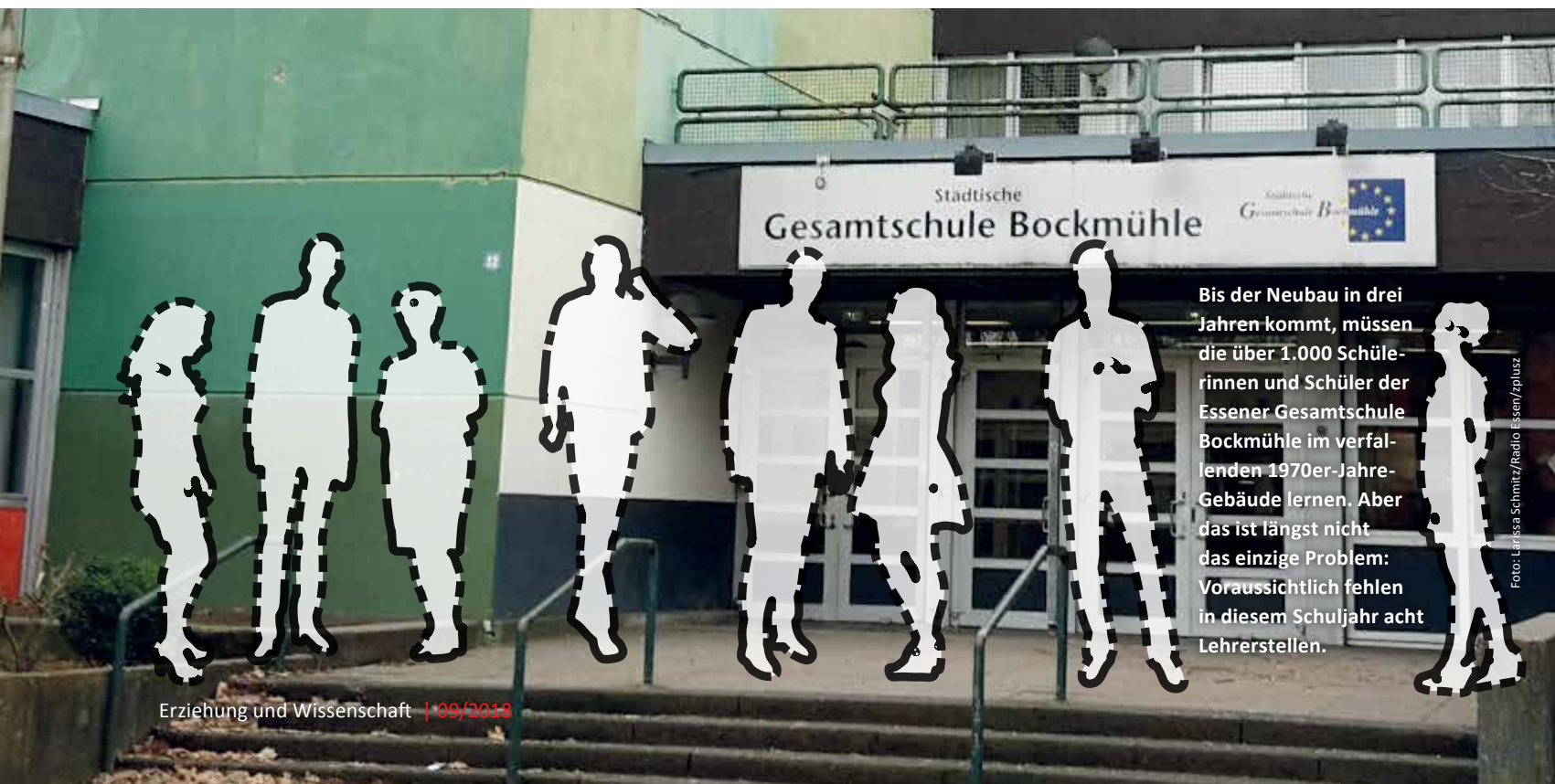
„Alleinerziehende Schule“

Dieschlechte Ausstattung ist längst nicht das einzige Problem der Gesamtschule. „Wenn ich mir die Unterrichtsverteilung anschau, packt mich das blanke Entsetzen“, sagt Gajewski. Die sportliche Frau mit dem Kurzhaarschnitt, die jeden Tag zehn Kilometer mit dem Fahrrad zur Schule fährt, betrachtet die Zahlen für 2018/19. Voraussichtlich fehlen acht Lehrerstellen. Engpässe gibt es auch in

den Bereichen Sonderpädagogik und Sprachförderung. Das liegt zum einen am generellen Lehrkräftemangel in NRW, zum anderen an der Lage im sozialen Brennpunkt. „Nur wenige entscheiden sich bewusst für die Arbeit an so einer Schule“, weiß Gajewski aus Erfahrung. Die Schulleiterin ist aber auf genau solche Leute angewiesen. Sie braucht Personal, das mit Lernbehinderungen und Kindern aus belasteten Elternhäusern arbeiten will und umgehen kann. „Mein Vorgänger hat mal gesagt: ‚Wir sind eine alleinerziehende Schule.‘ Das trifft es ziemlich genau.“

Die Schule in Essen-Altendorf ist eine von vielen in NRW, die vergeblich auf neues Personal warten. Nach der aktuellen Bedarfsprognose der schwarzen Landesregierung fehlen in den nächsten zehn Jahren rund 15.000 Lehrkräfte. Die GEW geht von noch höheren Zahlen aus. Besonders betroffen sind die Grundschulen. Oder wie es die Landesregierung positiv umformuliert: „Für Bewerberinnen und Bewerber bestehen hier in den nächsten zehn Jahren hervorragende Beschäftigungsaussichten.“

>> Fortsetzung auf Seite 25



Bis der Neubau in drei Jahren kommt, müssen die über 1.000 Schülerinnen und Schüler der Essener Gesamtschule Bockmühle im verfallenden 1970er-Jahre-Gebäude lernen. Aber das ist längst nicht das einzige Problem: Voraussichtlich fehlen in diesem Schuljahr acht Lehrerstellen.

Foto: Larissa Schmitz/Radio Essen/plusz



Wie andere Länder setzt Nordrhein-Westfalen auf Quereinsteiger. An den Grundschulen gab es diese Möglichkeit in Musik, Kunst und Sport schon länger.

Foto: dpa

>> Fortsetzung von Seite 24

Für den Personalmangel im Land gibt es strukturelle Gründe, aber auch hausgemachte Probleme. Im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern wurde ab 2011 jahrelang keine Bedarfsprognose für den Lehrerberuf mehr erstellt, obwohl es eklatante Veränderungen gab. „Die Geburtenzahlen sind nicht, wie prognostiziert, gesunken. Die Schulen hatten in den letzten Jahren viele Herausforderungen zu bewältigen, etwa die gestiegene Zuwanderung oder die Inklusion. Außerdem wurde das Lehramtsstudium für die Grundschulen verlängert“, erklärt der Sprecher des Schulministeriums, Daniel Kölle. Im Frühjahr veröffentlichte die Landesregierung deshalb eine neue Bedarfsprognose – mit erschreckenden Zahlen. Nicht nur in den Grundschulen fehlt Personal, sondern auch an den Haupt-, Real-, Sekundar- und Gesamtschulen. Auch der seit Jahren bekannte Lehrermangel an den Berufskollegs ist nicht behoben. Im Gegenteil: Es fehlen Lehrkräfte für Maschinen- und Elektrotechnik, aber auch in den Bereichen Gesundheit und Sozialpädagogik. Zudem gibt es viel zu wenige Sonderpädagogen – ein Los, das NRW mit fast allen anderen Bundesländern teilt, weil zu wenige ausgebildet wurden. Die einzige Schulform ohne Personalmangel ist das Gymnasium. Hier erwartet die Landesregierung mit Ausnahme der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) einen Bewerberüberhang. Deshalb greift die Politik zu unkonventionellen Maßnahmen: „Wir machen Lehrern der Sekundarstufe II das Angebot, für zwei Jahre an einer Grundschule zu

Nordrhein-Westfalen in Zahlen

- Laut einer neuen Prognose der Landesregierung für den Lehrkräftearbeitsmarkt fehlen allein in den kommenden zehn Jahren rund 15.000 Lehrerinnen und Lehrer an Grund-, Haupt-, Real-, Sekundar-, Gesamtschulen und Berufskollegs sowie in der Sonderpädagogik. Zusätzliche Lehrkräfte werden auch durch die Rückkehr zu G9 gebraucht. Dem gegenüber steht ein Überhang von Pädagoginnen und Pädagogen in der Sekundarstufe II – hier könnte es rein rechnerisch etwa 16.000 Bewerberinnen und Bewerber zu viel geben.
- Besonders betroffen vom Personalmangel sind die Grundschulen. Die GEW hat vorgerechnet, dass in den kommenden Jahren 3.000 bis 5.000 Lehrkräfte fehlen werden. Das liegt auch daran, dass die Ausbildung verlängert wurde, sodass aktuell weniger Absolventinnen und Absolventen auf dem Markt sind.
- Mehrere Maßnahmen sollen den Lehrkräftemangel in den Grundschulen und im Sek-I-Bereich mildern: Lehrerinnen und Lehrer der Sekundarstufe II können für zwei Jahre an einer Grundschule unterrichten. Danach haben sie eine Garantie, an eine weiterführende Schule versetzt zu werden. Das Land setzt außerdem auf Quereinsteiger. Neu ist, dass sich die Grundschulen auch für Seiteneinsteiger im Fach Englisch öffnen – das war bisher nur in Kunst, Musik und Sport möglich.
- Ein neuer Erlass ermöglicht es, dass künftig 600 neue Stellen zur Unterstützung in der Schuleingangsphase der Grundschule beispielsweise mit Sozialpädagoginnen und -pädagogen sowie anderen pädagogischen Fachkräften besetzt werden. Im Lehramt Sonderpädagogik sollen bis zu 250 zusätzliche Bachelor-Studienplätze ab dem Wintersemester 2018/19 geschaffen werden, für das Lehramt Grundschule sind es mehr als 300 Studienplätze. K.I.

Quellen: Schuleckdaten 2017/18 der NRW-Landesregierung; Prognose zum Lehrkräftearbeitsmarkt in NRW bis zum Schuljahr 2039/40

unterrichten“, so Ministeriumssprecher Kölle. Damit verbunden ist die Garantie, danach als Sek-II-Lehrkraft an einer weiterführenden Schule arbeiten zu können. Ein durchschlagender Erfolg war die Werbekampagne bislang nicht: 90 Verträge sind bis Mai zustande gekommen – rund 400 Grundschulen hatten sich Hoffnung gemacht, von dem Modell zu profitieren. Darüber hinaus setzt das Land auf Quereinsteiger. An den Grundschulen gab es diese Möglichkeit in Kunst, Musik und Sport schon länger. Jetzt ist der Quereinstieg auch für das Fach Englisch möglich. Auch bei Haupt-, Real-, Sekundar- und Gesamtschulen hofft die Landesregierung auf weitere Seiteneinsteiger, ebenso bei den Berufsschulen. Als Wundermittel taugen die Berufsfremden aber nicht, wie Kölle einräumt: „Im vergangenen Jahr gab es 789 Seiteneinsteiger, das waren etwa 11 Prozent der gesamten Neueinstellungen.“ Das Land hat zudem die Ausbildungskapazitäten an den Hochschulen erhöht.

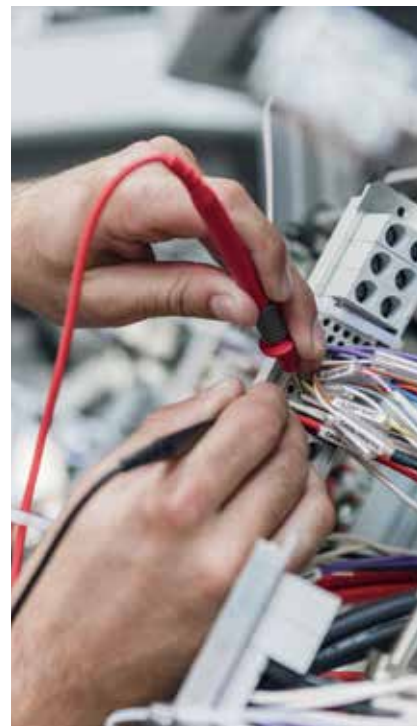


Foto: dpa

Personalnot herrscht auch an den Berufskollegs: So fehlt es an Lehrkräften für Maschinen- und Elektrotechnik.



„Werbekampagnen werden den Mangel nicht beheben“

Der Fachkräftemangel wird sich in Nordrhein-Westfalen (NRW) weiter verschärfen, vor allem in den Grundschulen. Damit sich künftig mehr junge Leute für den Lehrerberuf entscheiden, muss das Land sie besser bezahlen. Deshalb fordert die GEW seit langem A13 als Einstiegsbesoldung für alle Lehrämter. Der einheitliche Lohn wäre nicht nur gerechter, sondern auch ein gutes Mittel, um den Beruf langfristig aufzuwerten. Die Werbekampagne der Landesregierung dagegen kann den Fachkräftemangel und seine Auswirkungen nicht beheben. Auch der Plan, 60 Leuchtturmschulen in schwierigen sozialen Lagen zu fördern, wird kaum zu Entlastung führen. Wer Lehrkräfte gewinnen will, muss den Job dort attraktiver machen, wo er besonders schwierig ist. In NRW gibt es fast 1.000 Schulen in sozialen Brennpunkten. Sie alle brauchen dringend Unterstützung. Anstatt ein paar Talentschulen auszuzeichnen, sollte ein schulbezogener Sozialindex entwickelt werden. Bildungsgerechtigkeit muss wieder deutlicher auf die schulpolitische Agenda. Deshalb brauchen auch jene Schulen mehr Personal und andere Ressourcen, die das gemeinsame inklusive Lernen umsetzen.



Foto: GEW NRW

Dorothea Schäfer

Dorothea Schäfer, GEW-Vorsitzende NRW

Doch erstens dauert es lange, bis der Pädagogennachwuchs in den Schulen ankommt. Zweitens reichen die Kapazitäten nach Ansicht der GEW bei weitem nicht aus. „Die Hochschulen haben am Grundschullehramt wenig Interesse“, sagt GEW-Landesvorsitzende Dorothea Schäfer. Sie weist auch auf die besondere Situation der Schulen in sozialen Brennpunkten hin, wie die der Gesamtschule Essen-Bockmühle. „Diese Einrichtungen haben es besonders schwer. Da müsste die Landesregierung gegensteuern und die Schulen besser ausstatten.“

Ganz andere Sorgen

Ministeriumssprecher Kölle verweist hier auf die angekündigten „Talentschulen“. 60 Schulen können sich künftig um zusätzliche Unterstützung beim Land bewerben. Profitieren sollen vor allem Einrichtungen in sozialen Brennpunkten, etwa im Ruhrgebiet. Brennpunkt und Ruhrgebiet? Bingo! Die Essener Gesamtschule Bockmühle wäre also ein idealer Kandidat. Schulleiterin Gajewski hat für die neue Idee trotzdem nur Zynismus übrig. Sie plagen gerade andere Sorgen, als in Düsseldorf Bewerbungsunterlagen für einen Talentwettbewerb einzureichen. Die Schule muss Abstriche am pädagogischen Konzept machen, weil Personal fehlt. Die durchgängige Doppelbesetzung der Klassen ist nicht mehr gewährleistet. „Meine Ko-Kollegin und ich leiten die Klasse normalerweise gemeinsam. Für die Kinder ist es wichtig, feste Ansprechpartner zu haben“, sagt Viola Müller, Klassenlehrerin einer 7. Klasse und Jahrgangssprecherin. Gajewski ergänzt: „Ein verlässlicher Beziehungsaufbau – das ist die einzige Chance, die wir hier haben. Dafür benötigen wir mehr Personal.“ Auch das Ganztagsangebot lässt sich nicht länger stemmen. Dabei werde genau das an der Brennpunktschule besonders gebraucht, sagt die Schulleiterin: „Wir sind das Wohnzimmer für unsere Schüler. Viele sind lieber den ganzen Tag hier als zu Hause. Das dürfen wir ihnen nicht einfach wegnehmen.“

Katja Irle,
freie Journalistin

Kitas: „Rettungspakete reichen nicht“



Foto: GEW NRW

Maïke Finnern

In vielen Kindertagesstätten in Nordrhein-Westfalen (NRW) herrscht Fachkräftemangel. Das liegt unter anderem daran, dass die Zahl der Kinder in den Einrichtungen in den vergangenen Jahren stetig gestiegen ist, vor allem in den Krippen. Lag die Betreuungsquote laut Statistischem Bundesamt bei den Kindern, die jünger als drei Jahre sind, im Jahr 2013 noch bei 19,9 Prozent, waren es 2017 schon 26,3 Prozent.

Daten liefert auch der „Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2017“ der Bertelsmann Stiftung. Legt man das darin empfohlene Betreuungsverhältnis von 1 zu 3 für Krippenkinder und 1 zu 7,5 für ältere Kinder zugrunde, dann müssten in NRW pro Jahr weitere 712 Millionen Euro in die frühkindliche Bildung investiert und mehr als 15.900 Vollzeit-Fachkräfte rekrutiert werden. Die Kita-Finanzierung wird in NRW über das Kinderbildungsgesetz (Kibiz) geregelt. Im Juli hat die Landesregierung eine Finanzspritze für die Kita-Träger in Höhe von 450 Millionen Euro für das Kita-Jahr 2019/20 angekündigt. Ab 2020/21 soll es dann eine grundlegende Reform des Gesetzes geben. Mehr Geld bedeutet aber nicht automatisch ausreichend Personal, denn der Arbeitsmarkt ist angespannt. Zwar herrsche nicht in jeder Kita Notstand, sagt die stellvertretende GEW-Vorsitzende Maïke Finnern, zuständig für den Kita-Bereich: „Aber viele Erzieherinnen und Erzieher sind überlastet. Wenn jemand krank wird, können die Einrichtungen das kaum auffangen.“ Stattdessen müssten Angebote zurückgefahren und Gruppen zusammengelegt werden. Das mindere die Betreuungsqualität. Finnern fordert eine langfristige und solide Finanzierung der frühkindlichen Bildung: „Die von der Landesregierung immer wieder geschnürten Rettungspakete reichen nicht aus.“

K.I.

Quellen: Länderreport Frühkindliche Bildungssysteme 2017, Bertelsmann Stiftung; Kinder in Kindertageseinrichtungen 2013 bis 2017, Statistisches Bundesamt

Kein Kind geht ohne Abschluss

// Die Integrierte Gesamtschule List in Hannover ist 2018 Preisträgerin beim Deutschen Schulpreis. Feedbackkultur und Zusammenarbeit bestimmen den Unterrichtsalltag. //

Das Huhn hockt vertrauensvoll in Sarah Schwallichs Händen. Die Schülerin betreut das Tier schon, seit es aus dem Ei geschlüpft ist. Täglich geht die 13-Jährige mit ihrer Freundin Karla Flebbe in das Hühnergehege, das Teil des kleinen Schulzoos der Integrierten Gesamtschule (IGS) List in Hannover ist. Auch Meerschweinchen sowie einige Reptilien in einem Terrarium gehören zum Bestand und müssen täglich betreut werden. Kindern Verantwortung zu übertragen, ist Teil des pädagogischen Konzepts und eines der vielen Bausteine, die diese Schule so besonders machen. In diesem Jahr wurde die IGS List dafür mit einem Deutschen Schulpreis ausgezeichnet.

Schulleiter Oswald Nachtwey hat lange dafür gearbeitet: Seit 2006 hat sich die IGS mehrfach um den Schulpreis beworben und bereits einige Nominierungen erhalten. Es wieder und wieder zu versuchen, das zeugt von langem Atem – und von dem Wissen, hier preiswürdige Arbeit zu leisten. Nachtwey sitzt in seinem Büro, ein schmaler Mann mit Brille und Wildlederjacke. Eigentlich hat er wenig Zeit, aber wenn er erst einmal anfängt, über seine Schule



Fotos: Michael Löwa

IGS-Schulleiter Oswald Nachtwey: Es gibt kein Sitzenbleiben oder Abschlusen.



Täglich geht die Schülerin Sarah (links) mit ihrer Freundin Karla in den Hühnerstall der Integrierten Gesamtschule (IGS) List in Hannover. Kindern Verantwortung zu übertragen, ist Teil des pädagogischen Konzepts der IGS.

zu sprechen, kann er nicht so schnell wieder aufhören. Das Konzept der IGS List lässt sich mit einem Satz zusammenfassen: „Macht das Beste aus euren Schülern!“ Es gibt kein Sitzenbleiben oder Abschlusen, die Kinder bleiben von Klasse 5 bis Klasse 10 im Klassenverband und im Jahrgang zusammen. Erst danach wechseln die Jugendlichen in die Oberstufe, die drei IGSen gemeinsam bilden. Dort sind alle Abschlüsse bis zum Abitur möglich. So wie Klassen und Jahrgang feste Teams bilden, tun es auch die Lehrkräfte. Ein Tandem, meist aus einer Frau und einem Mann, führt jede Klasse. Die Klassenlehrer-Duos bilden das Jahrgangsteam, auch die Fachlehrer sitzen in festen Runden zusammen. Dadurch ist praktisch jede und jeder sowohl in ein Klassenlehrer-

Tandem eingebunden als auch Mitglied einer Fachkonferenz. Teamwork gilt ebenfalls für die Schulleitung: „Das geht gar nicht anders“, sagt Nachtwey. „Für so ein komplexes System braucht man das Wissen vieler.“

Baustein „Feedbackkultur“

Ein zweiter Baustein heißt Rückkopplung. Was läuft gut, wo hakt es? Die „Feedbackkultur“ ist einer der Punkte, auf die die IGS in ihrer Bewerbung um den Schulpreis besonderes Gewicht gelegt hat. Wie das im Alltag aussieht, zeigen Milena Wolf und Lisa Victor mit ihren „LEOs“. Die Abkürzung steht für „Lern-Entwicklungs-Ordner“. Mit Zeichnungen und Aufklebern haben die Mädchen die Vorderseite der Ordner selbst gestaltet, auf der Innenseite kleben

Fotos. Der LEO begleitet die Kinder durch ihr Schulleben, er soll etwas sein, das sie gern in die Hand nehmen.

Lisa klappt den Ordner auf und zeigt ein Blatt mit einem vorgedruckten, vielfach unterteilten Kreis. Einige Felder hat sie mit Buntstift ausgemalt: Es handelt sich um eine Selbstbeurteilung. Hat sie ihre Englisch-Vokabeln gut gelernt, hat sie in Mathe die Formel wirklich begriffen?

So ganz einfach sei das nicht, sich selbst ehrlich zu bewerten, sagen die beiden Sechstklässlerinnen. „Aber es geht schon“, meint die 12-jährige Milena. „Man denkt über sich nach.“ Die Lehrkräfte vergleichen die Selbstwahrnehmung regelmäßig mit ihrer Einschätzung. Abweichungen werden besprochen.

Früher gab es Feedback vor allem in den Zeugnissen. Doch die zwölfseitigen Berichte kosteten die Lehrkräfte viel Zeit und wurden in vielen Familien gar nicht richtig gelesen. Frust auf beiden Seiten. Die neue Feedbackkultur sieht vor, schneller rückzumelden. Nach den Sommerferien besprechen die Klassenlehrkräfte mit jedem Kind persönliche Ziele für das neue Schuljahr: „Ich will mich öfter melden.“ Oder: „Ich will Hausaufgaben ordentlich erledigen.“ Zum Halbjahr werden die Eltern einbezogen. Der Dialog, an dem Kinder, Eltern und Lehrkraft



Besonders wichtig: die „Feedbackkultur“. Im Alltag sieht das so aus: Milena (links) und Lisa zeigen ihre „LEOs“ – die Abkürzung von „Lern-Entwicklungs-Ordner“. Der LEO begleitet die Kinder durch das Schulleben und enthält, wie diese sich selbst beurteilen. „Nicht einfach, sich selbst ehrlich zu bewerten“, so die beiden Sechstklässlerinnen.

teilnehmen, ist ein verbindliches Element, in dem Stärken und Schwächen benannt und Ziele für die nächsten Monate festgelegt werden. Wie schön Rückmeldungen sein können, berichten Lisa und Milena: „Einmal haben wir uns gegenseitig Zettel ans T-Shirt geheftet, auf denen stand, was wir aneinander gut finden.“

Der Erfolg gibt der Schule recht: Im Landesvergleich erreicht die IGS List überdurchschnittlich gute Werte, obwohl in den fünften Klassen nur ein Drittel der Kinder eine Empfehlung für das Gymnasium hat. „Unser Ziel ist, dass kein Kind ohne Abschluss geht“, sagt Schulleiter Nachtwey. Zurzeit beträgt die Abbrecherquote 1 Prozent – über 5 Prozent sind es in Niedersachsen im Schnitt.



Fotos: Michael Löwa

Ein „lernendes System“ zeichnet sich dadurch aus, dass es erfolgreiche Projekte anderer Schulen in das eigene Konzept integriert. Dazu zählt das Abenteuer „Herausforderung“, das in Berlin entwickelt wurde. Die Idee: Die Teilnehmenden sollen sich bewähren, ihre Grenzen erfahren und Vertrauen in die eigene Leistung entwickeln. Lehrerin Gisela Meyer, die das Projekt vorbereitet hat, findet es „großartig“.

Weiter an sich arbeiten

Die IGS liegt im eher bürgerlichen Viertel List der Landeshauptstadt, Wand an Wand mit einem Gymnasium, mit dem sich die IGS auch Sporthalle und Aula teilt. Es herrscht Trubel an der Schule: Während einer Projektwoche probieren die Kinder Dinge jenseits des normalen Unterrichts aus. In der Aula probt eine Theater-AG, in der Sporthalle werden Bälle gedribbelt. Überall in den weißen Gebäuden, die um den mit Fußballtoren ausgestatteten Pausenhof gruppiert sind, hallen Stimmen. Die Gebäude sind freundlich gestrichen und frisch saniert – der Rahmen stimmt. Aber die Schule legt Wert darauf, immer weiter an sich zu arbeiten, ein „lernendes System“ zu sein.

Dazu gehört auch, sich mit anderen Schulen zusammenzutun. So ist Nacht-

wey nicht nur Leiter der IGS, sondern auch Vorsitzender des Qualitätsnetzwerks der Integrierten Gesamtschulen der Region, dem 31 IGSen angeschlossen sind. In dieser Funktion führte er in den vergangenen Jahren harte Debatten mit dem Land Niedersachsen um Inklusion. Nachtwey ärgert, dass Gymnasien sich meist weigern, Kinder mit geistigen Behinderungen oder Lernschwächen aufzunehmen. Die IGS List steht seit 2013 für Kinder mit Förderbedarf offen. Gleichzeitig ist die Schule seit 2005 Mitglied im Kooperationsverbund Hochbegabtenförderung. Im Unterricht behandelt die ganze Klasse ein Thema, aber jedes Kind lernt in seinem Tempo und mit seinen Zielen. Ob ein Titel wie der Schulpreis hilft, gegenüber der Politik stärker aufzutreten? Nachtwey wiegt den Kopf: Dieser Gedanke habe bei der Bewerbung keine Rolle gespielt. „Aber es ist schon interessant zu sehen, dass Menschen, auch aus der Politik, unsere Arbeit

loben, aber ihre eigenen Kinder dann auf ein Gymnasium schicken“, sagt der Pädagoge.

„Lernendes System“ bedeutet auch, gute Ideen anderer zu übernehmen. Dazu zählt die „Herausforderung“, die in Berlin entwickelt wurde. Idee dahinter: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen sich Ziele setzen, sich bewähren, ihre Grenzen erfahren und Vertrauen in die eigene Leistung entwickeln. Zum zweiten Mal fand das Projekt an der IGS List statt, nun bereiten die Achtklässler, die teilgenommen haben, ihre Präsentation vor. Mehr oder weniger ernsthaft: Auf einem Flur im Erdgeschoss schieben zwei Jungen einen dritten, der auf einem Longboard hockt. Johlend saust er den Gang entlang. Die Skateboards spielen in ihrer „Herausforderung“ eine zentrale Rolle. Drei Gruppen waren jeweils mehrere Tage unterwegs. Sie mussten mit wenig Geld, ohne Smartphone und fremde Hilfe eine lange Strecke zu Fuß, per

Fahrrad oder eben mit dem Longboard zurückgelegen. Ob sich die Eltern keine Sorgen gemacht haben? Der 14-jährige Felix Hindahl schüttelt den Kopf. „Die fanden es cool, und meine Schwester war froh, dass ich eine Weile nicht zu Hause war.“ Er und seine Gruppe haben in Gemeindezentren übernachtet, um Geld zu sparen, und sich fast nie verirrt. „Ein großartiges Projekt“, findet Gisela Meyer. Die Lehrerin hat das Abenteuer vorbereitet, ist selbst aber nicht mitgereist. Die Mädchen und Jungen, die zwischen 14 und 15 Jahre alt sind, mussten ihre Tour selbst meistern, als Begleitung waren ältere Jugendliche im sozialen Jahr dabei.

Neues probieren, Schule immer weiter denken – all das seien wichtige Elemente der Lernkultur an der IGS List. „Aber mein Stichwort, um die Schule zu beschreiben, lautet Team“, sagt Meyer.

Esther Geißlinger,
freie Journalistin



Habichtswald Privat-Klinik

Krankenhaus für Psychosomatische Medizin
und Psychotherapie

Leisten Sie pädagogische Schwerstarbeit?

Fühlen Sie sich ausgebrannt und müde?

... bei uns können Sie wieder Atem schöpfen und neue Kraftquellen erschließen.

Seit über 20 Jahren kombinieren wir aktuelle und bewährte Therapieverfahren der Psychotherapie, der Schulmedizin, des Gesundheitssports und der Naturheilkunde zu einer Ganzheitsmedizin, die zum Ziel hat, Körper, Geist und Seele wieder in eine gesunde Balance zu bringen. So können eigene Fähigkeiten frei entfaltet werden und zur Heilung beitragen. Weitere Informationen zu unseren Spezialkonzepten z.B. bei Burnout, Tinnitus, Depression oder Angsterkrankungen erhalten Sie unter www.habichtswaldklinik.de/privat oder gebührenfrei* unter **0800 890 11 00**.

Habichtswald-Klinik · Wigandstraße 1 · 34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Auch Hochbegabte brauchen Förderung

// Die Unterstützung besonders leistungsstarker Kinder galt lange als unnötig. Inzwischen haben Bund und Länder erkannt, dass auch diese Schülerinnen und Schüler professionelle Begleitung brauchen. //

Ben* (8) liegt neben einem Mitschüler auf dem Bauch und macht Prozentrechnung. Beide lernen in der Bonner Montessori-Grundschule, die jahrgangsübergreifend und inklusiv arbeitet. Das Thema steht nicht auf dem Lernplan, aber die beiden sind mit dem Stoff der 4. Klasse durch und brauchen neue „Nahrung“. Ben rechnet alles mühelos im Kopf.

Rund 2 Prozent der Bevölkerung gelten mit einem Intelligenzquotienten (IQ) von mindestens 130 als hochbegabt. Allerdings ist der IQ als einziges Kriterium für eine Hochbegabung umstritten. Viele Expertinnen und Experten sehen in der Motivation eines Menschen oder seiner Kreativität ebenso ein Zeichen für besondere Begabung. Andere stellen den Sinn von IQ-Tests generell in Frage, weil sie Intelligenz für ein nicht messbares Konstrukt halten.

Ungeachtet dieses Streits hat sich innerhalb der Pädagogik ein Paradigmenwechsel vollzogen. Galt früher die These, Hochbegabte bräuchten keine Unterstützung, nehmen Bund und Länder heute auch besonders leistungsstarke Kinder im Rahmen von Begabungsförderung und Inklusion in den Blick (siehe Kasten). Bens Lehrerin Larissa Zimprich hat schon mehrere Kinder mit besonderen Begabungen unterrichtet. „Freiarbeit und jahrgangsübergreifender Unterricht helfen mir, ihre Stärken zu erkennen“, sagt sie. Dabei geht es ihr nicht um Elite-, sondern um Begabungsförderung generell: „Viele Pädagogen schauen immer noch nach den Defiziten. Es würde allen helfen, wenn sich das ändert.“

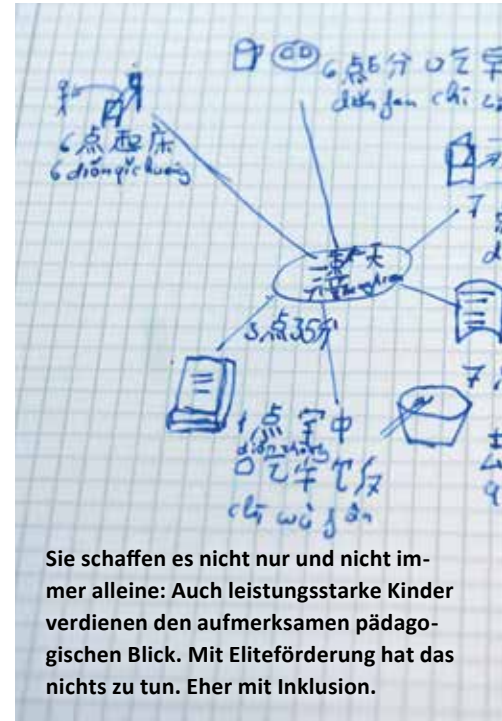
Kinder wie Ben bräuchten nicht einfach mehr Aufgaben, sondern andere Herausforderungen, sagt Zimprich. Für den

Achtjährigen kann das Wurzelziehen oder Bruchrechnen sein. Oder ein Filmprojekt, bei dem er mit anderen eine spannende Story schreibt. Zimprich erlebt aber auch, dass es ein Limit bei der Förderung Hochbegabter gibt: „Ausstattung, zeitliche Ressourcen und 24 Kinder in der Klasse – irgendwann stößt die innere Differenzierung an Grenzen.“ Deshalb seien Teamarbeit und außerschulische Lernpartner wichtig. So ermöglicht die Montessori-Schule, dass Ben und andere besonders Begabte am Mathekurs eines Bonner Gymnasiums teilnehmen.

Flexibilität gefragt

Das Klischee des Sonderlings, der wie Einstein rechnet, aber sozial unverträglich ist, erfüllt Ben nicht. Das gilt auch für viele andere Hochbegabte. Das heißt aber nicht, dass diese Kita und Schule gleichsam als Selbstläufer absolvieren. „Als Ben im ersten Kindergartenjahr begann, zu lesen und zu rechnen, sah man dort keine Möglichkeit, ihn zu unterstützen“, sagt sein Vater. Spielmaterialien seien starr den Altersgruppen zugeordnet gewesen: „Obwohl Ben zu Hause bereits Puzzles mit 300 Teilen und mehr meisterte, durfte er dort nicht einmal solche mit 100 Teilen legen. Die waren nur für Vorschulkinder.“ Ben verließ die Kita und wurde vorzeitig eingeschult. Vorher ließ sich die Familie vom Hoch-Begabten-Zentrum Rheinland beraten, das unter anderem Bens IQ testete. Seine kognitiven Leistungen gingen weit über die Anforderungen der 1. Klasse hinaus; emotional und sozial aber war er ein Vorschulkind. „Wir wollten Ben kein Etikett aufkleben“, sagt der Psychologe Michael Wolf. „Aber wir wollten wissen: Wo steht der Junge und wie können wir ihn unterstützen?“ Das Zentrum kooperiert mit Schulen und hilft bei Problemen in der Familie – etwa wenn besonders Begabte mit Gleichaltrigen nicht zurechtkommen oder am liebsten nur mit Erwachsenen reden.

Manche Hochbegabte fallen nicht zuerst durch ihre kognitiven Leistungen



Sie schaffen es nicht nur und nicht immer alleine: Auch leistungsstarke Kinder verdienen den aufmerksamen pädagogischen Blick. Mit Elitförderung hat das nichts zu tun. Eher mit Inklusion.

auf, sondern weil sie anders lernen, sich anders verhalten oder anecken – in Mathematik zum Beispiel. „Viele lassen bei ihren Rechnungen Zwischenschritte weg, weil für sie die Lösung auf der Hand liegt. Diese verkürzten Lösungswege zu erkennen und angemessen zu bewerten, kann jedoch für Lehrkräfte schwierig sein“, weiß Bens Vater. Probleme macht das nicht nur in Mathe, sondern auch bei der Kommunikation. „Für Hochbegabte sind Zusammenhänge häufig klar. Deshalb teilen sie bestimmte Dinge nicht mit.“ Das könne ein Grund dafür sein, dass andere sie für sozial inkompetent hielten. Bei Ben ist das nicht der Fall – vielleicht auch deshalb, weil er früh professionelle Hilfe bekam und seine Lehrerin Erfahrung mit besonderen Begabungen hat. Die Bilanz von Bens Vater: „Obwohl er sehr jung eingeschult wurde, ist er in seiner Klasse gut angekommen.“ Auch die anderen Kinder profitieren davon, dass er viel weiß. „Ist ‚wehgetan‘ ein Verb, Ben?“, fragt eine Mitschülerin. Ben schüttelt den Kopf: „In diesem Fall ein Partizip.“

Katja Irle,
freie Journalistin

***Name geändert**



Foto: dpa

Begabungen entdecken

Kinder mit herausragenden Begabungen gibt es in jeder Schule, unabhängig von Herkunft, Geschlecht und sozialem Status. Doch nicht immer werden ihre Talente erkannt, etwa wenn sie schlecht deutsch sprechen. Auch soziale Probleme oder Unterforderung können dazu führen, dass ein Kind seine Möglichkeiten nicht ausschöpft. Begabungsforscher sprechen dann von „Underachievement“. Für die Förderung „begabter und potenziell leistungsstarker“ Kinder im Programm „Leistung macht Schule“ stellen Bund und Länder insgesamt 125 Millionen Euro bereit. 300 Primar- und Sekundarschulen sind beteiligt. Ingmar Ahl vom Vorstand der Karg-Stiftung für Hochbegabte begrüßt den Paradigmenwechsel. „Die Unterstützung besonders Leistungsstarker gilt nicht mehr als Eliteförderung, sondern als Teil einer nötigen individuellen Förderung.“ Allerdings setzten die Angebote zu spät ein, kritisiert der Bildungshistoriker. Lange Zeit habe nur das Gymnasium als optimaler Förderort gegolten: „Wenn wir das Gerechtigkeitsdefizit ausgleichen wollen, muss die Begabungsförderung schon in der Grundschule beginnen.“ Damit nicht nur Kinder aus bildungsnahen Elternhäusern gefördert werden, unterstützt die Karg-Stiftung auch Projekte in sogenannten sozialen Brennpunkten. Bis zu einer systematischen Verankerung in der Lehrkräfteausbildung sei es aber noch ein weiter Weg, sagt Ahl. Es gebe nach wie vor die Tendenz, zuerst auf die Defizite der Kinder zu schauen: „Lehrkräfte sollten grundsätzlich eine Begabung erwarten – bei jedem Kind.“ K. I.



Mit Schülern für die Welt von morgen forschen

Nachhaltigkeit – Was ist das eigentlich? Lehrkräften kommt die anspruchsvolle Aufgabe zu, ihren Schülern komplexe fächerübergreifende Themen wie Nachhaltigkeit zu vermitteln. Deswegen gilt es, interdisziplinär denkende Wissenschaftler mit interessierten Lehrkräften zusammenzubringen, um den Jugendlichen das große Thema „Nachhaltigkeit“ greifbar zu machen und Handlungsoptionen aufzuzeigen.

Lehrkräfte und Wissenschaftler mit einer gemeinsamen Projektidee können sich bei der Stiftung um Fördergelder bewerben. Es können Sachkosten, z.B. für Vernetzungsaktivitäten, Exkursionen und Material beantragt werden.

Neugierig geworden? Weitere Informationen finden Sie unter www.bosch-stiftung.de/ourcommonfuture



Notlösung wird zum Dauerzustand

Hintergrund:

Quer- und Seiteneinsteiger

// In Deutschland fehlen Lehrkräfte – und der Personalmangel dürfte sich in den kommenden Jahren noch verschärfen, warnen Bildungsforscher. Um die Lücken zu schließen, setzen viele Bundesländer immer häufiger auf Quer- und Seiteneinsteiger. //

Anfang dieses Jahres schlugen die beiden Bildungsforscher Dirk Zorn und Klaus Klemm Alarm. In den Grundschulen müssten bis 2025 aufgrund steigender Schülerzahlen und des geplanten Ausbaus der Ganztagschulen rund 105.000 neue Lehrkräfte eingestellt werden, rechneten die beiden in einer von der Bertelsmann Stiftung in Auftrag gegebenen Studie vor.* In diesem Zeitraum würden aber lediglich 70.000 Absolventinnen und Absolventen ihr Lehramtsstudium abschließen. Die Kultusministerkonferenz (KMK) hat mittlerweile die Bedarfslücke zugestanden, nachdem sie jahrelang sinkende Schülerzahlen und damit einen zurückgehenden Lehrkräftebedarf erwartete.**

Unterschiede

Doch schon heute macht sich die Personallücke bemerkbar, allerdings nicht überall gleichermaßen. Länder wie Bayern, Baden-Württemberg oder der Stadtstaat Hamburg bilden seit Jahren über Bedarf aus und versorgen sich zudem mit Lehrkräften aus anderen Bundesländern. Andere wie Berlin, Sachsen, Niedersachsen oder Nordrhein-Westfalen (NRW) müssen dagegen immer häufiger auf sogenannte Quer- und Seiteneinsteiger in den Lehrerberuf zurückgreifen. Unter Seiten- und Quereinsteigern versteht man Personen, die kein Lehramt studiert haben, aber über eine berufliche bzw. akademische Qualifikation verfügen, die als Zugang zum Lehrerberuf anerkannt werden kann. Bei Seiteneinsteigern handelt es sich um Personen, die ohne grundständige Lehramtsausbildung und Vorbereitungsdienst (Referendariat) in den Schuldienst eingestellt werden. Ein abgeschlossenes Hochschulstudium ist nicht zwingend vorgeschrie-

>> Fortsetzung auf Seite 34

Erasmus+

Achtung Horizontenerweiterung!

Jetzt beste Förderchancen.

Machen Sie sich und Ihre Einrichtung fit für Europa. Nutzen Sie die Förderung von Lernaufenthalten im Ausland für Auszubildende und Bildungspersonal. Kooperieren Sie in Projekten mit europäischen Partnern. Sie haben Projektideen? Sprechen Sie mit uns. Hotline und Kontaktdaten unter

www.na-bibb.de/erasmus-foerderchancen



>> Fortsetzung von Seite 32



Gesuchte Quereinsteiger sind zum Beispiel Naturwissenschaftler und Mathematiker.

Foto: dpa

ben; Einsatzgebiete sind oft berufliche Schulen. Sie müssen eine einjährige pädagogische Einführung absolvieren, ohne damit ein Lehramt zu erwerben, sodass sie nicht verbeamtet werden können. In Berlin werden sie beispielsweise als „Lehrkräfte ohne volle Lehramtsbefähigung“ (LovL) geführt. Seiteneinsteiger werden als Tarifbeschäftigte in der Regel niedriger eingruppiert als „reguläre“ Lehrkräfte. So werden sie in NRW in den Grundschulen eine Entgeltgruppe (E) schlechter bezahlt (E10 statt E11).

Deutlich häufiger als der Seiten- ist der Quereinstieg. Die Zulassungsvoraussetzungen schreiben in allen Ländern ein Hochschulstudium mit Master-, Magister- oder Diplomabschluss in einem Fach vor, das als Mangelfach gilt; daneben muss nur ein zweites Fach studiert worden sein, das als zweites Unterrichtsfach anerkannt werden kann. Es gibt jedoch Unterschiede zwischen den Bundesländern. So knüpft NRW den Quereinstieg an den Nachweis einer mindestens zweijährigen Berufstätigkeit oder der mindestens zweijährigen Betreuung eines minderjährigen Kindes nach Abschluss des Hochschulstudiums. Quereinsteiger beginnen direkt mit dem Referendariat, das je nach Bundesland 18 bis 24 Monate dauert. Abgeschlossen wird der Vorbereitungsdienst mit dem zweiten Staatsexamen. Quereinsteiger erhalten nach Übernahme in den Schuldienst eine unbefristete Anstellung und sind laufbahntechnisch Lehramtsabsolventen gleichgestellt.

Sonderfälle sind Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Beide Länder kennen nur den Seiteneinstieg in den Lehrerberuf. In Mecklenburg-Vorpommern müssen Seiteneinsteiger in der unterrichtsfreien Zeit an Fortbildungen teilnehmen. Sachsen schreibt lediglich eine dreimonatige Einstiegsfortbildung vor, anschließend müssen sich die Lehrkräfte fehlende pädagogische Kompetenzen berufsbegleitend aneignen.

Deutlicher Anstieg

Einer KMK-Statistik zufolge*** hat der Anteil von Quer- und Seiteneinsteigern bei den Neueinstellungen zugenommen. 2015 warben die Schulen bundesweit rund 1.500 dieser Neulehrkräfte an, 2016 waren es bereits doppelt so viele und 2017 stieg die Zahl auf 4.250 Menschen. Damit waren mehr als 12 Prozent der im vergangenen Jahr 34.281 neu eingestellten Lehrkräfte Quer- oder Seiteneinsteiger. An der Spitze steht die Bundeshauptstadt, gefolgt von Sachsen, NRW und Niedersachsen. In Berlin waren im Schuljahr 2016/2017 von den 3.047 Neulehrkräften 1.266 Quer- und Seiteneinsteiger. Nach Auskunft der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie lag der Anteil der Quer- und Seiteneinsteiger am gesamten Lehrpersonal zum Stichtag 1. November 2017 bereits bei 4,2 Prozent, am höchsten in den Grundschulen mit 6,4 Prozent. Gegen Ende des Schuljahres hat sich der Lehrkräftemangel noch einmal verschärft, sodass zu Beginn des neuen Schuljahres von 2.700 neu eingestellten

Lehrerinnen und Lehrern nur noch 1.000 vollausgebildete Lehrkräfte sind. Auf Platz zwei der Statistik liegt Sachsen. Hier wurden 2017 insgesamt 1.089 Personen ohne Lehramtsbefähigung eingestellt – das entspricht fast jeder zweiten im Freistaat neu besetzten Stelle (2.329). Auch Niedersachsen setzt immer mehr auf Quer- bzw. Seiteneinsteiger. Betrug im Schuljahr 2013/14 der Anteil dieser Lehrkräfte bei den Neueinstellungen dort nicht einmal 1 Prozent, so stieg er in den Folgejahren deutlich an. Nach Auskunft des Kultusministeriums in Hannover waren im Schuljahr 2017/18 von 2.773 neu eingestellten Lehrkräften insgesamt 369 Quer- und Seiteneinsteiger, das entspricht einem Anteil von rund 13 Prozent.

Ähnlich sieht es derzeit in NRW aus. Im bevölkerungsreichsten Bundesland waren im vergangenen Schuljahr 10,8 Prozent der neu eingestellten 7.333 Lehrkräfte ohne Lehramtsausbildung. NRW unterscheidet jedoch begrifflich nicht zwischen Quer- und Seiteneinsteigern. Zwar gibt es in dem Land sowohl den klassischen Quer- wie auch den Seiteneinstieg, Letzteren vor allem im Grundschulbereich. Doch hier greift das besondere Qualifikationsprofil für Grundschulpädagoginnen und -pädagogen: In NRW muss man für das Grundschullehramt drei Fächer studiert haben, diese Voraussetzung bringen die wenigsten Hochschulabsolventen mit. Alle genannten Bundesländer teilten auf Nachfrage mit, dass sie ihren Lehrkräftebedarf weiterhin zum Teil über Quer- und Seiteneinsteiger in den Beruf abdecken müssen – der Quer- und Seiteneinstieg wird von einer kurzfristigen Maßnahme zum Dauerzustand in deutschen Schulen. Die Schulexpertin der GEW, Ilka Hoffmann, fordert daher bundesweit gültige Mindeststandards für den Quer- und Seiteneinstieg: „Akzeptabel sind für uns als Gewerkschaft nur der Quereinstieg sowie gleichwertige Weiterbildungsmaßnahmen für Seiteneinsteigerinnen und -einsteiger“, betont die Leiterin des Vorstandsbereichs Schule der GEW. Ein Vorbereitungsdienst oder ein dem zweiten Staatsexamen gleichgestelltes Zertifikat müsse die Voraussetzung bleiben, um in der Schule unterrichten zu dürfen.



Einige Bundesländer setzen neben Quereinsteigern zudem auf die sogenannten Umsteiger – Gymnasiallehrkräfte, die beispielsweise an Grundschulen eingesetzt werden, weil hier der Bedarf besonders groß ist. Auf diese Maßnahme greifen besonders Baden-Württemberg, Berlin und Sachsen zurück. In Berlin und Sachsen sei der „Markt bei den Gymnasiallehrern quasi leergefegt“, berichtet Hoffmann. Besonders bizarr sei die Situation in Baden-Württemberg. Hier absolvierten die Gymnasiallehrkräfte eine Fortbildung zum Grundschulpädagogen mit dem Ergebnis, dass sie anschließend weniger verdienen. „Das heißt, der Dienstherr geht davon aus, dass man als Gymnasiallehrkraft nachqualifiziert werden muss, hält aber besoldungstechnisch weiterhin an den Unterschieden zwischen Grundschul- und Gymnasiallehrern fest“, kritisiert die GEW-Expertin. Das Beispiel zeige, wie überholt die unterschiedliche Besoldungsstruktur im Schulsystem sei. „Die Bedingungen für Seiten- und Quereinsteiger sowie Umsteiger müssen so gestaltet werden, dass der Lehrerberuf attraktiv bleibt. Dazu gehört auch die gleiche Bezahlung für alle Lehrämter.“

Unterschiede in der Bezahlung macht auch NRW. Seiteneinsteigerinnen und -einsteiger sind nach Abschluss der pädagogischen Nachqualifikation zwar tarifbeschäftigt, werden aber eine Gehaltsstufe unter den „regulären“ Grundschullehrerinnen und -lehrern eingruppiert (E10 statt E11). Die Landes-GEW fordert, die Regelungen für Quereinsteiger anzuwenden, das heißt einen berufsbegleitenden Vorbereitungsdienst und eine entsprechend gleiche tarifliche Eingruppierung. Unklar ist bislang, ob die ad hoc ausgebildeten Quereinsteiger auch im Lehrerberuf bleiben. Erfahrungswerte dazu gibt es kaum. Auf Nachfrage erklärten die zuständigen Ministerien bzw. Schulverwaltungen in Niedersachsen, NRW und Berlin – diese Länder haben in den vergangenen Jahren die meis-

ten Quer- bzw. Seiteneinsteiger angeworben –, dass über die Verweildauer oder Abbruchquoten keine Statistik geführt werde; auch die KMK hat dazu keine Zahlen. Die GEW-Landesverbände blicken mit einer Mischung aus Zuversicht und Skepsis in die Zukunft. „Wenn der Vorbereitungsdienst gestaltet ist wie ein Referendariat, dann ist das ein Weg, den wir als Gewerkschaft nur gutheißen können“, sagt der Vorsitzende der rheinland-pfälzischen GEW, Klaus-Peter Hammer. „Die Unterrichtsbelastung für die Quereinsteiger ist zu hoch“, gibt die Vorsitzende der GEW NRW, Dorothea Schäfer, zu bedenken. Sie müsse im Interesse der neuen Lehrkräfte, aber auch der Kollegien reduziert werden. Schäfer schlägt zudem eine andere Berechnung des Personalschlüssels vor. So würden bei der Einstellung von vier Quereinsteigern vier Stellen angerechnet, obwohl faktisch nur drei Stellen besetzt seien, da die neuen Kolleginnen und Kollegen noch nicht zu 100 Prozent unterrichten. Einen kleinen Erfolg konnte im Sommer die Berliner GEW vermelden. Im vergangenen Schuljahr betrug die Unterrichtsverpflichtung für Quereinsteiger in der Hauptstadt 19 Stunden pro Woche, im neuen Schuljahr müssen sie eine Stunde weniger unterrichten, ab dem Schuljahr 2019/20 ist eine weitere Reduzierung um eine Stunde geplant.

Jürgen Amendt,
Redakteur „neues deutschland“

***Dirk Zorn, Klaus Klemm: „Lehrkräfte dringend gesucht – Bedarf und Angebot für die Primarstufe, Bertelsmann, Januar 2018, bit.ly/bertels-lehrkraefte-gesucht**
****Vorausberechnung der Schüler- und Absolventenzahlen 2016 bis 2030, Mai 2018, bit.ly/kmk-vorausberechnung-schueler**
*****Einstellung von Lehrkräften 2017, Juni 2018, bit.ly/kmk-lehrereinstellungen**



Unterrichten im Ausland

Sie haben das 1. und 2. Staatsexamen oder Sie sind im Landesschuldienst verbeamtet oder fest angestellt, sind aufgeschlossen und engagiert. Sie suchen eine neue Herausforderung? Dann brauchen wir Sie als **Lehrerin / Lehrer** für einen Einsatz an Deutschen Auslandsschulen oder ausgewählten staatlichen ausländischen Schulen. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage und informieren Sie gerne über die Rahmenbedingungen.

Weitere Informationen und die Bewerbungsunterlagen finden Sie unter:
www.auslandsschulwesen.de
Tel.: 022899 358-3666 • mailto: Zfa.Bewerbung@bva.bund.de

 Bundesverwaltungsamt
– Zentralstelle für das Auslandsschulwesen –

 ZfA
Deutsche Auslandsschularbeit International



SÜDTIROL *Ferienhotel* **Rinsbacherhof** 

SCHÜLER- UND FAMILIENREISEN ZU TOP-PREISEN

FÜR KINDER, JUGENDLICHE UND SCHULKLASSEN

In unserem Ferienhotel finden Sie ein eigenes Freischwimmbad beheizt von Anfang Mai bis Ende Oktober (kostenlos), Liegewiese, Tischtennisanlage, zwei Sportplätze, Sonnenterrasse, Aufzug, Discopub, Fernsehraum, Sauna, Dampfsauna, Solarium und Whirlpool. Alle Zimmer mit Dusche und WC.

PREISE WINTER 2018 · 2019	
Gruppen von 10 – 300 Personen	Skipass Speikboden
5 Tage Vollpension mit 4 Tage Skipass	EUR 215,50
7 Tage Vollpension mit 6 Tage Skipass	EUR 297,50
Weihnachten Vollpension pro Tag	EUR 28,50
Jänner bis Ostern Vollpension pro Tag	EUR 27,00
RICHTPREISE SOMMER 2019	
April bis Oktober Vollpension pro Tag	EUR 25,00
Juli und August Vollpension pro Tag	EUR 26,50

TOP ANGEBOT!
15. – 28.12.2018 und 30.03. – 06.04.2019 (5+4) EUR 205,50
13.04. – 27.04.2019 (7+6) EUR 287,50

Je 15 Personen ein Freiplatz

Fam. Reichegger Alois · I-39030 Lappach · Südtirol · Tel. 0039 0474 685000
Fax 0039 0474 685018 · www.rinsbacherhof.com · rinsbacherhof@rolmail.net



Dylan Mackay

„Ich lerne jeden Tag dazu“

// Dylan Mackay war Ingenieur, Informatiker und Unternehmer. Dann wagte er den Sprung ins kalte Wasser: Heute unterrichtet er am John-Lennon-Gymnasium in Berlin Physik und Mathe. //

Anfangs hat es Mackay mit Diskussionen versucht, wenn seine Schülerinnen und Schüler keine Lust auf Physik hatten. „Leute, ihr macht das nicht für mich, ihr macht das für euch.“ Dann merkte der 46-Jährige: „Bringt nichts.“ Besser: Konsequenzen klar machen, Neugier wecken. „Wenn ihr nicht lernt, schafft ihr die Klausur nicht“, erinnert Mackay nun und verpackt die Aufgabe in eine Geschichte: „Neulich wurde ich mit 56 km/h geblitzt. Macht es denn so einen Unterschied, wenn ich nur 50 km/h gefahren wäre? Berechnet den Bremsweg.“ Mackay lacht. „Ich lerne jeden Tag dazu.“

Es ist ein knallheier Sommertag in Berlin. Mackay sitzt in einem Café am die Ecke des John-Lennon-Gymnasiums und packt einen Ordner auf den Tisch: Unterrichtsmaterialien, Sitzplne, Richt-

linien. In den Ferien hat er endlich mehr Zeit zum Nachlernen. Atomphysik, Vektorraumalgebra. Vieles ist neu für den Quereinsteiger. Seit sechs Monaten arbeitet er als Lehrer für Physik und Mathe – und liebt seinen Job. Den quirligen Schulalltag, das befriedigende Gefühl, „wenn es wieder Klick gemacht hat bei einem Schüler“. Auch wenn es „noch ein langer Weg zum Profi ist“. Kompetenzorientierte Pädagogik? Binnendifferenzierung? Woher soll er das können als studierter Ingenieur?

Dass er mal Lehrer werden würde, hätte Mackay nie gedacht. Nach dem Einser-Abitur studiert er Elektrotechnik in Stanford – auch um seine „amerikanischen Wurzeln zu erkunden“.

Viele Berufsstationen

Nach dem Studienabschluss und einem IT-Job im Silicon Valley geht Mackay zurück nach Berlin, arbeitet als Ingenieur und Informatiker, mal Führungs-, mal Fachkarriere, bis er feststellt: Beides befriedigt ihn nicht.

Im Herbst 2014 zieht Mackay Bilanz: Im Grunde ist es das alles nicht. Mackay geht

zwei Jahre in Elternzeit. 2017, die Diskussion über den Lehrermangel ist auf dem Höhepunkt, kommt ihm die Idee: „Das wäre was für mich.“ Ende 2017 bewirbt sich Mackay bei der Berliner Senatsverwaltung. Im Januar hat er die Zusage: „In vier Wochen können Sie am John-Lennon-Gymnasium anfangen.“ Wie radikal der Sprung ins kalte Wasser würde, hat Mackay doch überrascht. „Es gab keine Vorbereitung, keine Pflichtfortbildung.“ Nur einen freiwilligen Dreitages-Crashkurs zu Classroom-Management und Leistungsdifferenzierung. Und Auflagen, was er beruflsbegleitend in den kommenden Jahren nachholen muss. Zum Glück hatte Mackay gleich nach seinem Entschluss für die neue Karriere an einer Integrierten Sekundarschule in Kreuzberg hospitiert. „Ich wollte wissen, wie es ist, vor einer Klasse zu stehen.“ Und zum Glück unterstützten ihn Kollegium und Schulleitung an der John-Lennon-Schule von Anfang an sehr. Den Schritt hat Mackay nicht bereut.

Anja Dilk,
freie Journalistin





Kim Luther

Foto: Babette Brandenburg

Zermürbender Kampf um Zulassung

// Die Biologin Kim Luther unterrichtet seit Februar 2017 an einer Hauptschule im niedersächsischen Munster. Zum Schuljahresbeginn wurde sie nach langem Hin und Her für den Vorbereitungsdienst zugelassen. //

Ohne ihre Beharrlichkeit und die Unterstützung durch Schulleitung und Kollegium hätte Kim Luther wahrscheinlich auf halber Strecke aufgegeben. Die studierte Biologin ist nach der Geburt ihres Sohnes nicht in die freie Wirtschaft zurückgekehrt, sondern hat sich für den niedersächsischen Schuldienst beworben.

Zunächst Zweitbesetzung

„Ich hatte immer Spaß daran, anderen etwas beizubringen“, erzählt die resolute 32-Jährige. Während der Schul- und Studienzeit besserte sie ihr Taschengeld durch Nachhilfe auf. Später unterrichtete Luther angehende Pflegeassistentinnen und -assistenten in Biologie und Anatomie. Nun, mit mehr Abstand zur eigenen Schulzeit, konnte

sie sich gut vorstellen, die Rolle der Lehrerin einzunehmen.

Nach wenigen Monaten fand sie eine Vollzeitstelle an einer Hauptschule in Munster. Hier fühlte Luther sich „sehr willkommen“, ihre Einarbeitung war unkompliziert. Jede Woche fuhr sie ins Seminar nach Lüneburg.

Im ersten Halbjahr unterrichtete die Quereinsteigerin als Zweitbesetzung, nach zwei Monaten stand sie erstmals allein vor ihren 26 Schülerinnen und Schülern. „Ich konnte mir viel pädagogisches Handwerkszeug abgucken, Fragen stellen und insbesondere im Umgang mit herausfordernden Schülern Hilfe holen“, erzählt sie. „Die Kollegen waren hilfsbereit und gaben Feedback.“

Im vergangenen Schuljahr übernahm sie die Klassenleitung einer 6. Klasse. Luther wollte sich nun eine Perspektive in dem neuen Beruf aufbauen – mit besserer Bezahlung – und bewarb sich um einen Platz im Vorbereitungsdienst. Eine nach Luthers Worten „zermürbende“ Auseinandersetzung mit der zuständigen Landesschulbehörde hatte

bereits ihre Einstellung begleitet. Denn die Behörde hatte die Zulassung für das Zweifach Chemie verweigert, obwohl die Biologin die erforderlichen Studieninhalte nachweisen konnte.

Ersehnte Zusage

„Zum Glück wollte die Schule mich auch mit nur einem Fach haben“, erinnert sie sich. Wegen der fehlenden Zulassung wurde nach schier endlosen Wochen ihr erster Antrag auf einen Referendariatsplatz abgelehnt. Noch immer konnte niemand erklären, welche Inhalte fehlten. Luther bewarb sich erneut und setzte ein langes Schreiben auf, in dem sie detailliert die chemischen Inhalte ihres Studiums auflistete.

Wieder vergingen Wochen der Ungewissheit. Kurz vor den Sommerferien kam die erhoffte Zusage: Luther konnte im August in den Vorbereitungsdienst mit den Fächern Biologie und Chemie starten – an ihrer Schule.

Michaela Ludwig,
freie Journalistin



Guido Gläser

Aus der freien Wirtschaft an die staatliche Schule

Foto: Christoph Boeckeler

// Guido Gläser war Key-Account-Manager bei einem mittelständischen Unternehmen. Heute managed er den Unterricht an einer Berufsschule in Hessen. //

Der Lehrerberuf stand nicht auf Guido Gläsers Karriereplan. Seine Interessenslage nach der Schule war ganz klar: Technik und Computer. Deshalb machte er eine Ausbildung zum IT-Systemkaufmann. Mit dieser Wahl hatte Gläser Erfolg. Er wurde Key-Account-Manager im Vertrieb eines mittelständischen Unternehmens, betreute Großkunden und baute das Produktmanagement auf. „Ich war damals weltweit unterwegs“, erzählt er.

Der 40-Jährige gehört also nicht zu denen, die aus Frust auf die Suche nach einem neuen Job gingen. Aber auch das jahrelange Verharren in einer Tätigkeit war nicht sein Ding. Als Key-Account-Manager absolvierte Gläser nebenberuflich ein BWL-Studium, Schwerpunkt Marketing. In dieser Zeit merkte er zum ersten Mal, dass er anderen gern etwas beibringt. „Ich stellte bei einer

Lehrstunde meinen Kommilitonen die Verkaufsförderung und das Product-Placement vor – ganz ohne pädagogisches, didaktisches und methodisches Hintergrundwissen, aber es machte riesigen Spaß.“

Zwischenschritt: Fachlehrer

Den Gedanken ans professionelle Unterrichten verwarf Gläser aber erst einmal – bis er von Seiteneinsteigern in den Lehrerberuf hörte. Schließlich reifte sein Entschluss, einen Schritt in diese Richtung zu gehen, erst einmal nebenberuflich. Er arbeitete weiter als Produktmanager, machte parallel eine pädagogische Ausbildung an einer Privatschule in Darmstadt zum Fachlehrer für Wirtschaft und EDV. Nach zwei Jahren legte Gläser die Prüfungen an der Hessischen Lehrkräfteakademie ab. Wirklich gesprungen – weg vom Job in der freien Wirtschaft hin zum Vollzeit-Pädagogen – ist Gläser dann vor drei Jahren. An der Feldbergschule, einer beruflichen Schule im hessischen Oberursel, machte er das zweijährige Referendariat und schloss mit dem zweiten

Staatsexamen ab. Seit März unterrichtet er dort als Beamter auf Probe. Er habe zwar kein Lehramtsstudium, dafür bringe er viel Berufspraxis mit, sagt Gläser. In der Pädagogik, Didaktik und Methodik sieht er sich durch das Referendariat und seine Fachlehrer-Ausbildung an der Darmstädter Privatschule auf dem gleichen Niveau wie seine Kollegen.

Und die Schülerinnen und Schüler? Sie reagieren positiv, wenn er von seinem beruflichen „Vorleben“ erzählt, etwa im Unterricht bei den Kaufleuten für Büromanagement. Kürzlich teilte ihm eine Schülerin mit, sie wolle Key-Account-Managerin werden. Mit ihrem mittleren Bildungsabschluss sei das zwar schwierig, so Gläser, wenn sie aber weiter lerne, Fachabitur mache und vielleicht sogar studiere, dann schon. „Ich traue dir das zu“, motivierte Gläser die junge Frau. Er weiß ja selbst: Manchmal braucht man einen langen Atem und Umwege, um ans Ziel zu kommen.

Katja Irle,
freie Journalistin



MARLIS TEPE



Foto: Kay Herschelmann

Bildungsmisere!

Die Frage, wer an der Bildungsmisere nicht schuld ist, ist einfach zu beantworten: alle Quer- und Seiteneinsteiger*innen sowie die vollständig ausgebildeten Lehrkräfte an den Schulen. Im Gegenteil: Sie alle baden aus, was die Finanz- und Bildungspolitik*innen uns, vielen Schüler*innen sowie dem Bildungssystem eingebrockt haben. Die GEW besteht darauf, dass Lehrkräfte eine sehr gute pädagogische und fachliche Ausbildung erhalten. Sie hat Leitlinien für eine bessere Lehramtsausbildung vorgelegt und diskutiert diese mit den Landesregierungen. Die Regierungen müssen jetzt den Mut haben, steuernd einzugreifen und mehr Studienplätze an den Hochschulen durchzusetzen. Dafür müssen diese endlich ausreichend finanziert werden. Solange die Hochschulen sich zu immer größer werdenden Teilen über Drittmittel finanzieren müssen, ist es nicht attraktiv, Lehramtsplätze anzubieten. Deshalb müssen die Länder mehr Geld für die Lehramtsausbildung bereitstellen. Dazu gehört auch, die Studienplatzkapazitäten zu berechnen. Diese Bedarfsprognosen müssen an der Zahl der Geburten, am Ziel Ganztagschule, am Auftrag Inklusion orientiert sein, die Zahl der Abbrecher*innen in Studium und Vorbereitungsdienst einkalkulieren und selbstverständlich Verbesserungen der Arbeitsbedingungen der Pädagog*innen vorsehen. Es muss jetzt gehandelt werden, damit daraus in etwa sieben Jahren Taten werden können. Bis dahin gilt es, Notmaßnahmen zu stricken, die trotz der schwierigen Situation verträglich sind. Pensionär*innen sollte ein attraktives Angebot gemacht werden, damit diese zum Beispiel die Qualifizierung der Quer- und Seiteneinsteiger*innen übernehmen.

Und nun zu den Menschen, die ohne Lehramtsausbildung für die Schule geworben werden. Sie brauchen Wertschätzung und sind in der GEW willkommen. Wir erwarten, dass für diese Menschen, die Unterrichtsfächer oder Pädagogik und Psychologie studiert haben, ein spezieller Vorbereitungsdienst als Quereinsteiger*innen aufgelegt wird, der pädagogisches Wissen vermittelt oder die fachliche Expertise ergänzt. Seiteneinsteiger*innen mit anderen Hochschulabschlüssen

und Berufserfahrung brauchen einen Vorkurs. In Sachsen werden sie drei Monate vor Schulbeginn eingestellt, und ihnen wird eine Qualifizierung angeboten. Danach muss weiter „on the job“ ausgebildet werden. Am Ende sollten diese Kolleg*innen – möglicherweise nach einer Prüfung – den ausgebildeten Lehrkräften auch finanziell gleichgestellt werden. In manchen Bundesländern ist die Not so groß, dass es noch weitergehende Notmaßnahmen gibt: „Unterrichten statt Kellnern“ lautet das Angebot des Berliner Senats an Studierende. Solche Programme müssen die absolute Ausnahme bleiben! Was macht das mit den grundständig ausgebildeten Lehrkräften vor Ort? Diese brauchen genügend Zeitressourcen, damit sie den Querein-, Seitenein- oder Umsteigenden als Mentor*innen Praxishilfe und Anleitung bieten können. Für diese Beratungszeit müssen die Kolleg*innen einen Zeitausgleich bekommen. Jetzt sind Schritte zur Steigerung der Attraktivität notwendig: Das Grundschullehramt ist aufzuwerten und nach A13 (Beamte) und E13 (Angestellte) zu bezahlen, auch Lehrkräfte an Sekundarschulen müssen in einigen Bundesländern noch auf A13/E13 angehoben werden. Hier hat die GEW in mehreren Ländern erste Erfolge. Deshalb wird sie im Herbst mit einem weiteren Aktionsschwerpunkt nachlegen. „JA13“ für alle Lehrkräfte! Schulen an schwierigen Standorten müssen zudem besser mit Lehrkräften und Sozialpädagog*innen ausgestattet werden. Auch wenn es den Bedarf erhöht. Nur so kann dort Personal gewonnen und gute Schule ermöglicht werden. Kolleg*innen mit ausländischen Abschlüssen brauchen gute Wege zu einer zügigen Anerkennung.

Die Kompetenzverteilung in der Bildungspolitik auf Bund, Länder und Kommunen lädt geradezu ein, sich gegenseitig den „Schwarzen Peter“ zuzuschieben. Damit muss Schluss sein! Wir brauchen einen Schulerschluss für gute Bildung – sofort!

Marlis Tepe,
Vorsitzende der GEW

Studieren für die inklusive Schule

// Die GEW hat „Leitlinien für eine innovative Lehrer_innenbildung“ entwickelt: Praxisorientierter soll das Studium werden, Lehrkräfte aber auch befähigen, ihre Arbeit immer wieder zu hinterfragen. Zukunftsmusik? Nein, in Bielefeld ist man bereits dabei, dies praktisch umzusetzen. //

gen. „General“ der Bielefelder Qualitäts-offensive ist Martin Heinrich, Professor für Erziehungswissenschaft. Sein Mailprogramm verschickt bei eingehenden Nachrichten eine automatisierte Antwort: „Aufgrund anhaltend starker Arbeitsüberlastung bitte ich um Verständnis für verzögerte Antworten.“ Verständlich. Am Telefon nimmt sich Heinrich Zeit. Die Vielzahl der Akteurinnen und Akteure, erklärt er, mache ihm keine Angst. „Als Reformuniversität der 1970er-Jahre

innovativen Lehrkonzepten gearbeitet wird. Dabei können die Bielefelder auf Fundamenten aufbauen, die teilweise schon vor 40 Jahren gelegt wurden. Das Forschende Lernen etwa, das Lernen nicht allein als Wissensanreicherung versteht, sondern als Prozess, in dem die Lernenden als Forschende im Mittelpunkt stehen. Viele Hochschulen entdecken diesen Ansatz gerade für sich. „Ursprünglich stammt die Idee von einem Bielefelder Kollegen“, betont Heinrich. Nun soll der Ansatz auf Fachdidaktiken etwa in Mathe oder Geschichte übertragen werden.

DU SOLLST DENKEN
NICHT GEDACHTES

Mit der Qualitäts-offensive Lehrerbildung haben Bund und Länder vor drei Jahren einen Prozess in Gang gesetzt, der die angestaubte Ausbildung von Lehrkräften in Deutschland nachhaltig verbessern soll. In einem ersten Wettbewerb suchte ein Auswahlgremium 49 vielversprechende Projekte aus. Eine der Gewinnerinnen ist die Universität Bielefeld mit ihrem Antrag „Biprofessional“. Bis 2020 soll eine „Professional School“ entstehen, die eine praxisorientierte, forschungsbasierte und inklusionssensible Lehrkräftebildung anbietet. Damit das gelingt, müssen neun Fakultäten zusammenarbeiten, 80 Kolleginnen und Kollegen an einem Strang ziehen, etwa 4.000 Studierende werden einbezogen.

hatten wir immer stark dezentrale Strukturen.“ Schön und gut, aber kann es gelingen, mit diesem heterogenen Haufen bis 2020 die Lehrkräftebildung umzukrempeln? „Wir haben uns eineinhalb Jahre Zeit genommen zu erfragen, welche Potenziale wir heben können und waren gut vorbereitet“, sagt Heinrich. „Wir konnten daher sehr schnell und sehr direkt einsteigen.“ Im ersten Schritt sind drei Cluster entstanden: „Forschendes Lernen“, „Praxisorientierung“ und „Inklusionssensible Diagnostik“. Diese Cluster bündeln 24 verschiedene Forschungs- und Entwicklungsprojekte, in denen an

„Du sollst nicht Gedanken, sondern denken lernen“ (Immanuel Kant) heißt eines der wissenschaftlichen Projekte im Cluster „Forschendes Lernen“. Hier wird ein Seminarkonzept für angehende Philosophielehrkräfte entwickelt, das ihnen auch als Leitfaden während des Praxissemesters an einer Schule im Masterstudium dient. Während dieser in Nordrhein-Westfalen obligatorischen Praxisphase müssen die angehenden Lehrkräfte in Bielefeld auch zwei Studienprojekte an der Uni absolvieren –

kleine Beobachtungen, Schülerbefragungen oder ähnliches.

„Aus meiner Erfahrung fokussieren viele sich erst einmal auf die Unterrichtstätigkeit und empfinden die Studienprojekte eher als Belastung“, erzählt Julia Schweitzer, die gerade ihr Lehramtsstudium für Sozialwissenschaften und Deutsch in Bielefeld abgeschlossen hat. Gleich nach dem Abitur an einem ländlichen Gymnasium hatte sie sich eingeschrieben. „Man merkt erst später im Studium, wie wichtig es ist, die eigene Schulbiografie auch kritisch zu hinterfragen und offen für Neues zu sein: Wie machen andere Schulen das, welche Konzepte gibt es noch?“ Schweitzer arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Qualitätsoffensive mit – und hat deren Auswirkungen im Studium noch nicht erfahren. Doch die Methoden, die im Cluster „Kritisch-reflexive Praxisorientierung“ entwickelt werden, hätten sie als Studentin auch interessiert. „Mit meinem Wissen von heute würde ich rückblickend anders studieren.“

Eine der Stärken des Ansatzes ist, dass viele wissenschaftliche Projekte bereits als Veranstaltung

angeboten werden – und so die Studierenden von heute gleichsam mitentwickeln können, was den nächsten Jahrgängen zugute kommen soll. Etwa das Projekt Tabula. In diesem absolvieren die Studierenden zunächst ein Praktikum in der Ferienschule, die der Verein Tabula für benachteiligte Schülerinnen und Schüler anbietet. Anschließend treffen sie sich einmal wöchentlich mit einem Jugendlichen und begleiten ihn oder sie durch das Schulhalbjahr. An der Uni bereiten die Studierenden ihren „Fall“ auf und reflektieren auch, wie sich ihr – oft bürgerlich-akademischer – Habitus auf die Zusammenarbeit mit den häufig aus anderen Milieus stammenden Jugendlichen auswirkt. Die Ergebnisse der „Habitusreflexion zur Bildungsbenachteiligung“ sollen auch für Hochschullehrende verfügbar gemacht werden.

Heterogenität im Fokus

Das dritte Cluster setzt den Schwerpunkt auf die inklusive Schule, genauer auf „Diagnose, Förderung und Didaktik“. Hier geht es darum, Maßnahmen zu erforschen, die Lehrende auf Unterricht in heterogenen Lerngruppen vorbereiten und sie befähigen, individuelle Begabungen zu erkennen sowie ihre Schülerin-

nen und Schüler dementsprechend zu fördern.

Jeden und jede zu fördern – ist das nicht ein alter Hut; was sollten Pädagoginnen und Pädagogen sonst tun? Ist es nicht, meint Heinrich. Die Ausbildung an den Hochschulen sei noch längst nicht so weit. „Wir haben die Aufgabe, Lehrkräfte inklusiv auszubilden, haben aber selbst wenig Expertise.“ Aus den Erkenntnissen der einzelnen Forschungsprojekte, etwa zur „Multiprofessionellen Kooperation“ sollen einmal Lehrkonzepte entstehen, die in das Curriculum der Lehrkräftebildung einfließen.

Im Juli gehen die Bielefelder den zweiten Schritt. Sie gründen drei Zentren, der Logik der Forschungscluster folgend: ein Beratungszentrum Praxisorientierung, ein interdisziplinäres Kompetenzzentrum Forschendes Lernen sowie ein Zentrum für inklusionssensible Diagnose, Förderung und Didaktik. Diese sollen über den Förderzeitraum der Qualitätsoffensive hinaus bestehen. Die Direktorin der Bielefelder Lehrkräftebildung, Petra Josting, sieht, wenn sie zehn Jahre vorausschauet, „Studierende, die eine forschend-reflexive Grundhaltung entwickelt haben und diese in ihren Berufsalltag mitnehmen“.

Anna Lehmann,
taz-Redakteurin

N LERNEN!

Foto: dpa

„Forschendes Lernen“ ist eines der drei Cluster der Uni Bielefeld, die in der Ausbildung der Lehrkräfte neue Wege geht und „Angestaubtes“ hinter sich lässt: Die Lernenden stehen als Forschende im Zentrum.



Sonderdarlehen zu 1a-Konditionen!

www.1a-Beamtendarlehen.de

Nutzen Sie Ihren Status als Beamter, Angestellter oder Arbeiter im ÖD



0800 - 8664422

Jetzt gebührenfrei anrufen & unverbindlich informieren

Mehrfachgeneralagentur Finanzvermittlung
Andreas Wendholt
Prälat-Höing-Str. 19 · 46325 Borken-Weseke

■ **Beamtendarlehen 10.000 € - 120.000 €**

- Vorteilszins für den öffent. Dienst
- Umschuldung: Raten bis 50% senken
- Baufinanzierungen echt günstig

0800 - 1000 500 Free Call

Wer vergleicht, kommt zu uns.
Seit über 40 Jahren.



Deutschlands günstiger Autokredit

2,77% effektiver Jahreszins
5.000 € bis 50.000 €
Laufzeit 48 bis 120 Monate

Repräsentatives Beispiel nach §6a PAngV: 20.000 €, Lfz. 48 Monate, 2,77% eff. Jahreszins, fester Sollzins 2,74% p.a., Rate 441,- €, Gesamtsumme 21.137,19 €

www.Autokredit.center

AK FINANZ

Kapitalvermittlungs-GmbH

E3, 11 Planken

68159 Mannheim

Tel: (0621) 178180-0

Info@AK-Finanz.de

www.AK-Finanz.de

Spezialdarlehen: Beamte / Angestellte ö.D. / Berufssoldaten / Akademiker

Günstiges Darlehen rep. Bsp. 50.000 €, Sollzins (fest gebunden) 2,95%, Lfz. 7 Jahre, mtl. Rate 660,00 €, effektiver Jahreszins 2,99%, Bruttobetrag 55.397,00 €, Sicherheit. Kein Grundschuldeintrag, keine Abtretung, nur stille Gehaltsabtretung. Verwendung: z.B. Modernisierung rund ums Haus, Abi-sung teurer Ratenkredite, Möbelkauf etc. Vorteile: Niedrige Zinsen, kleine Monatsrate, Sondertilgung jederzeit kostenfrei, keine Zusatzkosten, keine Lebens-, Renten- oder Restschuldversicherung.

Zum Guten gewendet

// Wie gelingt es, von einer Brennpunkt- zu einer Vorzeigschule zu werden? Die Kreuzberger Refik-Veseli-Schule hat genau das geschafft. Ein Besuch. //

Der kleine Zeiger auf der Uhr steht gerade erst auf der acht, da ist in Downtown Kreuzberg schon richtig was los. Bela, 14, übt ein ums andere Mal die Begrüßung: „Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Lehrerinnen und Lehrer, liebe Gäste“; wenig später kommen die Schulklassen in die Turnhalle gestapft – zum Sound des israelischen Folk-Rock-Musikers Asaf Avidan: „One day baby, we'll be old, oh baby.“ An der Technik steht Lehrer Hannes Hauenschild, am Rand sitzen unter anderem Pädagoginnen und Pädagogen, die sich für eine Stelle an der Refik-Veseli-Schule interessieren.

Dass sich Lehrkräfte – wie auch Schülerinnen und Schüler – hier freiwillig melden, wäre früher undenkbar gewesen. Zu Beginn des Jahrtausends machte die Eberhard-Klein-Hauptschule, aus der zusammen mit einer weiteren Hauptschule 2010 eine Sekundarschule wurde, als „erste Schule ohne deutsche Kinder“ Schlagzeilen, später noch einmal wegen Messerstechereien. Und auch wenn das natürlich nicht Alltag war, sagt Schulleiterin Ulrike Becker: „Einige aus dem Kiez haben sich hier eigentlich nicht hin getraut.“

Heute bekommen die Gäste in der 45-minütigen Schulversammlung einen vielseitigen Eindruck davon, was die Schule nun ausmacht. Schülerinnen und Schüler berichten aus einem Graffiti-Workshop oder führen Physik-Experimente aus dem Profilunterricht vor; es gibt Infos der Schülervertretung sowie zum Ganztags und ein Quiz, bei dem Lehrkräfte gegen Schüler antreten. Am Ende stehen Nachrichten – von Donald Trump bis zur Anti-Gentrifizierungs-Demo um die Ecke, „damit sich auch die Ärmern das Leben hier weiter leisten können“. Moderiert wird das alles von Bela und einigen Mitschülern. „Ich bin über eine Klassenpräsentation in das Team gekommen“, erzählt Bela, „mir



Foto: Kay Henschelmann

Von einer Schule, vor der alle weglaufen, zu einer, in die alle hin wollen: die Refik-Veseli-Schule in Berlin-Kreuzberg. „Unsere Priorität war, Schülerinnen und Schüler nicht scheitern zu lassen“, sagt Schulleiterin Ulrike Becker.

macht es Spaß, Sachen vorzustellen.“ Und er sagt, dass ihm und seinen Eltern diese weiterführende Schule nach einem Besuch der Schulversammlung am besten gefallen hat.

Aufbruchstimmung

Wie ist so ein Wandel von einer Schule, vor der alle weglaufen, zu einer, in die alle strömen, möglich? An der Refik-Veseli-Schule kam einiges zusammen: Ein Generationenwechsel unter den Lehrkräften führte ebenso zu einer Aufbruchstimmung wie ein neues Schulprogramm mit der Aussicht, das Abitur anzubieten. Mit Schulleiterin Becker wurde zudem eine habilitierte Sonderpädagogin mit jahrelanger Erfahrung in Inklusion nach Kreuzberg gelockt. Sie wäre nicht gekommen, wenn der Wandel nicht von außen unterstützt worden wäre: Seit 2013 erhält die Refik-Veseli-Schule Gelder aus dem Bonusprogramm der Berliner Senatsverwaltung*. Aus diesem können Theater-, Sport- und Sprachförderprojekte ebenso finanziert werden wie Lerntherapeuten oder Sozialarbeiterinnen und -arbeiter. „Unsere Priorität war, Schülerinnen und Schüler

nicht scheitern zu lassen“, erklärt Becker. Droht ein Schüler, den Abschluss nicht zu schaffen, bekommt er einen Lerncoach – meist Lehramtsstudierende.

Entscheidend war auch, dass die Schule in das Turnaround-Programm** für „Schulen in kritischer Lage mit besonderen Herausforderungen“ von Robert-Bosch-Stiftung und Berliner Senatsverwaltung aufgenommen wurde. Dieses förderte von 2013 bis 2017 berlinweit zehn Schulen, die seit Jahren – oder Jahrzehnten – mit niedrigen Anmeldezahlen, Schulabbruch, schwachen Schulabschlüssen und Unterrichtsausfall kämpften. Im Fokus standen Unterrichtsentwicklung, Schulmanagement, Schulkultur und Leistungsergebnisse; um das Programm zu begleiten, wurde eine Stelle im Haus der Bildungs-senatorin geschaffen.

„Turnaround“, erzählt Becker, verschaffte unter anderem die finanzielle Freiheit, die Schulentwicklung voranzubringen: Es war Geld für eine Hospitationsreise zu einer Schule da, die den Deutschen Schulpreis erhalten hat – die Max-Brauer-Schule in Hamburg –, für Fortbildung zu Inklusion und Montes-

sori, für Prozessbegleitung. Letztere ist integraler Bestandteil von Turnaround und wurde hier von einem pensionierten Schulleiter übernommen – und zwar von einem, der eine der Schulen leitete, an die Eltern ihre Kinder lieber schickten. „Wer könnte einen besseren Blick darauf haben, was dort besser läuft?“, fragt Becker. „Ihn ins Boot zu holen, war ganz wichtig.“*** Auch weil, wie Lehrer Hauenschild sagt, „der Blick von außen auf Prozesse im Kollegium enorm wichtig war“. Denn auch dort wurde vieles verändert: weg vom Frontalunterricht, hin zum selbstorganisierten Lernen. Dabei kam dem Kollegium zugute, dass die Lehrkräfte schon seit den 1980er-Jahren in enger Zusammenarbeit mit Sonderpädagoginnen und -pädagogen Team-Teaching praktizieren. Zentral für das neue Image und den neuen Schwung, sagen sie an der Refik-Veseli-Schule, sei auch, neue Schülerinnen

und Schüler zu gewinnen. „Eine heterogene Schülerschaft ist kein Nachteil, sondern ein Vorteil“, betont Becker. „Aber sie muss eben auch heterogen sein.“ Um das zu erreichen, hat sich die Schule in Vereinen und Projekten vorgestellt, Eltern eingeladen. Die Zusammenarbeit mit den umliegenden Grundschulen wurde ausgebaut. Ein Riesenschritt sei zudem gewesen, so die Schulleiterin, dass die Einrichtung einer Oberstufe genehmigt wurde. „Die Perspektive Abitur ist für viele Eltern sehr wichtig.“

Dass so eine Umstrukturierung ein Kraftakt ist, streitet niemand ab. Allerdings: „Schulentwicklung mitzugestalten, ist eine große Chance“, sagt Hauenschild. „Nicht eine hohe Arbeitsbelastung führt zu Unzufriedenheit, sondern das Gefühl, über nichts mitentscheiden und nichts bewegen zu können. „Selbst entscheiden“, fügt Becker hinzu, habe die Schule auch, welche Schritte sie innerhalb des

Turnaround-Programms geht: „Die Steuerung lag zu 100 Prozent bei uns“, erklärt die Schulleiterin. „Andernfalls hätten wir nicht mitgemacht.“ So aber zählt für sie vor allem: „Schulen in sozialen Brennpunkten brauchen Unterstützung. Die bekommen sie viel zu selten.“

Jeannette Goddar,
freie Journalistin

***Berliner Bonusprogramm:**

bit.ly/berlin-bonusprogramm

****Pilotprojekt Turnaround von Bosch-Stiftung und Berliner Senatsverwaltung:**
www.school-turnaround.de

*****In der Berliner Bildungszeitschrift bbz der GEW Berlin standen Ulrike Becker und der Prozessbegleiter Klaus Brunswicker bereits 2015 ausführlich Rede und Antwort:**

www.gew-berlin.de/12031_13976.php



VERSICHERUNGSSCHUTZ
BIS 67 MÖGLICH!

Nutzen Sie unsere attraktiven Sonderkonditionen

Dienstunfähigkeitsversicherung
Berufsunfähigkeitsversicherung

Sicherheit für den Fall der Dienst- oder Berufsunfähigkeit ist wichtig! Denn dieses Risiko wird oft unterschätzt. Die HUK-COBURG bietet Ihnen Sonderkonditionen bei Neuabschluss einer Dienst- oder Berufsunfähigkeitsversicherung. Damit sparen Sie über die gesamte Laufzeit bares Geld!

Sprechen Sie mit uns. Wir beraten Sie gerne auch persönlich vor Ort: Die Adressen unserer Geschäftsstellen finden Sie in Ihrem örtlichen Telefonbuch unter „HUK-COBURG“ oder unter www.HUK.de/Ansprechpartner

GEW 2% Nachlass bei Neuabschluss einer Dienst- oder Berufsunfähigkeitsversicherung für Mitglieder der **Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft**



HUK-COBURG
Aus Tradition günstig

Kleine Wunder

// Auf ihrer Tour „GEW in Bildung unterwegs“ fand GEW-Vorsitzende Marlis Tepe in Berlin Gegensätze, wie sie größer kaum sein könnten – und im Südwesten ein Beispiel, wie eine Projektwoche die ganze Schule verändern kann. //

Baden-Württemberg: „Machen wir das jetzt immer so?“

„Durchgeschwitz, das Gefühl, keinem Kind gerecht geworden zu sein und mich keinen Meter von meinem Tisch vor der Tafel weg bewegt zu haben“, schildert Kerstin Vollmer ihr erstes Jahr als Lehrerin an der Bergschule, einer Grundschule in Hohenhaslach bei Ludwigsburg in Baden-Württemberg.

Eine Projektwoche sollte alles auf den Kopf stellen und die Pädagogik der Schule nachhaltig ändern: Vollmer hatte Lernstationen aufgebaut, ließ den Kindern die Freiheit, mit welchem Material diese sich dem Stoff nähern wollten. „Machen wir das jetzt immer so?“, fragten die Kinder danach.

„Das kam für mich überraschend, aber es hatte so wunderbar in dieser Woche funktioniert“, so die Lehrerin. Warum also nicht?

Als GEW-Vorsitzende Tepe und Doro Moritz, Landeschefin in Baden-Württemberg, bei ihrem Besuch sieben Jahre später durch das Klassenzimmer der 3b laufen, finden sie ein durchdachtes Konzept des individuellen Lernens vor – und eine beeindruckende Lernatmosphäre.

Das Konzept, das Vollmer gemeinsam mit Schulleiter Rainer Graef und dem Kollegium seit besagter Projektwoche entwickelt hat, stützt sich auf zwei Eckpfeiler: individuelle Lernziele für jedes Kind und Leistungsrückmeldungen für die Eltern. „Die Eltern hatten anfangs sehr viel mehr Schwierigkeiten als ihre Kinder, von ihrer starren Notenvorstellung wegzukommen“, berichtet Graef. Heute, so Elternvertreterin Stephanie Hummel, sei sie dankbar für die differenzierte Rückmeldung zu den Fortschritten ihres Sohnes. Und bei CDU-Gemeinderat Friedrich Baumgärtner klingelt der Wecker nun deutlich früher: Seine Tochter will schnellstmöglich in der Schule sein und ihre individuelle Lernphase in Ruhe beginnen.

„Ein Unterricht und eine Pädagogik, wie sie an dieser Schule gestaltet werden – so stellen wir uns die Schule der Zukunft vor“, erklärt Tepe. „Und wir kämpfen weiter dafür, dass diese engagierten Lehrkräfte an den Grundschulen auch entsprechend nach A13 besoldet werden“, ergänzt Moritz.

Susanne Reinig,
Persönliche Referentin der Vorsitzenden der GEW Baden-Württemberg

***Name geändert**



Foto: Kay Herschelmann

Abstecher nach Berlin: GEW-Vorsitzende Marlis Tepe im Gespräch mit Bärbel Poblath, Schulleiterin der Carlo-Schmid-Oberschule (links) und Pressevertretern



Berlin: „Gebäude schrott, Schule top“

Was Annika* von ihrer Schule, der Carlo-Schmid-Oberschule in Berlin, erzählt, klingt erschreckend: Der Unterricht entfallt zuweilen, weil Räume nicht nutzbar seien. Bei Mathe-Klausuren höre man schon mal durch das Loch in der Wand Englisch aus dem Nachbarraum. Schulleiterin Bärbel Poblath ergänzt: „Die Heizung macht seit Jahren Probleme. Im

Winter muss ich die Schüler an etlichen Tagen früher nach Hause schicken.“ Bei Starkregen bildeten sich „Wasserlachen vor den Tafeln“.

GEW-Vorsitzende Tepe traf bei ihrem Rundgang auf „hochengagierte Kolleginnen und Kollegen, Schülerinnen und Schüler“, aber auch „Räume, die ich mir so hätte kaum vorstellen können“. Ein kleines Wunder, dass die Schule all das schafft, wovon die Schilder am Eingang erzählen: Sie ist Klima-Schule, Comenius-Schule, Partnerschule von Arbeiterkind.de und vieles mehr – und bei Eltern übernachgefragt. „Gebäude schrott, Schule top“ – so kommentierte es Thorsten Hartje, Vorsitzender des Bezirkselfternausschusses, vor dem Eingang gegenüber Pressevertretern.

Diese waren auf Einladung von GEW Berlin und Schulleitung zahlreich erschienen. Allerdings durften sie die Schule dann nicht besichtigen – eine Teilnahme am Rundgang hatte das Schulamt untersagt. Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank (SPD): Ohne „professionelle Begleitung“ könnten „falsche Bilder“ entstehen.

Die Carlo-Schmid-Oberschule mag ein drastisches Beispiel für Sanierungsbedarf sein – allein ist sie damit nicht. Bundesweit geht die Kreditanstalt für Wiederaufbau von einem Sanierungs- und Investitionsstau von knapp 33 Milliarden Euro aus. In Berlin will der rot-rot-grüne Senat nun 5,5 Milliarden Euro in eine Schulbauoffensive investieren – mit denen allerdings auch rund 60 Schulen für 70.000 zusätzliche Schülerinnen und Schüler gebaut werden sollen.

Jeannette Goddar,
freie Journalistin



Foto: privat

Engagierter Netzwerker

// Die GEW trauert um Gunter Quaißer. Wissenschaftspolitik und Bildungsfinanzierung waren seine Leidenschaft. Am 23. Juli verstarb er mit 55 Jahren viel zu früh. //

In der GEW hat sich Gunter Quaißer über zwei Jahrzehnte ehrenamtlich engagiert. Von 2005 bis 2017 gehörte er dem Leitungsteam des Bundesfachgruppenausschusses Hochschule und Forschung an, den er zeitweise im Hauptvorstand vertrat. Im Landesverband Hessen engagierte er sich in der Fachgruppe Hochschule und Forschung sowie im Landesvorstand. Die Arbeitsgruppe Bildungsfinanzierung des Hauptvorstands prägte er als einer ihrer Sprecher.

Beruflich war der gelernte Wirtschaftswissenschaftler an mehreren Hochschulen sowie in der außeruniversitären Forschung, aber auch in der Verbandspolitik tätig. Gunter war ein engagierter Netzwerker: Dass es die jährliche bildungsökonomische Fachtagung der GEW und weiterer Organisationen gibt, ist einer seiner Verdienste. Die mit Frauke Gützkow herausgegebenen Sammelbände „Hochschule gestalten“ entwickelten sich, ausgehend von einer Festschrift für das langjährige GEW-Vorstandsmitglied Gerd Köhler, zu einem Forum fortschrittlicher Wissenschaftspolitik. Komplizierte bildungs-, finanz- und wirtschaftspolitische Sachverhalte wusste Gunter verständlich darzustellen. Im wissenschaftspolitischen Programm der GEW von 2009 hat er ebenso Spuren hinterlassen wie in deren steuerpolitischem Konzept von 2010. Gunter war ein leidenschaftlicher Kosmopolit: Er bereiste nicht nur privat entlegenste Winkel der Welt, sondern engagierte sich auch in der internationalen Gewerkschaftsarbeit. Mit seinem Scharfsinn und seinem trockenen Humor wusste er Menschen für sich einzunehmen, mit seiner ruhigen und zugleich beharrlichen Art auch anspruchsvolle Sitzungen effektiv zu leiten. Wir werden Gunter in dankbarer Erinnerung behalten und vermissen. Unsere aufrichtige Anteilnahme gilt seiner Frau, allen Angehörigen und seinem Freundeskreis.

Andreas Keller, stellvertretender GEW-Vorsitzender und Vorstandsmitglied Hochschule und Forschung

STAMM Verlag
E&W
Verlagsreisen

Musikalischer Advent in Weimar

3-tägige Musikreise vom 14.12. bis 16.12.2018 (3. Advent)

ab € 475,-
p. P. im DZ
EZ-Zuschlag ab € 115,- p. P.



Foto: Weimar GmbH

„Die Hochzeit des Figaro“
im Deutschen Nationaltheater Weimar

Reiseverlauf, Buchungsformular und Reisebedingungen unter
www.gew.de/verlagsreisen
Informationen und Buchung ☎ 0521 / 96768-0

Veranstalter: ts|medialog GmbH, Detmolder Str. 78, 33604 Bielefeld



Der Reiseversicherer der ERGO

Marketinginformation

Klassenfahrt, Schüler-Austausch oder High School- Jahr.

Mit dem speziellen Reiseschutz für Schüler und Lehrer haben Sie bestens vorgesorgt. Produktqualität von Stiftung Warentest bestätigt.

Mehr Informationen unter:
www.erv.de/lehrer
Telefon: +49 (0) 89 4166 - 1725
E-Mail: contact@erv.de



You travel. We care.

HANDPUPPENPROJEKT
für die Grundschule: Bau von Handpuppen, Handpuppenspiel und gemeinsame Aufführung vor Publikum (40 US mit 160 Kindern bzw. bis zu 8 Klassen) www.gehstalten.com

Klasse Wohldenberg
Klassenfahrten, Klettern,
Teamtraining, ...
www.hauswohldenberg.de

Klassenfahrten Versailles
mit oder ohne Sprachkurs
ausgesuchte Gastfamilien, indiv. Programm
versailles@reichardt.eu, T: 06181 424830
www.reichardt.eu

Berufserfahrung anerkennen

(E&W 3/2017, Seite 23: „Deutliches Lohnplus – Stufe 6 kommt!“)

Ich bin seit 1990 Lehrerin in der Förderschule am Lebensbaum in Halle. Im Zuge der Umsetzung des Tarifergebnisses im öffentlichen Dienst der Länder 2017 wurde zum 1. Januar 2018 die Entgeltstufe 6 für nicht verbeamtete Lehrkräfte eingeführt. Ich bin als „Nichterfüllerin“ rückwirkend zum 1. August 2015 von der Entgeltgruppe (E) 9 in die E10 gestuft worden (Tarifergebnis). Laut neuer Entgelttabelle müsste ich ab 1. August 2018 die Stufe 6 erhalten. Aufgrund der Höhergruppierung muss ich mich aber weitere fünf Jahre bewähren, bis mir die Stufe 6 zugesprochen wird. Ich bin über diese Regelung sehr verärgert und wütend, da es sich in diesem konkreten Fall nicht um einen Bewährungsaufstieg handelt, sondern um einen Ausgleich für jahrzehntelange Ungleichbehandlung bei der Bewertung von gleicher Tätigkeit. Dieser war schon längst überfällig. Ich denke, 30 Jahre Berufserfahrung sollten anerkannt werden.

Ulrike Till, Halle

Bröselndes Schulsystem

(E&W 5/2018, Seite 24: „Nach den Daten die Taten!“)

Ich kann nicht mehr verstehen, was die GEW alles schreibt und beschreibt. Vielleicht liegt es daran, dass ich seit 2011 pensioniert bin. Mir fällt nur auf, dass die Beiträge zu gesellschaftlichen Problemen allgemein stark im Vordergrund stehen und der eigentliche Gegenstand des Unterrichts immer weniger beachtet wird. Zum Unterrichten gehört eine Atmosphäre des gegenseitigen Achtsens der Beteiligten, unabhängig von Konfession, Hautfarbe, Herkunft usw. Weitere Bedingungen sind die Ausstattung der Schulen mit notwendigen Ressourcen, auch mit Personal; und Transparenz für Eltern. Nur solche Bedingungen werden ein gelingendes Vermitteln von Werten durch die Lehrkräfte möglich machen. Aber die Dinge sind nicht so und es mangelt



an vielem, besonders an der Ausstattung, auch mit Personal. Die Lehrkräfte sind um Teil völlig überfordert wegen des Mangels und der vielen zusätzlichen Aufgaben, die durch politische Vorgaben leichtfertig aufgestellt und den Schulen zur Umsetzung überlassen werden.

Zum Beispiel das Thema „Rassismus“, welches die Lehrkräfte thematisieren sollen. Wie soll man dieses Thema aufgreifen und gegensteuern, wenn die Kinder schon zu Hause rassistisch aufgeladen worden sind. Die Kinder können und wollen die teilweise tumben Argumente und Verhaltensweisen in ihren Elternhäusern nicht durchschauen bzw. widerlegen. Religiöse Vorgaben und die Stellung der Frauen dort sind für sie normal. Die Lehrkräfte haben daher mit diesen Kindern die größten Probleme. Uneinsichtige, vernarrte Ansichten können nicht nebenbei in den Schulen revidiert werden. Es sei denn, die Schule fährt ihre eigentliche Aufgabe der Wissensvermittlung zurück, zum Nachteil aller. Hinzu kommen die immensen Probleme mit den unausgereiften Versuchen, inklusiven Unterricht einzuführen. Der ist notwendig, aber nicht in einer Hauruckaktion. So ist es denn kein Wunder, dass bei vielen Lehrkräften ein nicht revidierbarer Frustrationspunkt erreicht ist. Sie wollen nur noch „raus“, sind aber persönlich gefangen im System.

Die lobhudelnde Berichterstattung über Leuchtturmprojekte kittet nicht das insgesamt bröselnde Schulsystem. Anstatt einer Schule für alle konkurrieren unfertige Schulsysteme nebeneinander. Diese Tatsache ist auch der GEW mit anzulasten, weil sie ihre Sympathie für eine politische Richtung vor eine wirkliche und bessere Veränderung der Schullandschaft gestellt hat.

Wolfgang Ruhe, Oerlinghausen

Hintergründe berücksichtigen

(E&W 6/2018, Seite 32 f.: „Die eigenen Vorurteile bewusst machen“)

Die Autorin Canan Topçu schreibt, um religiöse Konflikte anzugehen, brauche „es kein profundes Wissen – beispielsweise darüber, ob und warum das Kopftuch religiöse Pflicht ist“. Es reiche aus, „den Fokus auf Grund- und Menschenrechte auf Basis unserer Verfassung

zu richten“. Genau dieser Blick auf die Verfassung führt nun aber dazu, dass zum Beispiel die Gleichheit von Mann und Frau ein unaufgebbares Gut ist. Um beurteilen zu können,



ob die Einschränkung dieser Rechte bereits beim Kopftuch beginnt oder erst bei der Burka, bedarf es religiöser Deutungskompetenz; man muss also wissen, welche Interpretationen innerhalb des Islam mit dem Kopftuch assoziiert werden.

Auch in anderen Situationen halte ich es durchaus für wichtig, den religiösen Hintergrund zu berücksichtigen. Ein Beispiel aus meiner Praxis als Religionslehrer: Ein Schüler äußerte sich in meinem Unterricht sehr negativ über Juden. Ich wusste, dass diese Vorurteile keine rassistischen Wurzeln haben, weil mir bekannt war, dass sein Vater einer sehr konservativen Auslegung des Islam folgt, die oft auch religiös begründete antijudaistische Züge hat. Hätte ich als Reaktion auf die Äußerungen des Schülers nur von Grund- und Menschenrechten und gegenseitigem Respekt gesprochen, würde ich die Ursachen seines negativen Judenbildes nicht erreichen. Indem ich jedoch davon sprach, was Juden, Christen und Muslime gemeinsam haben und indem ich eine Themeneinheit zum Judentum machte, bekam er die Möglichkeit, seine Vorurteile über Menschen jüdischen Glaubens zu hinterfragen.

Marcus Möllhoff, Fellbach

E&W-Briefkasten

Postanschrift der Redaktion:

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft

Postfach 900409, 60444 Frankfurt a. M.

E-Mail: katja.wenzel@gew.de

Die Redaktion bittet darum, die Leserbriefe mit einer maximalen Textlänge von 2.000 Zeichen (inklusive Leerzeichen) einzusenden. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Anonym zugesandte Leserbriefe werden nicht veröffentlicht.

Berlin-Klassenfahrten

030 / 29 77 83 0

4 Tage „Mittenmang – ein Streifzug durch Berlin“ ab 89,00 € p.P.
inkl. 3 x Ü/F, Stadtrundfahrt und Currywurst, Sprebootstour, "Unterwegs in Berlin" – junge Berliner zeigen Ihre Stadt

5 Tage „Grenzgänger“ ab 105,00 € p.P.
inkl. 4 x Ü/F, geführte Mauertour, Mauermuseum „Haus am Checkpoint Charlie“, DDR-Museum, Führung durch das ehemalige Stasigefängnis

BERLIN UNLIMITED
Städtereisen International

Telefon: 030 / 29 77 83 0
info@berlinunlimited.com
www.berlinunlimited.com

• Berlin – Stadtführungen
• Schülertouren mit dem Rad, zu Fuß, im Bus

030-21805214
www.travelxsite.de

TRAVEL SITE

Kutter-Segeln am Bodensee für Schulklassen und inklusive Gruppen
Übernachtung im Zeltcamp
www.vss-ev.de, info@vss-ev.de
Tel: 07732 945 7 945
Verein für sozialpäd. Segeln e.V.

CVJM Freizeit- und Segelzentrum Ratzeburg

Angebote für Klassenfahrten:
Segel- und Surfkurse inkl. Ü / VP
Telefon 04541 / 89906-0
www.cvjm-ratzeburg.de

TOSCANA
Weingut zw. Florenz u. Pisa, Zi. mit HP, FeWos und Häuschen, gr. Pool. Ermäß. für GEW-Mitgl.
Tel. und Fax: 0039 - 0571 - 408041
info@agloni.it, www.agloni.it

Seit 1966

Friesland Charter

Gruppenfahrten auf traditionellen Segelschiffen
Auf IJsselmeer und Binnengewässer
8 bis 60 Personen

- Klassenfahrten
- Wochenendarrangements
- Familie Koopmans

De Slinke 19, NL 9011 WV Jirsum
Ruf 0031-566-631604
An Bord 0031-6-50681864
E-mail: info@frieslandcharter.nl
Internet: www.frieslandcharter.nl

Klipper DE HOOP****

www.schulorganisation.com

Dokumentation • Organisation
Rechtssicherheit

Insel Rügen: Ferienwohnungen mit moderner Ausstattung in Putbus, für 2-4 Pers., mit Balkon, 2 Schlafzimmer, von privat, ruhig, sonnig, Natur pur, Tel. 038301 60289
www.alte-tischlerei-putbus.de

Klassenfahrten, Abi- & Studienreisen nach Berlin
www.berlinreisen.de

AGARIA TOURS
Fachveranstalter für Pragreisen

Entspannt auf Klassenfahrt!

Info: 040/2809590 • nachprag@agaria.de • agaria.de

das tschechische team

30 Jahre Studienreisen/Klassenfahrten

8-Tage-Busreisen inklusive aller Ausflugsfahrten

Barcelona	ÜF ab 218,- €	Gardasee	Ü ab 220,- €
London	ÜF ab 254,- €	Südfrankreich	Ü ab 230,- €
Paris	ÜF ab 224,- €	Toskana	Ü ab 210,- €
Prag	ÜF ab 199,- €	Unterbringung in Selbstversorgerunterkünften	
Rom	ÜF ab 258,- €		
Wien	ÜF ab 192,- €		

Reisebüro Krause GmbH • Münsterstraße 55a • 44534 Lünen
Telefon (023 06) 757 55-0 • Fax -49 • info@rsb-krause.de • www.rsb-krause.de

PALMA DE MALLORCA
29.09. – 05.10. oder 06.10. – 12.10.2018
„Schritt für Schritt zur Achtsamkeit“
www.Astrid-Kiehl.de Telefon: 0431 93366

Schullandheim im Nordschwarzwald

15 Autominuten von Baden-Baden entfernt liegt unser "Else-Stolz-Heim". Mit 41 Betten bietet es 36 Jugendlichen nebst Betreuern Platz und ist für Selbstversorger mit allem Komfort eingerichtet. In herrlicher Lage, mitten im Wald, nur 400 m von der Schwarzwaldhochstraße entfernt am Unterplättig, genießen Sie einen ungestörten Aufenthalt. Gute Wandermöglichkeiten bis auf über 1000 m Höhe (Badener Höhe) und im Winter Skisportmöglichkeiten. Lift sind mit dem Bus erreichbar.

AWO Baden-Baden gGmbH Rheinstr. 164 76532 Baden-Baden
Tel. (0 72 21) 36 17-20 Fax (0 72 21) 36 17-50 www.awo-bb.de

Andalusien

Kleines Ferienhaus auf Finca im Olivenhain am Naturschutzpark bietet Ruhe und Erholung. Für Wanderer ein Paradies.
T: 05171/16343 www.la-ruca.de

Klassenfahrten London

mit oder ohne Sprachkurs
ausgesuchte Gastfamilien, indiv. Programm
london@reichardt.eu, T: 06181 424830
www.reichardt.eu

TimeTEX

So leben Lehrer/innen leichter

Besuchen Sie unseren Shop: www.timetex.de

TimeTEX-Schulplaner 2018/2019 ab 5,95 €

Für jeden der passende dabei! **Sofort lieferbar!**

Trolleys, Taschen, Rucksäcke
Beste Preis, beste Qualität
ab 49,90 €

- verschiedene Materialien
- hochwertig verarbeitet
- große Auswahl

TimeTEX Hermedia Verlag GmbH • 93337 Riedenburg • Tel. 09442 92209-0 • www.timetex.de

Automatische Zensurenverwaltung

für die Grundschule – excel-basiert, individuell anpassbar:
Mehr Zeit für den Unterricht, für die Kinder – und für Sie!

Einfach und genial – vom aktiven GS-Lehrer entwickelt.
www.zebibuch.de

Mehr Zeit für das Wesentliche.

Zebi bücher

schulfahrt.de Klasse Reisen. Weltweit

Klassenfahrten-Reisefinder mit BUDGETPLANER

Holen Sie das Maximale aus einem vorgegebenen Reisebudget.

- ♦ Teilnehmerzahl, Budget, Wunschkdatum eingeben
- ♦ sofort Preis für alle Saisonzeiten erfahren!
- ♦ Rundum-Sorglos-Paket für Kursfahrten, Studienreisen ...

Tausende Schüler & Lehrer buchen immer wieder – weil es sich lohnt!

Schulfahrt Touristik SFT GmbH Herrengasse 2 01744 Dippoldiswalde
Ihr Reiseveranstalter Tel.: 0 35 04/64 33-0 www.schulfahrt.de

Service-Center Frankfurt 069/96 75 84 17

Diesmal



Cartoon: Thomas Plagmann